

Nr. 1535

Tanz der Nocturnen

Die Zeit steht still auf Kontor Fornax - alles ist wie vor 700 Jahren

von Ernst Vlcek

Gegenwärtig, d. h. im Jahr 1171 NGZ, beträgt die Lebenserwartung der Zellaktivatorträger nur noch wenig

mehr als sechs Jahrzehnte, nachdem ES die lebenserhaltenden Geräte zurückgefordert hatte.

Es ist klar, daß die Superintelligenz einen Irrtum begangen haben muß, denn ES gewährte den ZA-Trägern

ursprünglich 20 Jahrtausende und nicht nur weniger als drei zur Erfüllung ihrer kosmischen Aufgaben. Die

Superintelligenz aufzufinden, mit den wahren Fakten zu konfrontieren und dadurch wieder die eigene

Lebensspanne zu verlängern, ist natürlich allen Betroffenen und denen, die ihnen nahestehen, ein dringendes

Anliegen.

Und so läuft seit Monaten nicht nur in der Milchstraße, sondern auch im galaktischen Umfeld die Suche nach

ES auf vollen Touren.

Alaska Saedelaere, Ernst Ellert und Testare haben im September 1170 eine Expedition nach Fornax gestartet,

um vielversprechenden Hinweisen nachzugehen, laut denen die »Geburtshelfer« der Superintelligenz in eben

dieser Kleingalaxis zu finden sind.

Der Weg ins Zentrum von Fornax ist ohne Passagesymbole, die Raumschiffe vor der Nocturnen-Gefahr

wirksam schützen, gar nicht gangbar. Noch schwieriger aber scheint der Zugang zum Kontor Fornax zu sein.

Denn dort, bei der alten Hanse-Station, kommt es immer wieder zum TANZ DER NOCTURNEN

...

Die Hauptpersonen des Romans:

Alaska Saedelaere, Ernst Ellert und Testare - Die Sucher erreichen Kontor Fornax.

Sabasin - Ein Nakk fühlt sich hintergangen.

Bethia Malaro - Reporterin der Fornax News.

Pirmin Deix - Chef von Kontor Fornax.

Alban Sturm - Chef der Raumakademie von Kontor Fornax.

1.

»Traue keinem Humanoiden!«

Das war eine der Faustregeln der geheimen Logenbrüder seines Volkes gewesen. Sabasin aber hatte sich nie

daran gehalten. Er war stets allen Wesen gegenüber offen und aufgeschlossen gewesen, solange er keine

schlechten Erfahrungen mit ihnen gemacht hatte. Und selbst dann ließ er sich nicht zu Pauschalurteilen

hinreißen. Er hatte nie von einem Einzelwesen auf die gesamte Rasse geschlossen, sondern beurteilte lediglich

Individuen nach ihren Charakterzügen.

Sabasin hatte bis heute keine Veranlassung gesehen, diese Einstellung zu ändern. Er war bisher immer gut damit gefahren, abgesehen von gelegentlichen Enttäuschungen. Für einen Nakken war es sowieso schwer, mit seinen 5-D-Sinnen vierdimensionale Wesen zu beurteilen. Die Hilfsinstrumente, die es ihm ermöglichten, auf vierdimensionaler Ebene zu sehen und zu hören und sich in der Lautsprache der Wesen des Standarduniversums verständlich zu machen, waren nicht dazu geeignet, auch deren Gefühle umzusetzen und für ihn begreiflich zu machen. Auch die Ereignisse im Ang-Uilin-System waren für Sabasin keine Veranlassung gewesen, seine Meinung zu ändern. Er hatte sehr wohl mitbekommen, daß einige Bewohner vom Ang-Oeban versucht hatten, ihn zu übervorteilen. Aber sie hatten nur materielle Güter, an denen er ohnehin nicht hing, von ihm gewollt und diese in Form von Schwingquarzen auch bekommen. Andererseits hatten sie als Gegenleistung dafür gesorgt, daß Sabasin seine Nocturnen-Forschungen in aller Ruhe vornehmen konnte. Immerhin hatte er auf Ang-Oeban durch seine Aufgeschlossenheit allen Fremden gegenüber auch Freunde gewonnen, wenn auch erst nach einigen Mißverständnissen. Es war der Terraner Ronald Tekener gewesen, der ihn erst darauf aufmerksam machte, daß seine langersehnten Experimente mit den Schwarmnocturnen den Bewohnern des Ang-Uilin-Systems gefährlich werden konnten. Dieser Terraner hatte ihn auch dazu bewogen, Alaska Saedelaere, Ernst Ellert und Testare, die er auf Tane-Tins Warnung hin in Verwahrung genommen hatte, um ungestört seinen Experimenten nachgehen zu können, zu entlassen. Da es nie in Sabasins Sinn gewesen war, durch seine Forschungen andere zu gefährden, hatte er die Experimente mit den Nocturnen der Schwarmphase augenblicklich abgebrochen. Sie waren ohnehin abgeschlossen gewesen. Jetzt, nach eingehender Erforschung der Lebensgewohnheiten der Nocturnen der Schwarmphase, konnte er an eine größere Aufgabe herangehen. Durch seine Grundlagenforschungen war er dafür gewappnet, sich einem der intelligenten Nocturnenstöcke zu widmen. Sabasin kannte die relativ simple hyperdimensionale Symbolsprache der Schwarmnocturnen nach Abschluß seines Studiums gut genug, um selbst Passagesymbole kreieren und die Nocturnenschwärme mittels dieser beeinflussen und nach Belieben steuern zu können. Das hatte er im Ang-Uilin-System gelernt Und es in dieser Disziplin schlechthin zur Perfektion gebracht.

Es galt ja lediglich, das paar Dutzend Symbole zu entschlüsseln, das Schwarmnocturnen verstanden; die sie veranlaßten, in diese oder jene Richtung zu steuern, Hyperstrahlung aufzunehmen oder abzugeben, beziehungsweise selbst fünfdimensionale Symbolketten zu produzieren, nach dem Transitionsprinzip den Hyperraum zu überwinden, oder sich - wenn sie eine gewisse Ausdehnung und das erforderliche Alter erreicht hatten - zu teilen.

Diese »Sprache« verstehen zu lernen und sie selbst einzusetzen, da war weiter nichts dabei. Sabasin beschloß daraufhin, den Narren von Fornax aufzusuchen und sich mit ihm in philosophischen Diskussionen zu messen. Obwohl Nakken und Nocturnen einander in gewisser Weise sehr ähnlich waren, denn beide waren 5-D-orientiert, geschah es nach Sabasins Wissen zum erstenmal, daß ein Nakk einen Millionen Jahre alten Nocturnenstock kontaktierte. Sabasin hatte keine Ahnung, wieso vor ihm noch kein anderer Nakk auf diesen Gedanken gekommen war; es konnte nur so sein, daß keiner seiner Artgenossen die Notwendigkeit gesehen hatte, dies zu tun.

Es war auch für Sabasin keine Notwendigkeit, es war ihm einfach ein Bedürfnis. Je länger er sich mit den Nocturnen und deren Geschichte beschäftigte, desto mehr faszinierten sie ihn. In der Schwarmphase waren die Nocturnen hauchdünne Membranen aus fünfdimensional schwingendem Quarz. Sie hatten, je nach Entwicklungsstadium, einen Durchmesser von zwei bis hundert Metern. Noch waren sie ätherische Geschöpfe ohne Intelligenz, die, von ihren Instinkten getrieben, sich zu Schwärmen von bis zu einer Millionen Individuen vereinigten und auf festgelegten Schneisen von Sonne zu Sonne transitierten und sich von deren 5-D-Strahlung ernährten.

Die so aufgenommene Hyperstrahlung wurde zum Teil für das Wachstum und die Entwicklung verwendet, zum Teil aber auch gespeichert und zur Fortbewegung nach dem Transitionsprinzip, für Sprünge über eine Entfernung von maximal einem Lichtjahr, genutzt. Danach bedurften sie einer gewissen Erholungsphase, bis sie wieder genügend Hyperenergien für den nächsten Sprung in sich aufgenommen hatten. Früher einmal, solange die Psi-Konstante unnatürlich hochgeschraubt war, dafür gesorgt, daß die ultrahochfrequente Hyperstrahlung für die Nocturnen unverdaulich wurde. Sie hatten sie als sogenannten Paratau, in Form halbstofflicher psi-energetischer Tropfen, ausgeschieden, die sich entlang der Flugschneisen ablagerten und ihre gefährlichen Tauregionen bildeten.

Dieser Paratau hatte von Hilfsvölkern, wie etwa den Kartanin und später auch den Hanseaten, entsorgt werden

müssen. Denn bei zu großer Ansammlung der Tauregionen mit dem Psychogon, bei Überschreitung einer kritischen Menge, war es zur Deflagration des Parataus gekommen. Diese Selbstzündung hatte dazu geführt, daß der Paratau in seine ursprüngliche hyperenergetische Zustandsform zerfiel und zu unkontrollierbaren Psistürmen führte. Solche Psistürme hatten mehrere Tage anhalten und über viele Lichtjahre hinweg reichen können, waren eine große Bedrohung für die Nocturnenstöcke gewesen, denn sie konnten diese in geistige Verwirrung und in immerwährende Psiphrenie stürzen. Der Narr von Fornax, so hieß es, war Opfer eines solchen Psisturms geworden und seit damals psiphrenisch. Diese Gefahr war behoben, seit das Kosmonukleotid DORIFER die Psi-Konstante wieder auf normale Werte gesenkt hatte und die Nocturnen nicht mehr zur Produktion des Parataus angeregt wurden. In der Gegenwart machten die Nocturnen wieder ihre normale Entwicklung durch. Sobald alle Nocturnen eines Schwarmes ihre maximale Größe von 100 Metern Durchmesser erreicht hatten, dann endete ihre Schwarmphase. Während ein geringer Prozentsatz sich nach Amöbenart teilte und einen neuen Schwarm aus jungen 2-Meter Nocturnen bildete, trat die Mehrheit in die Stockphase über. Die großen, gereiften Nocturnen ließen sich auf Himmelskörper mit geringer Schwerkraft nieder, wo sie sich zu dunklen Quarztürmen aufschichteten und verhärteten und sich zu einem Kollektiv mit Intelligenz vereinten. Und je größer ein solcher Nocturnenstock war, desto höher wurde seine Intelligenz. Darum lockten die Nocturnenstöcke mit hyperenergetischen Funksymbolen andere Nocturnenschwärme an und sorgten dafür, daß sie sich auf ihnen niederließen und so für die Vergrößerung und Steigerung der Intelligenz des Stockes sorgten. Durch den Erfolg seiner Experimente im Ang-Uilin-System ermutigt, entschloß sich Sabasin nun dazu, einen der älteren Nocturnenstöcke aufzusuchen, nämlich den Narren von Fornax. Er unternahm den Flug ins 435 Lichtjahre nahe Zyklop-System jedoch nicht allein. Man hatte den Nakken gebeten, die TAMBO, WO-MUN und CHIANG-LU, zum Narren von Fornax zu geleiten, welche Bitte Sabasin nicht abschlagen konnte. Das geschah nicht aus einem Schuldgefühl, das ihm Ronald Tekener hatte einreden wollen. Sabasin geleitete die drei Schiffe aus freien Stücken mit der CHRINAAR ins Zyklop-System. Zum Beweis seiner ehrlichen Absichten lud er Alaska Saedelaere, Testare und Ernst Ellert als Passagiere an Bord seines Dreizackschiffs ein. Der Flug über die kurze Distanz verlief, wie nicht anders zu erwarten, ohne Komplikationen.

Alaska Saedelaere und seine beiden Freunde waren angenehme Passagiere. Sie stellten keine überflüssigen Fragen und versuchten auch gar nicht erst, ihn über die Technik des Dreizackenschiffes auszufragen. Das war bei Terranern, bei Humanoiden überhaupt, keine Selbstverständlichkeit. In der Regel waren diese Wesen wegen ihrer Neugierde überaus lästig.

Nicht so Alaska Saedelaere und seine Freunde. Sie waren während des ganzen kurzen Fluges überaus zurückhaltend und verhielten sich so, als sei es für sie eine Alltätlichkeit, auf einem Dreizack mitzufliegen.

»Wir sind gleich am Ziel«, erklärte Sabasin seinen drei schweigsamen Passagieren. »Unser Eintauchmanöver wird nahe des vierten Planeten stattfinden.«

»Ist es nicht ein zu großes Risiko, im Gravitationsbereich eines Planeten ins Standarduniversum einzutauchen?« gab Ernst Ellert zu bedenken. »Ich denke dabei weniger an die CHRINAAR als an die drei Begleitschiffe.«

»Ich habe dies bedacht«, erwiderte Sabasin. »Das Gravofeld des vierten Planeten stellt für keines der Schiffe eine Gefahr dar.«

»Danke, daß du das bedacht hast, Sabasin«, sagte Alaska Saedelaere höflich; er hatte, wie auch die beiden anderen, die Flugzeit stehend verbracht.

Sabasin wurde erst nachträglich bewußt, daß Menschen keine stützenden Exoskelette hatten und gelegentliche Ruhephasen benötigten, die sie sich in Sitzposition verschafften, um ihr Rückgrat zu entlasten. Es hätte Sabasin keine Umstände bereitet, Kontursessel auszufahren. Aber jetzt war es zu spät, dieses Versäumnis nachzuholen, und eine nachträgliche Entschuldigung kam dem Nakken nicht in den Sinn. Um so mehr bewunderte er seine drei Passagiere, daß sie sich über seine Nachlässigkeit nicht beschwert hatten.

Der Nakk wollte sich für ihre Geduld dankbar erweisen und bot ihnen an:

»Ich werde, wenn es euch recht ist, zu eurer besseren Orientierung die Bildübertragung einschalten.«

»Bitte, tu das, Sabasin«, sagte Alaska Saedelaere.

Im nächsten Moment schien sich die Bugwand aufzulösen, und der Blick ins All wurde freigegeben. Aber statt des Sternenmeeres mit dem 4. Planeten des Zyklon-Systems und seinen fünf Monden, war nur ein Gewirr von hauchzarten, halbtransparenten Membrankörpern zu sehen, in denen sich das rote Licht der fernen Sonne in vielen Farben des Spektrums brach. Es sah aus, als sei die CHRINAAR in einen Schwarm exotischer Riesenschmetterlinge geraten.

»Nein, nicht!« stöhnte Ernst Ellert und griff sich an den Kopf. »Nicht schon wieder! Gleich wird der Tanz

wieder losgehen.«

»Keine Sorge«, sagte Sabasin beruhigend. »Ich habe den Nocturnenschwarm voll im Griff. Es kann nichts geschehen. Der Schwarm gehorcht meinen Befehlen. Keinem der Schiffe droht Gefahr. Und der Hyperraum steht zur freien Kommunikation zur Verfügung. Ihr könnt euch jederzeit mit euren Freunden auf den anderen Schiffen in Verbindung setzen.«

»Ich übernehme das«, sagte Alaska Saedelaere. »Sabasin, stelle bitte eine Konferenzschaltung zur TAMBO und den beiden kartanischen Schiffen her.«

*

Die Zeittafeln von Amringhar zu suchen, war zwar nicht Alaskas Unternehmen, sondern war von Ernst Ellert

und Testare initiiert worden. Aber da die TAMBO eine Leihgabe der Kosmischen Hanse an ihn war und er sich

verpflichtet hatte, den Raumer wieder unbeschadet zurückzuerstatten, hatte Alaska das Kommando übernommen.

Abgesehen davon, daß die Zeittafeln von Amringhar nicht sein Problem waren, so erhoffte er sich doch, über

diese Hinweise auf die Situation von ES zu bekommen. Denn schließlich hieß es, daß die Zeittafeln eine

lückenlose Aufzeichnung der Geschichte der Superintelligenz enthielten, und daraus ließen sich hoffentlich

auch Rückschlüsse auf ES' augenblickliche Situation ziehen.

Mit der Superintelligenz dieser Mächtigkeitsballung schien einiges nicht zu stimmen. ES hatte allen

Zellaktivatorträgern die Geräte mit der unsinnigen Begründung abgenommen, daß die Bewährungsfrist von

20000 Jahren verstrichen sei, ohne daß die Betroffenen die Probe bestanden hatten. Danach war ES mit

Wanderer spurlos verschwunden.

Es war Alaska Saedelaeres schwache Hoffnung, von den *wahren* Zeittafeln zu erfahren, was mit ES los war -

falls diese überhaupt gefunden werden konnten, woran Alaska allmählich zu zweifeln begann ...

Wie auch immer, weder Testare noch Ernst Ellert hatten etwas dagegen, daß Alaska die Befehlsgewalt

übernommen hatte.

Die Kommandantinnen der CHIANG-LU und WO-MUN meldeten sich fast gleichzeitig. Ihre Abbilder

erschieden nebeneinander in dem Bildwürfel des Bildsprechgerätes der CHRINAAR.

Alaska versicherte ihnen einleitend, daß keines der Schiffe von dem Nocturnenschwarm im Einflußbereich des

Narren von Fornax etwas zu befürchten hätten, da der Nakk Sabasin die Sache im Griff habe.

»Bist du sicher, daß das die Nocturnen auch wissen?« erkundigte sich Sey-Nia-M'en, die Kommandantin der

WO-MUN spöttisch. Sie war eine ungewöhnlich korpulente und muskulöse Kartanin und

wahrscheinlich
deswegen so mürrisch, weil sie ihre Gewichtsprobleme nicht in den Griff bekam. »Dieser Schwarm gebärdet sich viel ungestümer als jener im Ang-Uilin-System. Uns wäre wohler, wenn Sabasin für den Abflug des Schwarms sorgen würde.«

»Das gefiele vermutlich dem Narren von Fornax überhaupt nicht«, erwiderte Alaska.

»Schließlich hat der Nocturnenstock diesen Schwarm angelockt, um sich zu vergrößern. Ihr kennt die Spielregeln und müßt euch daran halten. Aber ihr könnt Sabasins Fähigkeiten trauen. Sie garantieren für unsere Sicherheit.«

»Meinetwegen«, sagte Sey-Nia-M'en mißmutig. »Wie sollen wir uns verhalten?«

»Die WO-MUN und CHIANG-LU sollen im All in Warteposition bleiben«, befahl Alaska. »Es wäre gut, keinem der fünf Monde, auf denen der Narr siedelt, näher als zweihunderttausend Kilometer zu kommen. Ist das klar?«

»Verstanden«, bestätigte Sey-Nia-M'en.

Das feiste Gesicht der Kartanin wurde von dem pausbäckigen Modlar Pereviz abgelöst. Er zwinkerte Alaska mit seinen hellblauen Augen zu und verzog den kleinen, dicklippigen Mund zu einem schiefen Grinsen.

»Keine Bange, Alaska«, sagte der Erste Pilot verschmitzt, »der Nakk hat das vollste Vertrauen der Mannschaft der TAMBO. Was sollen wir tun?«

»Halte dich mit der TAMBO im Fahrwasser der CHRINAAR, Modlar«, erklärte Alaska. »Ich weiß noch nicht, auf welchem der fünf Monde Sabasin zu landen gedenkt. Aber wie seine Wahl auch ausfällt, die TAMBO soll sich an die CHRINAAR anhängen und neben ihr landen.«

»In Ordnung«, sagte Modlar Pereviz und fuhr sich glättend über sein gelbbraunes Implantationshaar. »Und wie sollen wir uns verhalten, wenn wir vom Narren kontaktiert werden?«

»Am besten ihr ignoriert alle Impulse des Narren«, riet Alaska. »Überlaßt es Sabasin, mit dem Narren zu verhandeln. Ich möchte lediglich, daß die TAMBO nahe der CHRINAAR landet. Vermutlich werden Ernst Ellert, Testare und ich an Bord kommen.«

»Alles klar.«

- Sabasin, der die Unterhaltung mitverfolgt hatte, unterbrach die Verbindung.

»Ich werde auf dem größten Mond landen«, sagte er zu Alaska. »Von dort kommen die stärksten Impulse, was nur logisch erscheint, wenn deine Angaben richtig sind.«

»Sie hatten zumindest vor bald siebenhundertundfünfzig Jahren Gültigkeit«, erklärte Alaska.

»Aber ich kann mir nicht vorstellen, warum sich daran etwas geändert und der Narr seine Alpha-Persönlichkeit gewechselt haben sollte.«

Bevor die TAMBO von Terra aufgebrochen war, hatte Alaska veranlaßt, daß alle Verfügbaren Daten über die Nocturnen und das Fornax-System in den Bordsyntron gespeichert wurden. Dazu gehörten auch jene

Unterlagen, in denen Anson Agryris' Erfahrungen mit dem Narren von Fornax aus dem Jahre 430 NGZ

festgehalten waren.

Demnach hatte sich der über vier Millionen Jahre alte Nocturnenstock über die fünf Monde des 4. Planeten der

Sonne Zyklus verteilt.

Der Narr selbst hatte die 5 Monde der Größe nach von *Heimat I* bis *Heimat V* benannt, wobei er den größten

Mond als seinen Stammsitz und somit als *Heimat I* seines ureigensten Ichs betrachtete.

Anson Agryris dagegen hat eine andere Bezeichnung gewählt. Da zwar die Nocturnenstöcke aller fünf Monde

in ihrer Gesamtheit den Narren von Fornax bildeten, aber jeder Stock auch eine eigene Persönlichkeit

entwickelt hatte, bezeichnete er sie mit den ersten Buchstaben des griechischen Alphabets - von Alpha bis

Epsilon.

Heimat I war demnach mit dem Sitz der Alpha-Persönlichkeit des Narren von Fornax identisch.

So war es, den

letzten Berichten aus dem Fornax-System nach, bis ins Jahr 447 NGZ gewesen, und da dieser Zustand

zumindest 50000 Jahre angehalten hatte, gab es keinen Grund zu der Annahme, daß die letzten 700 Jahre, trotz

des parataulosen Zustands, etwas daran geändert haben sollten.

Es sei denn, der Narr hätte sich in dieser Zeit normalisiert, was auch immer das auf Nocturnen bezogen

bedeuten mochte. Aber es war unwahrscheinlich, daß durch das Absenken der Psi-Konstante auf normale Werte

die Psiphrenie des Narren von Fornax geheilt worden sein könnte. Solche Anzeichen hatte es nie gegeben.

»Ich habe Kontakt mit der Alpha-Persönlichkeit«, erklärte Sabasin während des Anflugs an *Heimat I*, dem

größten Mond. Schon füllte der Trabant den gesamten Bildausschnitt, und allmählich wurden die bis zu tausend

Meter hohen Türme aus dunklem verhärteten Schwingquarz erkennbar.

Jeder Turm hatte, von der Spitze bis zur Basis, einen Durchmesser von hundert Metern, was genau den Maßen

eines ausgewachsenen Nocturnen der Schwarmphase entsprach. Es waren Hunderte und Tausende solcher

Türme unterschiedlicher Höhe, die sich in unregelmäßigen Abständen über die atmosphärelose, von

Meteoriteneinschlägen gezeichnete Oberfläche erstreckten.

»Was spricht der Narr?« erkundigte sich Testare. »Kannst du die Hyperimpulse nicht ins Interkosmo

übertragen?«

»Alles belangloses Zeug«, versicherte Sabasin. »Er beschwert sich lediglich darüber, warum wir den Hochzeitsflug des Nocturnenschwarms stören. Aber der Narr ist einsichtsvoll. Er hat die Erklärung akzeptiert, daß wir dies nur zu unserem Selbstschutz tun.« Nach einer kurzen Pause fügte der Nakk hinzu: »Er ist mir ein durchaus umgänglicher Narr, wie mir scheint. Ich sehe schon, daß wir gut miteinander auskommen werden.«

Alaska Saedelaeres vage Absicht, nach der Landung auf die TAMBO überzuwechseln, wurde in diesem Moment zu einem festen Entschluß. Wie kooperativ sich Sabasin auch gab, Alaska wollte sich nicht bevormunden lassen und lieber selbst darüber entscheiden, was »belangloses Zeug« war und was nicht.

Schließlich hatten sie auch noch einige wichtige Fragen an den Narren zu stellen, die er nicht durch Fehlübersetzungen verfälscht wissen wollte.

Wer sind die Geburtshelfer von ES?

Wo befinden sich die Zeittafeln von Amringhar?

Die CHRINAAR schwebte nahe einem achthundert Meter hohen Quarzturm in die Tiefe und landete an seinem Fuß. Nur fünfzig Meter davon entfernt senkte sich die TAMBO in den Staub der Mondoberfläche.

»Danke für deine Gastfreundschaft, Sabasin«, sagte Alaska höflich. »Jetzt wollen wir sie nicht länger in Anspruch nehmen, um dich bei deiner Arbeit nicht zu stören.«

»Wir bleiben in Verbindung«, sagte Sabasin zum Abschied.

Da sie ihre SERUNS trugen, bedurfte es keiner besonderen Vorkehrungen, um vom Dreizackschiff zur TAMBO überzuwechseln.

Als sie in die Kommandozentrale der TAMBO kamen, empfing Modlar Pereviz sie mit den Worten:

»Völlige Funkstille. Es tut sich überhaupt nichts im Hyperfrequenzbereich. Annu hat lediglich einen kurzen Informationsaustausch zwischen dem Nocturnenstock und der CHRINAAR registriert, danach kam nichts mehr.«

»Worum ist es dabei gegangen, Annu?« erkundigte sich Alaska bei der Cheftechnikerin, die seit dem Einflug ins Fornax-System auch die Funk- und Ortungszentrale leitete.

»Seichte Konversation, Smalltalk des untersten Levels«, sagte Annu Simila. Sie war eine attraktive Blondine, die auf alle Annäherungsversuchen von Männern mit Unverständnis reagierte. Sie war ein Klon, und in ihrem Genmuster fehlte das Gen, das sie befähigt hätte, erotische Emotionen zu empfinden. »Der Narr von Fornax hat sich darüber beschwert, warum sich die Besucher so passiv verhalten und unnötig seine Zeit vergeuden.

Sabasin hat geantwortet, daß er uns den Vortritt lassen will, sich mit unserem Begehr an den Narren zu wenden.«

»Das Angebot nehmen wir gerne an«, sagte Alaska und gab Ernst Ellert und Testare einen Wink. Er drehte sich

aber noch einmal zu Annu Simila um und fragte: »Sabasin hat doch den Nocturnenstock nicht wirklich einen

Narren genannt?«

»Nein, natürlich nicht, entschuldige, das ist meine Formulierung«, sagte die Cheftechnikerin.

»Sabasin hat den

Narren mit *Alpha* angesprochen, was dieser anstandslos akzeptierte.«

Alaska Saedelaere lächelte.

»Anson Argyris' Anrede scheint dem Nocturnenstock so sehr behagt zu haben, daß er auch noch nach sieben

Jahrhunderten daran festhält«, sagte er. Er wandte sich wieder Ernst Ellert und Testare zu, die am Hyperkom

Aufstellung genommen hatten. »Fangt an, damit wir endlich dem Ziel unserer langen Reise näher kommen.«

Ernst Ellert sah zu Annu Simila hinüber, und als sie ihm das Okay-Zeichen gab, räusperte er sich und begann

umständlich:

»Wir sind Terraner aus der Milchstraße und haben den weiten Flug über eine halbe Million Lichtjahre nach

Fornax unternommen, weil wir hoffen, daß uns einer der ältesten und weisesten Nocturnenstöcke dieser Galaxis

Antwort auf einige wichtige Fragen von existentieller Bedeutung geben kann.«

Ellert machte eine Pause, nach der er offenbar mit seiner Einleitung fortfahren wollte, aber das verhinderte der

Narr von Fornax, indem er ihm mehrstimmig ins Wort fiel.

»Sind hier eigentlich wir angesprochen?« übersetzte das Bordsyntron die erste Staffel der eintreffenden

Hypersignale. »Also, ich fühle mich nicht betroffen. Ich meine, daß wir doch eigentlich vergleichsweise jung

sind und nicht zu den ältesten gehören.«

»Das Alter ist eigentlich von sekundärer Bedeutung, Beta«, übersetzte der Syntron eine andere Symbolkette mit

veränderter Stimme. »Ich störe mich allerdings an dem Adjektiv *weisesten*. Das klingt nach Verhöhnung.«

»Beta und Delta verzetteln sich mit Nebensächlichkeiten«, meldete sich eine dritte Pseudo-Persönlichkeit des

Narren von Fornax. »Ich für meinen Teil kann keine Fragen von existentieller Bedeutung beantworten. Diese

Verantwortung möchte ich nicht übernehmen.«

»Ich gebe dir zwar recht, Gamma«, sagte eine vierte Pseudo-Persönlichkeit des Nocturnenstocks.

»Aber ich

fühle mich geehrt, daß jemand wegen uns so weit reist. Eine halbe Million Lichtjahre, das ist beeindruckend.«

»Seid doch endlich still«, meldete sich eine fünfte Stimme, welcher der Syntron einen autoritären

Klang

verlieh, so daß sie als jene der Alpha-Persönlichkeit einzustufen war. »Ihr verwirrt doch unseren Besucher nur,

wenn ihr alle durcheinanderfunket. Merkt ihr denn nicht, daß er von einer niedrigeren Ebene zu mir spricht? Er

ist bei seiner Formulierung übers Ziel hinausgeschossen, weil er vor Ehrfurcht wie erstarrt ist.

Meine

monumentale Größe beeindruckt ihn so sehr, daß er darüber den Sinn seines Besuchs vergessen hat. Ist es so?»

»In der Tat, es verwirrt mich, ein Simultangespräch mit fünf Pseudo-Persönlichkeiten führen zu müssen«,

gestand Ernst Ellert. »Ich würde es daher vorziehen, mein Anliegen dir vorzutragen, Alpha.«

Die vier Teilstöcke der Monde *Heimat II* bis *Heimat V* begannen daraufhin aufgeregt

durcheinanderzufunken,

was der Syntron auch wirklichkeitsgetreu übersetzte. Aus dem Durcheinander von Stimmen war jedoch

lediglich herauszuhören, daß sie sich über den Begriff »Pseudo-Persönlichkeiten« mokierten.

»Ruhe jetzt!« befahl Alpha den anderen Stöcken. »Ihr wißt sehr wohl, daß unser Besucher recht hat. Worüber

regt ihr euch also auf? Wir sind fünf Teile, die zusammengehören. Wir sind ein Stock, und ich bin euer

Wortführer. Laßt doch unseren Besucher einmal vortragen, weswegen er die Mühe auf sich genommen hat, den

für ihn und seine Begleiter gefährlichen Flug ins Zyklop-System zu unternehmen. Sprich jetzt ...

Hast du denn

keinen Namen?»

»Doch, mein Name ist Ernst Ellert, und meine Gefährten in derselben Sache sind Testare und Alaska

Saedelaere«, sagte Ellert.

»Wer davon sind nun die PseudoPersönlichkeiten und wer ...«, beehrte einer der anderen Teilstöcke kurz auf,

verstumte aber sofort wieder, ohne daß der Syntron eine Zurechtweisung Alphas übertragen hätte.

»Ernst Ellert, Testare und Alaska Saedelaere, ihr habt mich durch eure Ankunft in einer wichtigen Phase meiner

Entwicklung gestört«, meldete sich gleich darauf wieder der Alpha-Stock, auf dessen Mond sie sich befanden.

»Die Begründung dafür habe ich erhalten, und ich akzeptiere sie. Ich muß auch zugeben, daß ich jederzeit für

eine Unterhaltung mit Andersgearteten zu haben bin. Aber ich würde doch endlich gern den Grund für euer

Kommen erfahren. Dann hätten wir wenigstens eine Basis für ein sinnvolles Gespräch. Also nenne mir dein

Thema, Ernst Ellert.«

»Zwei Fragen sind es vor allem, die uns bewegen«, sagte Ellert. »Erstens wollen wir dich fragen, ob du weißt,

wer die Geburtshelfer von ES, der Superintelligenz dieser Mächtigkeitsballung, sind. Wir haben den Hinweis

erhalten, daß sie in dieser Galaxis, dem Fornax-System, zu finden sind. Zweitens, und das ist unser

Hauptanliegen, wollen wir die Koordinaten der Zeittafeln von Amringhar in Erfahrung bringen, die vom

Chronisten der eben genannten Superintelligenz ES geführt werden. Von der Beantwortung dieser Fragen,

beziehungsweise vom Auffinden der *wahren Zeittafeln*, hängt sehr viel für uns ab.«

Der Syntron übersetzte eine Symbolfolge Alphas in ein Geräusch, das man bei etwas großzügiger Auslegung

als Äquivalent zu einem Gelächter auslegen konnte. Dann meldete sich der Nocturnenstock mit heiterer

Stimme:

»Die Superintelligenz ES ist mii; natürlich ein Begriff. Wer in diesem Teil des Universums kennt sie wohl

nicht! Aber es amüsiert mich, im Zusammenhang mit ES den Begriff Geburtshelfer zu hören.

Was soll man

sich darunter vorstellen? Hebammen einer Superintelligenz? «

Es folgte wieder das an Gelächter gemahnende Geräusch. Und die anderen Teilstöcke von Beta bis Epsilon

funkten wieder alle durcheinander und brachten ihre Belustigung über den Namen Geburtshelfer zum

Ausdruck.

»Der Ausdruck Geburtshelfer ist wohl eher im übertragenen Sinn gemeint«, mischte sich Alaska Saedelaere

ein. »Man muß sich darunter hochstehende Wesen, ein Volk oder eine Gemeinschaft aus mehreren Völkern

vorstellen, die ES dabei unterstützt haben, die nächsthöhere Stufe der Evolution zu erreichen und zur

Superintelligenz zu werden.«

Es folgte eine längere Pause.

»Alpha, kannst du uns noch hören?« fragte Alaska Saedelaere.

Statt vom Narren von Fornax kam die Antwort vom Syntron.

»Die Verbindung zum Nocturnen-Stock ist gestört. Er ist völlig passiv. Dafür geraten die Nocturnenschwärme

im All in Aufruhr. Sie empfangen Symbolketten, die sie ganz konfus machen, aufwühlen und zu blinder

Ekstase aufstacheln. Diese kommen aber ganz sicher nicht vom Alpha-Stock!«

»Kannst du dem nicht entgegenwirken, Syntron?« fragte Alaska.

Statt auf Alaskas Frage zu antworten, gab der Bordsyntron plötzlich Alarmstufe eins.

»Die WO-MUN und die CHIANG-LU sind in größter Gefahr«, meldete der Syntron. »Sie werden von den

Nocturnen angegriffen und förmlich mit Störimpulsen bombardiert.«

»Verbinde ich mit der CHRINAAR, Syntron«, verlangte Alaska in höchster Panik. Ihm war klar, daß die beiden

kartanischen Schiffe verloren waren, wenn man nicht schnellstens wirksame Maßnahmen gegen die

Hyperattacken der Nocturnenschwärme ergriff. »Sabasin muß versuchen, die Nocturnen zu besänftigen. Wo

bleibt die Verbindung zu CHRINAAR, Syntron!«

»Die CHRINAAR ist die Quelle jener Störimpulse, die die Nocturnenschwärme wild macht«, meldete der Syntron.

»Das kann ich nicht glauben«, entfuhr es Alaska entsetzt. »Was mag plötzlich in den Nakken gefahren sein?«

»Wenn kein Wunder geschieht, dann sind die Kartanin verloren«, sagte Modlar Pereviz.

2.

Sabasin hatte keine Eile, darum ließ er den Terranern den Vortritt. Er wußte, wie hektisch die Galaktiker waren

und mit welchem Tempo speziell die Menschen alles in Angriff nahmen. Vermutlich lag das an ihrer relativ

kurzen Lebenserwartung von lediglich rund 200 ihrer Standardjahre. Sie versuchten, in dieser kurzen

Zeitspanne soviel wie möglich zu erleben, Erfahrungen in komprimierter Form zu sammeln und eine möglichst

große Strecke in der Entwicklung zurückzulegen.

Ja, vielleicht waren Nakken deshalb viel geduldiger, weil sie viel länger lebten. Hinzu kam noch, daß die Uhren

des Hyperraums überhaupt ganz anders liefen und Wesen mit 5-D-Sin-nen dem Faktor Zeit einen ganz anderen,

realistischeren Wert beimaßen.

Darum trat Sabasin mit seinen Ansprüchen an den Nocturnenstock zugunsten der Terraner zurück. Aber

Sabasin hatte auch einen Hintergedanken. Er war neugierig.

Alaska Saedelaere und seine Freunde hatten ihm gegenüber lediglich den Wunsch geäußert, zum Narren von

Fornax zu wollen, ohne jedoch, einen Grund dafür zu nennen. Sabasin hatte keine Ahnung, was sie von dem

Nocturnenstock wollten, und es war ihm auch nicht überaus wichtig, es zu erfahren. Aber er hätte es trotzdem

gerne gewußt.

Wie gesagt, aus bloßer Neugierde, ohne sich etwas Besonderes dabei zu denken.

Anfangs war die Unterhaltung zwischen dem Nocturnenstock und den Terranern auch erwartungsgemäß

uninteressant verlaufen. Der Narr von Fornax wurde seinem Namen durchaus gerecht, indem er seine Pseudo-

Persönlichkeiten hervorkehrte und so eine geordnete Unterhaltung verhinderte. Und die Terraner waren

außerstande, eine Linie festzulegen und einen Ausweg aus dem Chaos zu finden.

Doch irgendwie kam es dann doch dazu, daß Ernst Ellert sein Anliegen vorbrachte.

Sabasin vernahm zuerst mit Staunen, welche Ziele die Terraner verfolgten. Sie suchten in Fornax nach

sogenannten Geburtshelfern der Superintelligenz ES und nach den wahren Zeittafeln von Amringhar, der

Chronik von ES!

Als ihm die ganze Tragweite des Begehrens der drei Sucher bewußt wurde, wandelte sich Sabasins Staunen

allmählich in Unmut und danach in Ärger und Zorn.
Emotionen wie Ärger und Zorn oder gar Wut waren keine für Nakken typischen Gefühle. Sie empfanden solche nicht wirklich, sondern kannten diese nur von den Galaktikern. Aber das, was Sabasin in diesen Momenten empfand, kam dem Empfinden von Wut sehr nahe.
Er fühlte sich von Alaska Saedelaere, Ernst Ellert und Testare hintergangen. Sie hatten ihm ihre wahren Beweggründe für den Einflug in das Fornax-System und den Besuch beim Narren von Fornax verheimlicht. Sie hatten ihm verschwiegen, daß sie Informationen über die Superintelligenz ES sammelten. Sie hatten ihm dies wohl ganz bewußt verheimlicht, weil sie wußten, daß die Nakken seit undenklichen Zeiten »Sucher nach dem Innersten« waren. »Innerstes« war ein Synonym für die Superintelligenz ES gewesen, das die Nakken gebrauchten, um ihre wahre Bestimmung geheimzuhalten, eben diese Suche nach ES. Das Geheimnis war viele Jahrtausende gewahrt worden. Doch in jüngster Vergangenheit hatten verschiedene unglückliche Umstände dazu geführt, daß die wahre Bedeutung der »Suche nach dem Innersten« auch Außenstehenden bekannt wurde ...
Sabasin hatte keinen Zweifel darüber, daß auch Alaska Saedelaere und seine beiden Freunde zum Kreis der Eingeweihten gehörten. Es konnte nur so sein, daß sie ihr Wissen dazu benutzten, um den Nakken ihre Bestimmung streitig zu machen und sich selbst zu Suchern nach ES aufzuspielen. Das Gehörte ließ keinen anderen Schluß zu.
Und sie hatten ihn, Sabasin, in voller Absicht für ihre Zwecke mißbraucht. Sie wirkten gegen ihn und die Interessen der Nakken. Und darum waren sie seine Gegner.
Diese Erkenntnisse, die Sabasin beim Zuhören gewann, waren es, die in ihm Gefühle weckten, die er als Wut bezeichnete.
»Traue keinem Humanoiden!« Wie wahr!
Sabasin hätte sich an diese Regel der Logenbrüder halten sollen. Es war nicht mehr zu ändern, was passiert war.
Sabasin konnte es nicht mehr rückgängig machen. Er wollte auch gar keine Vergeltung für diesen schmählischen Verrat, noch dachte er an Bestrafung.
Er war lediglich entschlossen, alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel einzusetzen, damit die Terraner nicht die gewünschten Informationen vom Narren von Fornax erhielten, falls dieser die Antworten kannte.
Und darum setzte er seine durch die Nocturnenforschung gewonnenen Erkenntnisse ein. Ohne lange zu überlegen, schickte Sabasin den zuraune gekommenen Nocturnenschwärmen eine Symbolfolge entgegen, die sie förmlich zur Raserei brachte. Durch geschickt abgestimmte Hyperimpulse

lenkte Sabasin ihr Interesse auf die für die Hypergeräte von Raumschiffen typische 5-D-Ausstrahlung. Sie ignorierten augenblicklich die vordergründigen Lockimpulse des Nocturnenstocks, filterten aus dem breitgefächerten Frequenzbereich des Hyperspektrums die schwachen Emissionen der Raumschiffsyntronik heraus und stürzten sich gierig auf diese, sogen sie förmlich in sich auf, vermischten sie wahllos miteinander und reflektierten sie, so daß sie sinnentstellt und in sinnloser Reihenfolge zu den Quellen zurückgestrahlt wurden. Das Ergebnis war, daß die Syntroniken verrückt zu spielen begannen und unkontrollierte Befehlsfolgen an die Endgeräte zur Ausführung weiterleiteten. Die Syntroniken stürzten in weiterer Folge ab, die kompletten Raumschiffsysteme brachen zusammen. Lediglich die TAMBO, die sich in unmittelbarem Einflußbereich des Alpha-Stockes befand, blieb davon verschont. Die WO-MUN und die CHIANG-LU aber wurden voll getroffen. Es ging alles so schnell, daß die Raumschiffbesatzungen gar nicht erst dazu kamen, irgendwelche Notmaßnahmen gegen diese fatale Entwicklung zu ergreifen, oder die Systeme einfach abzuschalten, um das Schlimmste zu verhindern. Sabasin war zufrieden. Er würde die Terraner mit Hilfe der Nocturnen so lange in Schach halten, bis sie bereit waren, unverrichteter Dinge wieder abzuziehen. Aber dann passierte etwas, mit dem Sabasin nicht gerechnet hatte. Einer der beiden kartanischen Diskusraumer, es war die CHIANG-LU, nahm plötzlich mit Höchstbeschleunigung Fahrt auf und hielt Kurs auf die Sonne Zyklon. Doch bevor das Schiff noch annähernd Lichtgeschwindigkeit erreicht hatte oder in gefährliche Nähe der roten Riesen Sonne gekommen wäre, explodierte es. Jetzt erst, als er sah, was er in seinem Gerechtigkeitsdrang angestellt hatte, kam Sabasin zur Besinnung. Das hatte er nicht beabsichtigt. Er hatte nicht gewollt, daß Intelligenzwesen durch ihn zu Schaden kommen sollten. Es tat Sabasin leid, was er angerichtet hatte. Gleich nach der Zerstörung des kartanischen Raumschiffs stellte er die Störsendungen ein und funkte einen Funkspruch zur TAMBO, in dem er sein Bedauern über diesen Vorfall zum Ausdruck brachte. Ohne eine Antwort abzuwarten, startete er die CHRINAAR und flog aus dem Zyklon-System. Mehr an Wiedergutmachung konnte er sich nicht leisten.

*

Der Schock saß ihnen allen noch lange in den Gliedern. Alaska Saedelaere konnte Sey-Nia-M's Empörung gegen die Tat des Nakken sehr gut verstehen. Dessen Abschiedsgruß, bevor er mit seinem Dreizackschiff aus

dem Zyklop-System geflogen war, hatte auch kaltschnäuzig geklungen.

»Der von mir ausgelöste Vorfall ist bedauerlich, jedoch nicht mehr zu ändern. Darum verabschiede ich mich nun ...«

»Ist das alles, was dieser verdammte Nakk zu seinem Massaker zu sagen hat?« schrie Sey-Nia-M'en wütend.

»Das klingt geradezu wie eine Verhöhnung. Dieser Nakk hat ein Schiff mit der gesamten Besatzung auf dem Gewissen, und seine Sühne gipfelt in der lapidaren Feststellung, daß es doch nicht mehr zu ändern ist. Wenn ich diesen Sabasin je zwischen die Krallen bekomme ...«

Dem Narren von Fornax gelang es rasch, die Nocturnenschwärme wieder zu beruhigen und in seinen Bann zu ziehen.

»Es ist an der Zeit, daß wir bald zu einem Ende kommen«, meldete sich danach die Alpha-Persönlichkeit über den Syntron der TAMBO. »Ich muß meine Aufmerksamkeit wichtigeren Dingen widmen als irgendwelchen

verrückten Fragestellern. Wißt ihr den eigentlich, was ihr wollt?«

»Es sei dahingestellt, wer hier verrückt ist«, murmelte Testare im Hintergrund. Alaska Saedelaere stieß ihn an

und bedeutete ihm, keine solche Äußerungen zu machen, die den Narren von Fornax vom Thema ablenken könnten.

»Das haben wir bereits gesagt«, antwortete Ernst Ellert laut, der bemüht war, die letzten Ereignisse zu verdrängen und sich wieder auf die Befragung des Nocturnenstocks zu konzentrieren. Er fuhr fort: »Wir haben

den Hinweis erhalten, daß die Geburtshelfer von ES in der Galaxis Fornax zu finden sind ...«

»Ach ja, die Geburtshelfer der Superintelligenz ES«, wiederholte der Narr von Fornax. »Es ist mir

selbstverständlich ein Begriff, sagte ich das schon? Ich wüßte viel über die Superintelligenz dieser

Mächtigkeitsballung zu erzählen. Mir ist im Laufe der Millionen Jahre viel über das Wirken von ES zugetragen

worden. Und ich habe alles gespeichert. Was wollt ihr hören?«

»Die Geburtshelfer von ES!« erinnerte Ernst Ellert. »Sie sollen in Fornax zu finden sein.«

»Ja, richtig, Geburtshelfer ...«, sagte der Narr von Fornax. »Bedauerlicherweise kann ich mir nichts unter

dieser Bezeichnung vorstellen. Um wen oder was sollte es sich dabei handeln? Ich habe keine Ahnung, wer die

Geburtshelfer einer Superintelligenz sein könnten. In Fornax werdet ihr sie gewiß nicht finden. Hier gibt es nur

uns Nocturnen, aber niemanden, der Hebamme gewesen sein könnte - oder sein wollte.«

Ernst Ellert wollte das Thema weiter verfolgen, aber Alaska Saedelaere kam ihm zuvor.

»Und was ist mit den Zeittafeln von Amringhar?« fragte der Terraner. »Weißt du, wo sie zu finden sind?«

»Ja, ja die Zeittafeln von Amringhar«, sagte der Narr von Fornax sinnierend. »Ich habe viel

darüber gehört,
auch, daß sie von einem Chronisten verwaltet werden. Sie sind lange vor meiner Zeit entstanden.
Ich bin mit
vier Millionen Jahren viel zu jung, um über eine so uralte Kultstätte Auskunft geben zu können.
Da müßt ihr
euch schon an einen Kompetenteren wenden. Fragt doch den Weisen, er ist etwa so alt wie ES.
Vielleicht weiß
er mehr über Amringhar.«
»Wir suchen lediglich nach Anhaltspunkten dafür, wo wir das *wahre* Amringhar finden
könnten!« sagte Ernst
Ellert eindringlich. »Weißt du nichts darüber?«
»Möglich, daß ich es gewußt habe, wo Amringhar liegt«, sagte der Nocturnenstock. »Aber falls
es so war, habe
ich es wieder vergessen. Es gibt ja so viel Wichtigeres, mit dem ich mich zu beschäftigen habe.
Ich muß mich
ständig vergrößern, um meine Intelligenz zu steigern und mich mit den elementaren Dingen der
Schöpfung
auseinandersetzen und sie meistern zu können. Da ist die dritte Ultimate Frage ... Ich muß
versuchen, dem Sinn
des Lebens an sich auf die Spur zu kommen ... Die Zeit! Ein faszinierendes Thema,
unerschöpflich. Ist sie dem
Kausalgesetz unterzuordnen, so daß Ursachen der Gegenwart sich auf zukünftige Geschehnisse
auswirken?
Oder ist die Zeit keiner strengen Abfolge von Ursache und Wirkung unterworfen? Unterliegt sie
dem
Chaosprinzip? Ist sie ein vom Ursprung zum Ende fließender Strom? Oder aber ist die Zeit ein
See, in dem
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ein immerwährendes Nebeneinander sind, ohne Anfang
und ohne Ende
...«
»Müssen wir uns dieses philosophische Geschwafel anhören?« meldete sich Testare, während der
Narr von
Fornax seinen Monolog über temporäre Gezeiten weiterführte. »Wenn wir den Narren
wetermachen lassen,
nimmt das nie ein Ende.«
»Es wäre wohl sinnvoller, uns an den Weisen zu wenden, wie der Narr vorgeschlagen hat«,
stimmte Ernst Ellert
zu. »Die Frage ist nur, wie wir ins Zentrum von Fornax gelangen sollen.«
»Laßt mich nur machen«, bot Alaska Saedelaere sich an. Laut sagte er: »*Alpha*, du hast uns
geraten, daß wir
uns an den Weisen von Fornax wenden sollen. Wärest du bereit, uns eine Passage ins Augenlicht-
System zu
verschaffen?«
Der Narr von Fornax unterbrach seinen Monolog und sagte:
»Ich bin gerne bereit, euch den Weg zu zeigen.«
»Das genügt uns nicht«, sagte Alaska Saedelaere. »Wir brauchten entsprechende
Passagesymbole, um uns der
Nocturnenschwärme erwehren zu können.«

»Ja, richtig«, sagte der Narr. »Selbstverständlich stelle ich euch die erforderlichen Passagesymbole zur Verfügung. Wenn ihr nichts dagegen habt, werde ich sie so kodieren, daß euch die Schwärme nicht nur in Ruhe lassen, sondern daß sie gleichzeitig zu mir geleitet werden. Ich muß mich weiter aufstocken, um all die vielen ungelösten Fragen behandeln zu können, wie da sind ...«

»Bekommen wir jetzt die Passagesymbole?« unterbrach Alaska Saedelaere den Narren. »Wir sind bereit, sie in den Bordsyntron einzuspeichern.«

»Ja, ihr könnt sie haben. Paßt auf.«

Nur wenige Minuten später bestätigte der Bordsyntron den Eingang einer breiten Palette von Passagesymbolen.

»Danke, Alpha, du warst uns eine große Hilfe«, sagte Alaska Saedelaere. »Ich habe nur noch eine letzte Frage.

Würdest du sie uns beantworten?«

»Wenn ich kann, gerne. Aber kommt mir nicht wieder mit Hebammen einer Superintelligenz oder solchen

Unsinn. Wie lautet die Frage?«

»Es gibt nahe dem Augenlicht-System, nur fünfundvierzig Lichtjahre vom Weisen entfernt, einen terranischen

Stützpunkt«, begann Alaska Saedelaere. »Dieser Stützpunkt heißt Kontor Fornax. Wir haben seit über

siebenhundert Jahren, seit DORIFER die Psi-Konstante auf normale Werte gesenkt hat, keine Nachrichten mehr

von dort bekommen. Weißt du, ob Kontor Fornax noch existiert, Alpha?«

Der Narr machte eine kurze Pause, bevor er antwortete:

»Ja, ich glaube, daß Kontor Fornax noch existiert und daß dort Menschen leben.«

3.

Bethia Malaro genoß es, morgens früh aufzustehen, eine Runde um den Krüppelbaumhain zu laufen und noch

rechtzeitig vor Sonnenaufgang wieder in ihrem Haus am Monte Laa zurück zu sein. Sie teilte es sich so ein, daß

sie noch ausreichend Morgentoilette machen und sich das Frühstück zubereiten konnte, um dieses auf der

Terrasse im Licht der ersten Strahlen der Sonne Faalin einnehmen zu können.

Von hier oben, dem höchsten Punkt der Stadt, hatte sie einen herrlichen Ausblick auf die Bay des St.-Elms-

Meeres, über das breitgefächerte Häusermeer bis hin zum Hansekontor und den Raumhafen.

Während des ausgedehnten Frühstücks kamen ihr die besten Ideen. Sie sichtete dabei in aller Ruhe das am

Vortag erarbeitete Material, sonderte die Nieten aus und bereitete jene Notizen auf, die vielversprechend

klangen.

Mag Cyrian erwartet Drillinge, das war nichts für heute. Bethia hatte keine Lust, werdende Mütter zu

interviewen, wenngleich Meg die Frau eines der angesehensten Recycler war. Kennon, Megs Mann, der

Recycler, wäre da schon ergiebiger gewesen, aber den hatte sie erst vergangene Woche über die Nachschubprobleme ausgefragt. Außerdem hatte sie diesbezüglich eine bessere Quelle.

Daniel Muhler.

Dan war im Hansekontor Lagerverwalter, und darüber hinaus ihr Geliebter. Wenn er sagte, daß die Regale des

Kontors bis auf ein paar antiquierte Ersatzteile leer waren, dann brauchte sie keine zusätzliche Bestätigung von

dritter Seite, zumal, wie gesagt, sie die Meinung der Recycler zu diesem Thema ohnehin bereits vor einer

Woche eingeholt hatte.

Das Stichwort »Daniel Muhler« lenkte sie ein wenig von der Arbeit ab. Was sollte sie mit Dan tun? Er drängte

auf eine engere Beziehung, wollte auch Kinder mit ihr haben. Doch dieser Gedanke machte Beth angst. Sie

hatte Dan eine Woche lang im Haus gehabt, und es war plötzlich alles ganz anders gewesen als zuvor.

Wenn sie von ihrem Waldlauf zurückgekommen war und, wie gewohnt, mit ihrer Arbeit hatte beginnen wollen,

war irgendwann Dan wie ein Fremdkörper aufgetaucht und hatte sie aus dem Konzept gebracht, was früher

oder später im Bett geendet hatte. Und damit war die Sache gelaufen.

Dan war ja ein ganz lieber Junge, aber sie hatte ihn hinauswerfen müssen. So ging es einfach nicht. Und jetzt

schmolte er.

Beth seufzte. Vielleicht war dieses Kapitel abgeschlossen. Sie hoffte es beinahe, obwohl ihr mit Dan etwas

fehlen würde, andererseits kannte sie seine Hartnäckigkeit und glaubte nicht, daß er sich mit der augenblicklichen Situation abfinden würde. Sie fürchtete, daß es noch etliche langwierige

Diskussionen mit

ihm über das Thema »Ehe« und »Kinder« geben würde.

Auch darum wollte sie der werdenden Drillinge-Mutter aus dem Weg gehen.

Was hatte sie noch?

Raumakademie entläßt 6 neue Kadetten - Frischlinge für Albans Sturmtruppe. Das wäre doch vielleicht was.

Aber Beth taten die Raumkadetten jetzt schon leid. Sie hatten ihr Patent lediglich erworben, um bei

Manöverspielen alt zu werden. Niemand konnte sagen, ob sie je wirklich in den Einsatz geschickt werden

würden. Der letzte lag immerhin schon zehn Jahre zurück.

Man müßte Sie fragen. Ja, das wäre ein Thema! Aber an Sie war meist schwer heranzukommen.

Beth versuchte

es trotzdem. Sie schaltete ihren Portable von Memo auf Kommunikation um und führte eine Reihe von

Gesprächen in dieser Sache. Aber es kam nichts dabei heraus. Niemand konnte oder wollte ihr verraten, wie sie

mit *Sie* in Verbindung treten könnte. Einmal hieß es, daß sie bei VATER weile, dann wiederum, daß sie mit

MUTTER unterwegs sei, die meisten Kontaktleute aber stellten sich dumm. Und von den Hanse-

Sprechern

waren sowieso nur hohle Worte zu hören.

Ein Anruf bei FTV betreffs der für heute nacht angesetzten und von Sie initiierten Show war ebenso unergiebig.

Der Sendeleiter berief sich auf seine Schweigepflicht und ließ sich nicht mehr als das Versprechen entlocken,

daß die Show programmgemäß um Punkt 23 Uhr ablaufen würde.

»Was steht auf dem Programm?« wollte Beth wissen.

»Tänze und Gesänge mit einmaligen, noch nie dagewesenen choreographischen Elementen.«

»Das habe ich in diesem und auch im letzten Jahr schon hundertmal gehört.«

»Ja, weil die Choreographie immer einmalig ist und die neueste Show die vorangegangenen stets übertrifft.

Schau dir das an, Beth, du wirst begeistert sein.«

»Wie war's denn damit, statt der Tänze und Gesänge wieder mal einen Nocturnenzauber zu veranstalten!« regte

Beth an.

»Das ist nicht mein Ressort«, erwiderte der Sendeleiter pikiert. »Da mußt du dich schon bei *Sie* beschweren.«

»Möcht ich ja. Nur, wie komme ich an *Sie* heran?«

Die Antwort war Schweigen. Die Verbindung zu Fornax Television war unterbrochen worden.

Beth goß sich noch ein Glas Straab ein und vergewisserte sich, daß ihr Portable das Gespräch aufgezeichnet

hatte. Danach sprach sie eine Anmerkung:

»Zu Sie: Wie wäre es mit einem kritischen Feature über unseren ›guten Geist‹? Nachlassen der Fähigkeiten?

VATER-MUTTER-Beziehung? Kommunikationsschwierigkeiten? Pubertätsprobleme? «

Beth machte die Gegenprobe, aber der Portable blieb stumm. Das Gerät hatte ihre Worte nicht aufgezeichnet,

weil das Akustikmodul des Pikosyns, das schon die ganze Zeit gesponnen hatte, endgültig ausgefallen war.

Da redete sie sich den Mund fusselig und mußten letztendlich alles noch einmal manuell eintippen! Wo sie

doch mit den Fingern sowieso nicht gerade geschickt war und Tippfehler am Fließband produzierte.

»Was soll's«, seufzte sie ergeben. »Sind ja bloß Notizen von mir für mich.«

Aber Tatsache war, daß es ein hartes Tagwerk werden würde, wenn sie die Interviews nicht würde direkt

aufzeichnen können. Welche Interviews denn eigentlich? Es lag nichts wirklich Interessantes vor.

Beth sah schon, daß ihr nichts anderes übrigbleiben würde, als mal wieder Tratsch und Klatsch in ihrer

Kolumne »Stadtrundgang« zu bringen. Sie produzierte ohnehin fast nichts anderes. Aber manchmal waren

unter den Gerüchten auch kleine Perlen zu finden.

Zuvor wollte sie aber noch alles daransetzen, sich einen Ersatz für ihren Portable zu verschaffen oder ihn

wenigstens reparieren zu lassen.

Sie rief in der Redaktion der Fornax News an, aber ihr Redakteur Konar Manhatt bedauerte: Er habe leider kein

Ersatzgerät zur Verfügung.

Beth entschloß sich daraufhin schweren Herzens, sich mit Daniel Muhler in Verbindung zu setzen.

»Noch sauer auf mich?« fragte sie zur Einleitung.

»Nie sauer gewesen«, sagte Dan distanziert.

Danach hörte er sich ihr Problem geduldig an und sagte dann:

»Tut mir leid, Beth, ich kann dir nicht helfen.«

»Du bist also doch noch sauer.«

»Verdammt noch mal«, explodierte Dan. »Ich sitze vor fast leeren Lagerräumen und bin zürn Daumen drehen

verurteilt. Das bißchen Hi-Tech, das noch vorhanden ist, darf nicht ohne Sondergenehmigung raus. Es ist

Ernstfällen vorbehalten. Du kannst ja mit Pirmin Deix verhandeln. Vielleicht ist er der Meinung, daß deine

Klatschkolumne überlebenswichtig für uns ist.«

»Hab' schon verstanden«, sagte Beth.

»Nichts hast du verstanden, Kleines«, sagte Dan, und es klang wieder wärmer. »Ich kann dir nicht helfen. Die

Hanse ist so gut wie bankrott, wenn nicht bald Nachschub kommt. Warum wendest du dich denn nicht an einen

Recycler. Die sind wahre Künstler beim Improvisieren.«

»Okay, dann muß ich mir also doch Meg vornehmen.«

»Wie?«

»Ach, nichts. Jedenfalls danke ich dir für dein Entgegenkommen, Dan.«

Es war Beth aus irgendwelchen Gründen überaus zuwider, den Gang zu den Cyrians antreten zu müssen.

Darum unternahm sie noch einen letzten Verzweiflungsversuch, dies abzuwenden.

Sie wählte einfach die Siganesennummer, obwohl an die Souders fast ebenso schwer heranzukommen war wie

an Sie.

Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis die Verbindung zustande kam, und wie nicht anders erwartet, meldete sich

nicht einer der Siganesen, sondern deren Beschützer, Quint Correl.

»Hier ist Bethia Malaro von den Fornax News. Ich hätte gerne mit Kim oder Cano Souder gesprochen, Quint«,

sagte sie sachlich und in, wie sie hoffte, streng geschäftlichem Ton.

»Worum geht es, Beth?« erkundigte sich Quint mißtrauisch.

»Ich arbeite an einem Artikel über die Geschichte der Siganesensippe und brauche noch ein paar Statements

von den Familiengründern«, sagte Bethia. Es war eine blanke Lüge, aber während sie sie noch von sich gab

ohne rot zu werden, da begann sie Gefallen an einer solchen Story zu finden.

»Du kannst alles Wissenswerte von mir erfahren, Beth«, sagte Quint abweisend. »Was willst du wissen?«

»Alles mögliche«, sagte Bethia und fügte nach einer kurzen Pause hinzu: »Vor allem Privates. Was Kim und

Cano bewegt, Highlights aus ihrem langen Leben, was sie rückblickend davon halten - das alles eben.«

»Von mir kannst du *alles* erfahren«, beharrte Quint.

»Komm schon, Quint«, sagte Beth. »Wenn ich bloße Fakten brauche, dann kann ich sie mir aus unserem

Archiv holen. Ich weiß, daß Kim bald achthundert Jahre alt wird und Cano auch nicht mehr der Jüngste ist. Mir

ist bekannt, daß sie schon hier Dienst taten, als noch Leila Terra Kontorchefin war. Diese Fakten kannst du dir

schenken. Ich möchte von den beiden Stammeltern der Siganesen dagegen erfahren, wie sie darüber *denken*. Du

darfst mir das nicht vermessen, Quint.«

»Ist auch gar nicht meine Absicht«, erwiderte Quint Correl in gleichbleibend unverbindlichen Tonfall. »Ich

stehe jederzeit zu deiner Verfügung. Komm her und ich sage dir, was die Siganesen denken und fühlen.«

»Darauf pfeife ich«, sagte Beth verärgert. »Ich möchte nicht deine Darstellung der Gefühlswelt der Siganesen.

Ich möchte ein Live-Interview. Wenn ich das nicht bekommen kann, dann verzichte ich lieber.«

»Das wirst du auch müssen«, sagte Quint und unterbrach die Verbindung.

Es wäre zu schön gewesen, wenn alles so gelaufen wäre, wie Beth es sich vorgestellt hatte:

Während der

Vorbereitung für das Interview der Souders hätte sich herausgestellt, daß das Akustikmodul ihres Portables

nicht funktionierte, woraufhin einer der jüngeren Siganesen, Nil oder vielleicht Pit, sich des Problems

angenommen und den Schaden repariert hätte.

Es wäre auch zu schön gewesen. Abgesehen, daß sie ihren Portable repariert bekommen hätte, wäre die

Lebensgeschichte von Kim und Cano Souders ein echter Knüller gewesen.

War Kim wirklich schon 800 Jahre alt? Wie alt wurden Siganesen eigentlich? Wie hatte Kim es verkraftet, daß

sie im Lauf ihres Lebens nur Jungen bekommen hatte? Wie oft war Kim schwanger gewesen?

Wie viele

Fehlgeburten hatte sie gehabt? Woran lag das ...?

Beth bremste ihren Gedankengang. Nein, nein, diese Fragen hätte sie alle nicht gestellt, denn eine seriöse

Biographie über die Souders hätte ein sensationelles Zeitdokument ergeben und ihr, Bethia Malaro, dazu

verhelfen, aus der Klatschspalte in den Header der Fornax News zu kommen.

Aber vielleicht hatte sie auch gar nicht das Zeug dazu. Trotz der Träume, die sie manchmal hatte, machte es ihr

Spaß, über die kleinen Dinge des Lebens zu berichten. Und sie mußte zugeben, daß es sie schon interessiert

hätte, wie viele Fehlgeburten Kim in den 724 Jahren der Isolation gehabt hatte.

Von all ihren vielen Kindern lebten nur noch Pit, Nil und Com.

Und alle drei waren männlichen Geschlechts.

»Okay«, sagte Bethia Malaro ergeben zu sich. »Auf zu den Cyrians.«

*

»Oh«, machte Meg, als sie hörte, daß Beth in ihrem »Stadtrundgang« über ihre bevorstehenden

Mutterfreuden

berichten wollte. »Oh, was für eine Ehre. Kennie, hast du das gehört? Kennie!«

»Klar, Liebes«, kam Kennons Baß durch die offene Tür aus der an das Wohnzimmer grenzenden Werkstatt.

»Das ist einfach super! Du bist die Mutter des Jahres. Wahrscheinlich des Jahrhunderts.«

»Nicht wahr?« Megs ausgemergeltes Gesicht hatte sich vor Aufregung gerötet. Sie setzte sich in den

hochlehnigen Schaukelstuhl, die Hände über der riesigen Kugel ihres Bauches gefaltet. An Beth gewandt,

fragte sie kokett: »Ist es so gut? Bin ich gut im Bild? Du wirst mich doch ablichten?«

»Klar bringe ich ein Bild von dir«, versicherte Beth trotz der Tatsache, daß das Scancam-Modul ihres Portables

schon seit Wochen nicht mehr funktionierte.

Aber das verriet sie nicht, sondern tat gerade so, als entdecke sie den Fehler erst jetzt. Beth warf die Arme in

die Luft und fluchte.

»Was ist, Beth?« erkundigte sich Meg unsicher. »Stimmt irgend etwas nicht?«

»Nur keine Aufregung, das bekäme deinen Drillingen nicht gut«, sagte Beth beruhigend. »Es ist nichts weiter.

Nur die Scancam und das Akustikmodul sind im Eimer. Dabei hat vor Minuten noch alles tadellos funktioniert.

Schade, aber wir müssen die Sache auf später verschieben.«

Meg wurde blaß, alle Farbe wich aus ihrem Gesicht. Für sie, die Hochschwangere, gab es kein später. Es war

ihre letzte Chance, vor ihrer Niederkunft noch einmal in den Fornax News groß herauszukommen.

»Aber ... aber ... Warum denn?« stammelte Meg. »Kann man den Schaden nicht beheben?«

»Es wird wohl nur eine Kleinigkeit sein«, meinte Beth.

»Laß doch mal einen Fachmann ran, Beth«, bot Meg fast flehend an.

Und dann legte sie los, daß ihr Mann glauben mußte, die Preßwehen hätten bei ihr eingesetzt:

»Kennie! Kennie!

Komm, rasch!«

Drei Stunden später war Beth wieder im Besitz eines voll funktionsfähigen Portable, an dem sogar wieder der

verloren geglaubte Scancam lief - und besser als seit Jahren.

»Du hast wahrlich goldene Hände, Kennie«, sagte Beth in ehrlicher Anerkennung. »Was würden wir ohne

Leute wie dich nur tun? Wir würden arm dastehen und den Laden dichtmachen können.«

Kennon betrachtete traurig seine schmalen Hände mit den langen, sensiblen Fingern und sagte:

»Aber zaubern können diese goldenen Hände leider auch nicht.«

»Wie meinst du das?« hakte Beth nach.

»Es mangelt hinten und vorne an Ersatzteilen«, antwortete Kennon.

»Kein Nachschub, keine Innovation der Technik. Ich muß immer öfter improvisieren, um nicht zu sagen,

pfuschen. Dein Portable wird es leider auch nur noch höchstens ein paar Monate machen. Wenn nicht bald

etwas passiert, dann kann ich Bauer werden und Straabkorn anpflanzen. Das ist noch das einzige, was Zukunft

hat.«

»Es wird schon wieder werden, Kennie«, versuchte Beth den Recycler zu trösten. »Sie wird uns nicht im Stich lassen.«

»Ich weiß nicht«, sagte Kennon unsicher.

Beths Reporterinstinkt erwachte. Sie fragte:

»Sind Zweifel angebracht? Hast du irgendwelche Anhaltspunkte, daß Sie nicht mehr für uns sorgen kann?«

Kennon schüttelte den Kopf.

»Am Können wird es wohl nicht liegen. Oder doch? Wie auch immer. Es ist immerhin schon zehn Jahre her,

daß uns die KANSCH zugeführt wurde. Aber von dem Gurradschiff ist kein syntronisches Bauteil mehr übrig,

das nicht längst Verwendung gefunden hätte. Und die Lager der Hanse sind bis auf eine eiserne Reserve

ebenfalls leer.«

»Es gibt noch den Schwarzmarkt«, erinnerte Beth.

Kennon lachte abfällig.

»Ich war erst gestern bei Smorty. Er konnte mir nicht einmal ein einfaches Steckmodul für Megs Hausgehilfen

anbieten. Ich brauche nur dieses einfache Ersatzteil, um den Roboter wieder auf die Beine zu bekommen. Aber

Smorty mußte passen. Weißt du, was er mir statt dessen angeboten hat? Einen Gurrad aus der Besatzung der

KANSCH als Hausdiener. Ausgerechnet einen dieser Rechtlosen. Der alte Halsabschneider hat aber gemeint,

daß, der Gurrad nach entsprechender Hypnoschulung lammfromm sein würde und sogar als Hebamme für Meg

einzusetzen wäre. Soweit sind wir gekommen, daß ein Syntronik-Spezialist zum Sklavenhändler wird.«

Smortan Kobik führte einen Syntronikladen, der schon immer ein wahres Eldorado für alle Bastler und

professionellen Recycler gewesen war. Es ging sogar das Gerücht, daß selbst die Hanse gelegentlich schon bei

Smorty eingekauft hatte, um ihren Fuhrpark, die insgesamt 6 Raumschiffe und die 40 Lastenplattformen, in

Schuß zu halten.

Woher Smorty seine Ware bezog, war offiziell nicht bekannt, ja, er handelte mit den seltensten Stücken nicht

einmal offiziell, sondern verschob sie unter dem Ladentisch. Aber es mußte wohl so sein, daß er am

Raumschiffwracks herangekommen war, von denen die Hanse nichts wußte. Wie dem auch sei, wenn Smorty

nichts mehr auf Lager hatte, dann war es schlecht bestellt um Kontor Fornax.

Darüber hinaus war Smartys Syntronikladen neben Inxters Bar die größte Gerüchteküche der ganzen Stadt.

»Wir sehen harten Zeiten entgegen«, sagte Beth zustimmend. »Aber es ist nicht fair, dafür Sie die Schuld zu

geben. *Sie* hat immer gut für das Hansekontor gesorgt.«

»Ja, solange sie noch nicht geboren war ...«, murmelte Kennon wie zu sich selbst. Er schreckte hoch und

grinste gekünstelt. »Aber lassen wir das. Wenn nicht bald etwas passiert, muß ich mich wohl doch noch

umschulen lassen.«

Das war natürlich übertrieben, denn es gab unzählige technische Einrichtungen in der Stadt und über den

Planeten verstreut, für deren Wartung es technisch begabter Leute wie Kennon Cyrians bedurfte. Andererseits

gab es bei den hypertechnischen Geräten auch genügend Bestandteile siganesischer Fertigung - und vor

siganesischer Mikrotechnik mußten selbst die begnadetsten Recycler wie Kennon passen. Zu deren

Instandhaltung und Reparatur bedurfte es solcher Winzlinge, wie es die Siganesen waren.

Das erinnerte Beth an ihr Gespräch mit Quint Correl.

»Als Recycler hast du doch gelegentlich Kontakt zu den Souders, Kennie«, sagte Beth. »Wäre es dir möglich,

»Ma« Kim zu fragen, ob sie mir ein Interview gewährt? Ich möchte sie mit der Aufzeichnung ihrer

Lebensgeschichte würdigen.«

»Keine Chance, zu »Ma« Kim vorzudringen«, sagte Kennon und winkte ab. »Quint behauptet, daß sie

niemanden sehen will, aber ich vermute, daß er sie abschirmt.«

»Hast du bei Smorty keine Gerüchte darüber gehört, warum Quint das tun sollte?«

»Du kannst dich ja selbst bei Smorty umhören«, sagte Kennon. »Für mich ist das kein Thema. Du entschuldigst

mich, Beth. Ich habe noch zu tun.«

Beth verabschiedete sich von Meg mit dem Versprechen, daß sie den Bericht über sich in der morgigen

Ausgabe der Fornax News finden würde.

Beth war nicht undankbar, und sie nahm sich daher vor, dieses Versprechen zu halten. Denn der Weg zur

werdenden Drillinge-Mutter hatte sich gelohnt. Sie würde die Cyrians als die Mutter und den Recycler des

Jahrhunderts in ihrer Kolumne vorstellen.

Aber irgendwie konnte sie an nichts anderes denken als an Quint Correls Geheimnistuerei um die Siganesensippe. Gab es da irgend etwas zu verbergen?

Beth war entschlossen, der Sache nachzugehen.

4.

Beth fand, daß sich die Hauptstraße der Stadt seit 724 Jahren, eigentlich seit das Hansekontor gegründet worden

war, kaum verändert hatte.

Noch immer reihte sich hier ein Geschäft an das andere, jedes zweite davon ein Modesalon oder ein Drugstore.

Dazwischen jede Menge Bars und Cafes, die sich voneinander weder durch die Öffnungszeiten noch dadurch

unterschieden, was sie ausschenkten, sondern einzig und allein durch ihre Namen - ja, und

vielleicht durch die
Kundschaft.

Cafes waren etwas für Familien mit Kindern und für Damenkränzchen, Bars wurden hauptsächlich von männlichen Gästen aufgesucht. Aber hier wie dort konnte man sich mit Notturmo berauschen oder mit Straab

aufputschen. Ja, und einen Unterschied gab es noch: Cafes waren für Gurrads und Kartanin *off limits*. Dorthin

begaben sich Magellaner und Pinwheeler nur, wenn sie handfeste Händel suchten.

Man fand in der Mainstreet über 200 verschiedene Fachgeschäfte, die auf Magnetverschlüsse für Raumanzüge

spezialisiert waren, auf Knöpfe, holografische und andere Ansichtskarten oder auch Perücken für Sammler,

Kunstgegenstände, Antiquitäten, Jagdausrüstung, Robotbestandteile, Haushaltsgeräte und was es dergleichen

mehr gab.

Die Barbieri der Mainstreet waren sich nicht zu gut, alle Wünsche ihrer Kunden zu erfüllen, die Bäcker buken

jede gewünschte Form, auch Brote in Form lebensgroßer Ertruser. In den Fischgeschäften wurden Meerestiere

unter allen von Terra bekannten Namen angeboten, obwohl sie natürlich aus dem St.-Elms-Meer oder einem

der anderen Binnenmeere stammten.

Es gab nichts, was es in den Geschäften der Mainstreet nicht zu kaufen gab. Was man nicht bekam, das kannte

der Hanseat ohnehin nicht. Und manchmal bekam man unter einem bekannten Namen auch etwas ganz anderes.

Und es gab mehrere Dutzend Syntronikläden, von denen allerdings lediglich nur Smortys ein akzeptables

Sortiment besaß. Die anderen syntronischen Fachgeschäfte wurden ihrem Ruf selten gerecht, und man konnte

dort höchstens ausrangierte Positronik aus der Prä-Hansezeit erstehen.

Was Smortys für Syntronik-Freaks - und natürlich auch für Gerüchthändler war, das war Inxters Bar für den

Straabgenießer. Aber Inxters war eigentlich mehr. Es war das In-Lokal schlechthin. Alles was Rang und Namen

hatte, war hier, zu gegebener Stunde, anzutreffen. Mit etwas Glück konnte man hier einen der elf Hanse-

Sprecher treffen oder sogar den obersten Hansechef Pirmin Deix höchstpersönlich. Allerdings konnte es einem

auch passieren, daß man in eine Keilerei verwickelt wurde und sich danach fragte, was denn einen Besuch

dieses Lokal so erstrebenswert machte.

Ja, in der Hauptstraße der Stadt schien die Zeit seit über 700 Jahren stillgestanden zu haben.

Wenn damals

vielleicht das In-Lokal auch nicht Inxters Bar geheißen hatte, man Syntronisches nicht bei Smortys kaufte und

die Modosalons wirklich noch die neuesten Trends der Milchstraße präsentieren konnten. Aber

die Vielfalt der

Geschäfte und die Aufmachung und Architektur ihrer Portale waren heute wie damals die gleiche.

Bethia Malaro konnte das, wie jeder andere Hanseat auch, beurteilen, denn FTV brachte mehrmals die Woche

Features über die Geschichte des Hansekontors, die mit Originalaufnahmen aus der Gründerzeit dokumentiert wurden.

Vielen Hanseaten hingen diese nostalgischen Sendungen schon zum Halse heraus. Aber man mußte verstehen,

daß der Fornax-Sender, außer über regionale Ereignisse, die ohnehin von Mund zu Mund schnellstens

weitergegeben wurden, nicht viel zu berichten hatte, da das Hansekontor vom übrigen Universum abgeschirmt

war.

Dafür sorgten seit 724 Jahren - exakt seit dem 31. Januar 447, um genau zu sein - die Nocturnenschwärme. Und

nicht einmal Sie schien in der Lage, diese Barriere zu durchbrechen.

Würden sich nicht gelegentlich Raumschiffe ins Fornax-System wagen und bis zum Faalin-System vordringen,

dann wüßte man auf Kontor Fornax noch nicht einmal, daß die Milchstraße über 650 Jahre lang in einen

undurchdringlichen Wall gehüllt gewesen und daß dieser Chronopuls-Wall erst in jüngster Zeit niedergerissen

worden war.

Den Hanseaten von Kontor Fornax erging es ähnlich wie den Milchstraßenbewohnern, der Unterschied war nur

der, daß sie nicht Opfer eines machthungrigen Diktators waren und mit ihrem Schicksal ganz gut zurecht

kamen - solange sie nicht auf die gewohnten technischen Annehmlichkeiten verzichten mußten. Mehr wollten

die Hanseaten gar nicht, aber auch nicht weniger.

Wenn die Technik jedoch auf einmal keine Innovation durch Impulse von außen mehr erführe, wenn der

Nachschub ausblieb, dann wäre das das baldige Ende der Zivilisation. Die Hanseaten waren zwar notgedrungen

zu Meistern der Improvisation und des Recyclings geworden, aber ihnen fehlten die Mittel, Hi-Tech selbst zu

erzeugen.

Das Hansekontor war im Jahre 429 NGZ nur als Handels Stützpunkt, als Umschlagplatz des Parataus errichtet

worden und hatte 18 Jahre als solcher gedient. Doch bevor das Kontor noch weiter ausgebaut werden konnte,

hatten die Nocturnen ihre Heimatgalaxis dichtgemacht. Danach waren die Hanseaten isoliert: Keine

Raumschiffe konnten ins Fornax-System eindringen, niemand konnte mehr hinaus.

Das war vor nunmehr 724 Jahren gewesen, als das Kosmonukleotid DORIFER die kosmische Psi-Konstante

auf normale Werte gesenkt hatte, was dazu führte, daß die Nocturnen die Absonderung von Paratau einstellten.

Und weil die Nocturnen keine Helfer mehr benötigten, die dieses für sie gefährliche Psychogon entsorgten,

schirmten sie ihre Galaxis gegen alle Eindringlinge ab. Sie reagierten auf keine der bisher gebräuchlichen

Passagesymbole mehr, durch die sie sich früher hatten lenken lassen, und zerstörten sämtliche auf fünfdimensionaler Basis arbeiteten Geräte all jener Raumschiffe, die in ihren Bereich kamen.

Dies war Geschichte, und jedes Kind erfuhr die Hintergründe bereits im ersten Schuljahr.

Dennoch waren nicht

jedem Hanseaten die Zusammenhänge geläufig. Wer interessierte sich auch schon für Details wie den

Moralischen Kode des Universums und die Funktion der Kosmonukleotide wie DORIFER, die in höhere

Kosmologie hineinreichten.

Das Leben der Hanseaten war hart genug, und man ließ sich lieber durch Shows und actiongeladene

Dokumentarberichte ablenken, als sich den Kopf mit wissenschaftlichen Abhandlungen schwer zu machen.

Nocturnentänze und Nocturnenklänge gehörte zu den schöngestigen Dingen, die die Hanseaten erbauen

konnten. Abenteuerberichte über Kaperfahrten und Enterkommandos sorgten für Spannung und Unterhaltung.

Nostalgische Dokumentationen über die Geschichte des Hansekontors und Sendungen über die Schwarmphase

der Nocturnen und ihre Stock-werdung genügten dem Wissensdurst der Hanseaten. Dies alles waren Dinge, die

für ihr Leben mitbestimmend waren, und daher waren sie bereit, dem Ablauf zu folgen und die Informationen

aufzunehmen.

Beth hatte erst vor wenigen Tagen die Wiederholung einer Sendung gesehen, deren Letztausstrahlung am 20.

März 1127 Neuer Galaktischer Zeitrechnung gewesen war. Also vor 44 Standardjahren, 15 Jahre bevor sie

geboren worden war. Der Titel der Dokumentation lautete »Der DORIFER-Schock und seine Folgen« und gab

Auskunft über all jene kosmischen Zusammenhänge, für die sich der durchschnittliche Hanseat nicht

interessierte.

Während Beth den Bericht fasziniert verfolgte, registrierte FTV Hunderte von Beschwerdeeingängen. Beth traf

den verantwortlichen Redakteur zwei Tage später bei Inxters. Er war gefeuert worden und hatte vor, sich als

Jäger und Fallensteller in die Nordpolregion zurückzuziehen. Er hatte bereits einige Nottornos intus, küßte Beth

für ihre Danksagung die Hand und sprach die Überzeugung aus, daß Sendungen wie die über DORIFER nur

alle fünf Jahrzehnte zur Ausstrahlung kamen, während sich die Hanseaten an Berichten wie den

über die
Aufbringung der KANSCH nicht satt sehen konnten.
So waren die Hanseaten nun mal.
Ja, und sie lechzten nach Klatschkolumnen wie Beths »Stadtrundgang«. Der gefeuerte FTV-Redakteur hatte
unter der Wirkung einiger Nock-Schocks auch noch einen Ausspruch getan, an den sich Beth
jetzt, nach dem
Gespräch mit Kennen Cyrian, wieder erinnerte.
»Wir leben in einem Hi-Tech-Mittelalter«, hatte er gesagt. »Und wir entwickeln uns
kontinuierlich rückwärts.
Nicht mehr lange, und wir treten in die Hi-Tech-Antike ein. Irgendwann kommt dann die Hi-Tech-Steinzeit.
Glaub es mir, Mädchen.«
Beth fröstelte.
Konnte Sie wirklich nichts tun, um diese Rückentwicklung aufzuhalten? Aber vermutlich lag es
gar nicht an
Sie. Es wäre ungerecht, dem »Schutzengel von Kontor Fornax« alle Verantwortung zu
übertragen. Die
Hanseaten täten gut daran, an sich zu arbeiten und sich zu ändern.
Beth schüttelte diese Überlegungen ab.
Es stand einer Klatschtante eigentlich nicht zu, eine so kritische Meinung zu haben. Privat konnte
sie tun und
lassen, was sie wollte, aber jetzt war sie dienstlich unterwegs und hatte eine ganze Kolumne mit
Neuigkeiten zu
füllen.
Was war mit der Siganesensippe Souder los?
Beth nahm sich vor, zuerst einmal in die Redaktion zu gehen, die Cyrian-Hymne zu verfassen
und zu sehen,
was es an Neuigkeiten gab.

*

Die Fornax News hatte ein Gebäude für sich. Es lag zwei Blocks hinter der Hauptstraße und war
zwei
Stockwerke hoch. In den unteren Räumen waren die Produktion und der Vertrieb untergebracht,
die Redaktion
befand sich im ersten Stock.
Außer Beth war nur noch der alte Yedar Pentshi fest angestellt, der Rest waren freie Mitarbeiter,
die kamen und
gingen, wann es ihnen beliebte. Chefredakteur war Konar Manhant, ein Hundertjähriger, der für
einige Zeit
nebenbei auch noch auf der DANZIG gedient hatte, nach einer Rückgratverletzung aber
abmustern mußte.
Konar Manhant hatte viel für knallharte Pointen übrig; der Cyrian-Bericht würde ihm den Magen
umdrehen.
Aber zum Glück war der Chefredakteur nicht anwesend, als Beth in die Redaktion kam. Nur der
alte Yedar
Pentshi saß an seinem Terminal und ging alte Ausgaben der Fornax News durch. Er erwiderte
Beth Gruß mit
einem Grunzlaut und sagte:

»Ich suche Unterlagen über den Weisen von Fornax. Ich möchte wissen, wie groß und alt dieser Nocturnenstock wirklich ist.«

»Man sagt, daß der Weise vierzehn Millionen Jahre alt sei«, leierte Beth herunter, »und sich aus Tausenden von

Einzelstöcken von bis zu zwei Kilometer Höhe zusammensetze, die über ganz Nachtschatten verteilt sind.«

»Auch schon etwas«, sagte Yedar. »Aber an interessanten Fakten ist nichts zu finden. Da leben wir nur 45

Lichtjahre vom größten und ältesten Nocturnenstock entfernt - aber die Fornax News hat in den letzten hundert

Jahren keinen einzigen Bericht über diesen Methusalem gebracht.«

Mit einer ärgerlichen Bewegung holte Yedar die Speicherscheibe aus dem Lesegerät und schob den nächsten

Datenträger ein.

.Die Fornax News erschienen täglich und waren auf einem Slimmer gespeichert, einem Datenträger, der einer

Filterzigarette ähnelte. In komprimierter Form wurden alle Ausgaben eines Jahres auf Speicherscheiben

archiviert. Wenn Yedar die Ausgaben eines Jahrhunderts durchgegangen war, dann bedeutete das, daß er

bereits hundert Datenträger hatte überprüfen müssen.

In sporadischen Abständen, aber nicht öfter als einmal im Monat, erschienen die Fornax News auch auf dünner

Folie lasergedruckt, mit 3-D-Fotos und farbenfroh und mit allem Drum und Dran. Richtige Luxusausgaben und

daher begehrte Sammlerobjekte.

»Hast du es schon mal mit den Sonderausgaben versucht?« fragte Beth. »Immerhin würde es dem Weisen

zustehen, auf diese Weise besonders geehrt zu werden.«

»Ich denke nicht daran, mich auch noch mit Folienkram abzugeben«, regte sich Yedar auf. »Mir reicht es

ohnehin. Vergessen wir den Weisen. Wen kümmert es denn schon, daß Kontor Fornax eigentlich ihm seine

Existenz verdankt. Wußtest du das?«

Beth hatte ihren Platz eingenommen und den Portable an ihr Terminal angeschlossen. Im Betrachtungswürfel

erschien das Bild der drallen Meg Cyrian und dem stolzen Vater Kennen Cyrian.

»Ja«, antwortete Beth abwesend. »Ich habe in dem DORIFER-Bericht erfahren, daß Perry Rhodan mit dem

Weisen einen Vertrag zur Entsorgung des Parataus abgeschlossen hat.«

»Hm«, machte Yedar enttäuscht, weil Beth ihm den Wind aus den Segeln genommen hatte und er mit seinem

Wissen nicht prahlen konnte. Er vertiefte sich wieder in das Studium der Indexeinträge.

Eine Viertelstunde später hatte Beth die Cyrian-Hymne fertig; der Artikel troff förmlich vor Schmalz, und Beth

freute sich schon auf Konar Manhatts Reaktion, wenn er die Kolumne las. Sie korinte sich ein Schmunzeln

nicht verkneifen, während sie die letzten Neuigkeiten durchging.

Es war nichts darunter, was sie interessierte. Und schon gar kein Hinweis auf die Siganesen. Großbrand auf LÜBECK-3, Schaden behoben ... Grubenunglück im Nordpolgebiet ... Große Nocturnenshow heute nacht ... 6 frischgebackene Katten für die Sturmtruppe ... Eintreffen der LÜBECK-19 mit beurlaubten Kumpels ... Demonstration der rechtlosen Gurrads angekündigt ... Das konnte noch heiter werden, aber es war nichts für den »Stadtrundgang«.

»Was haben wir denn da?« hörte sie Yedar plötzlich ausrufen. »Im Jahre 1065 hat der alte Unbred Correl, Quints älterer Bruder und Pate von *Sie*, geplant, den Weisen aufzusuchen. Es ist aber nie dazu gekommen, und kein Wort über den Grund. Schade. Apropos Correl. Ich habe mich gestern bei Inxters mit Quint unterhalten ...«

»Und?« fragte Beth, als Yedar eine Pause machte.

»Ich weiß nicht, aber irgend etwas bedrückt ihn«, sagte Yedar nachdenklich. »Wir hatten noch nie Geheimnisse voreinander. Aber ich habe gemerkt, daß er mir etwas verschweigt.«

»Könnte es etwas mit ›Ma‹ Kim Souder zu tun haben?«

»Wo du es sagst!« Yedar machte eine Kunstpause, dann fuhr er fort:

»Er sagte, daß er Kim alles Gute wünsche. Völlig ohne Zusammenhang. Und das alles von Sie abhängen.«

»Wie hat er letzteres gemeint?«

»Da mußt du ihn schon selbst fragen, Beth«, sagte Yedar. »Mir gab er die Antwort nicht und meinte, daß mich das nichts angehe. Irgendwann später erwähnte er, daß er heute einen wichtigen Termin in dieser Sache hätte.«

»Mehr hatte er dazu nicht zu sagen? Etwa, wo und mit wem er einen Termin habe?«

»Ach, vergiß es«, sagte Yedar ärgerlich. »Ich wollte eigentlich auf etwas ganz anderes hinaus und habe nur den Faden verloren. Ich bin eben ein alter Narr. Der Narr von Fornax! Ha, ha ... Also, ich habe Quint über meine Absicht erzählt, einen Bericht über den Weisen zu bringen und habe ihn gefragt, ob man mit diesem Methusalem von einem Nocturnenstock nicht ein ähnliches Abkommen treffen könnte wie seinerzeit Perry Rhodan, nur eben auf einer anderen Ebene, unseren Bedürfnissen angepaßt. Und weißt du, was er geantwortet hat? Er sagte wörtlich: ›Sie und VATER mit dem Weisen von Fornax, das ist nichts - das beißt sich.‹ Könnte man daraus nicht schließen, daß zwischen VATER und dem Weisen eine Art Rivalität besteht? Wäre es die Sache nicht wert, ihr nachzugehen?«

»Tu das nur, Yedar«, sagte Beth zerstreut. Sie hatte es plötzlich sehr eilig.

»Ich bin ja dran«, sagte Yedar. »Aber ich finde überhaupt nichts über den Weisen in unserem verdammt Käseblatt ... He, wohin so eilig, Beth?«

»Ich muß etwas eruieren«, rief sie im Hinauslaufen. »Bis später.«

Yedar rief ihr noch etwas nach, aber sie verstand kein Wort davon. Sie rannte förmlich die zwei Blocks bis zur Hauptstraße und wandte sich dort nach links, ohne ihr Tempo zu verlangsamen. Sie drosselte erst vier

Querstraßen weiter ihr Tempo und atmete einige Male kräftig durch, um ihren Puls zu verlangsamen. Sie hatte ihr Ziel erreicht.

Sie mußte erfahren, was Quints Geheimnis, »Ma« Kim Souder betreffend, war. Vielleicht half ihr Yedars

Bemerkung über einen wichtigen Termin weiter - und Shimko Aranui.

Beth klemmte ihren Portable fester unter den Arm und strebte auf ein Haus zu, über dessen schmalem Eingang

ein diskretes Schild angebracht war. Darauf stand zu lesen:

Shimkos Auskunft.

Shimko Aranui handelte mit Informationen wie Smorty mit Syntroniken und Inxter mit Straab. Wie Smorty

betrieb auch Shimko sein Geschäft über recht geheimnisvolle und zwielichtige Kanäle. Aber welche

Informationsquellen er auch anzapfte, wenn es etwas zu erfahren gab, dann konnte man es von Shimko erfahren

- gegen entsprechende Bezahlung, versteht sich.

*

Shimko konnte seine Abstammung von den Epsalern nicht verleugnen - er war so breit wie groß. Aber er

machte den Eindruck, als seien seine Gene auch mit denen von Siganesen vermischt, denn er war nur 120

Zentimeter groß und hatte eine ungesunde Hautfarbe mit grünlichem Stich.

»Hallo, Beth, Liebling!« begrüßte er sie mit donnerndem Baß und breitete in einer euphorischen Geste die

Arme aus, als sie in seine Kanzlei trat. »Ist es endlich soweit? Wird meine Geduld endlich belohnt?«

Seit sie einander kannten, machte ihr der Epsalerabkömmling ziemlich derbe und unverhüllte Angebote. Er

verpackte seine Annäherungsversuche zwar in Scherze, aber Beth war sicher, daß er nicht mehr zu halten

gewesen wäre, wenn sie zugestimmt hätte.

»Ich bin geschäftlich hier, Shimmy«, sagte sie.

»Das ist kein Hinderungsgrund - du kannst bei mir jederzeit in Naturalien zahlen«, sagte Shimko lachend. Er

wurde ernst und faßte sie mit seiner quadratischen Hand am Kinn. »Wo drückt der kleinen Beth denn der

Schuh? Was kann Shimmy für dich tun?«

»Ich brauche eine diskrete Auskunft über Quint Correl«, sagte Beth mit gesenkter Stimme. »Es muß irgend

etwas mit »Ma« Kim Souder zu tun haben.«

»So, so«, machte Shimko. »Das könnte in die Kategorie der Staatsgeheimnisse fallen. Die Siganesenmutter und

der Genetiker sind schließlich nicht irgendwer. Zufällig habe ich da was läuten gehört. Das ist

heiß, sehr heiß

sogar!« »Zu heiß für dich?« »Doch nicht für Shimmy, aber vielleicht für dich, Kleines.«

»Ja, vielleicht«, sagte Beth eingeschüchtert, faßte sich aber sofort wieder. »Ich verlange gar nicht viel. Quint

hat in dieser Sache heute eine wichtige Verabredung. Ich möchte nur in Erfahrung bringen, wann und wo das

Treffen stattfindet.«

Shimko begann schallend zu lachen. Als er Beths zornig gerötetes Gesicht sah, wurde er sofort wieder ernst.

»Entschuldige, Kleines, aber es ist zu komisch«, sagte er dann. »Quint ist sich über den Zeitpunkt und den Ort

nämlich selbst noch nicht im klaren. Er wartet auf eine günstige Gelegenheit.«

»Woher willst du das so genau wissen?«

»Aber Mädchen, der dumme Shimmy ist doch so dumm auch wieder nicht, daß er seine Quellen verrät!«

»Verstehe. Kannst du es in Erfahrung bringen, wann es soweit ist?«

»Wenn Quint sich entschieden hat, dann erfahre ich es sofort. Das wird aber nicht vor heute abend sein.«

»Verständige mich bitte sofort«, bat Beth. »Ich bin entweder in der Redaktion, über meinen Portable oder zu

Hause zu erreichen.«

»Das könnte dich teuer kommen, Liebling.«

»Ich werde es bezahlen können - *cash*.«

Beth kehrte in die Redaktion zurück und hatte dort eine Auseinandersetzung mit Konar Manhatt. Es ging um

den Cyrian-Bericht.

»Ich bin ja überaus empfänglich für Klatsch und Tratsch«, erklärte ihr der Chefredakteur. »Aber ich verstehe

darunter Skandale, keine Herz-Schmerz-Geschichten. Warum schnappst du dir nicht einen der frischgebackenen Kadetten und horchst ihn im Bett über die Kampfpraktiken der Sturmtruppe aus? Das wäre

ein Knüller! Aber weißt du, wie schnurz es unseren Lesern und mir ist, was aus den Cyrian-Drillings wird? Ja,

wenn sie wenigstens einen gurradschen oder kartanischen Einschlag hätten ...«

»Du bekommst deine Sensation, Kon«, versprach Beth. »Ich bin dicht dran. Hoffentlich ist dir die Sache nicht

zu heiß.«

»Besteht etwa die Möglichkeit, daß aus den Drillings gar Vierlinge werden?« Konar Manhatt zog sich lachend

in sein Büro zurück.

Beth beschäftigte sich den Rest des Tages damit, alle verfügbaren Unterlagen über die Siganesensippe

durchzugehen. Aber falls es in der Familienchronik irgendwo einen dunklen Punkt gab, so hatte Quint Correl

ihn geschickt vertuscht.

Es gab nichts zu finden. Und Shimko Aranui rief nicht an.

Beth machte sich auf den Heimweg in ihr kleines Haus am Monte Laa.

Dort erwartete sie eine herbe Überraschung: Daniel Muhler hatte sich auf ihrer Terrasse

breitgemacht und
fühlte sich bei einem großen Straab-Notturmo-Mix ganz wie zu Hause.
»Ich hätte nicht erwartet, dich so bald wieder bei *mir* zu sehen«, sagte sie mit mühsam unterdrücktem Zorn.
»Ich bin beschwipst, und darum verzeihe ich dir alles«, sagte Dan mit etwas schwerer Zunge.
»Ich habe
beschlossen, mich mit dir wieder zu versöhnen, und so grob kannst du gar nicht werden, daß ich davon
abzubringen wäre.«
Beth setzte sich und betrachtete Dan. Sie liebte ihn immer noch, keine Frage. Und es kostete sie große
Überwindung, sich zum Schein wütend zu geben. Sie würde ihm nur beibringen müssen, sie ihr Leben selbst
gestalten zu lassen. Während sie sich überlegte, wie sie ihn zu einem ernsthaften Gespräch über ihre Beziehung
verleiten konnte, hörte sie ihn plappern. Er redete belanglos über seinen Tagesverlauf. Aber dann sagte er:
»... bat mich Quint, Pirmin Deix zu Inxters zu schicken, ins Extrazimmer Nummer fünf. Aber der Hansechef
war nicht zu erreichen, und da habe ich Feierabend gemacht. Und da bin ich, um mich vom Streß der
Langeweile an deinem Busen zu erholen ...«
Das war es also.
Beth stieß impulsiv einen Laut des Triumphes aus und gab Dan einen herzhaften Kuß. Er verlangte natürlich
nach mehr und wollte sie nicht loslassen.
»Später, Schatz«, versprach sie und entwand sich seinem ungeschickten Griff. »Im Augenblick habe ich
Wichtigeres zu tun.«
Sie rief bei Inxters an, und als man ihr sagte, daß das Extrazimmer Nummer vier noch frei sei, ließ sie es sich
unter falschem Namen reservieren.
Während sie danach ihren Portable mit einigen Utensilien zum Abhören von Gesprächen ausstattete, vor deren
Anwendung sie bisher immer zurückgescheut hatte, kam ein Anruf für sie.
Sie ahnte, wer der Anrufer war, und mußte in Vorfreude des Kommenden lächeln. Es war tatsächlich Shimko.
»Beth, Liebling, ich habe ...« begann er mit schwülstiger Stimme. Aber Beth schnitt ihm das Wort ab.
»Vergiß es, ich habe die Information viel billiger bekommen«, sagte sie und unterbrach die Verbindung.
Sie verabschiedete sich von Dan, vertröstete ihn auf später und machte sich auf zu Inxters Bar.
5.
In Inxters Bar war wieder mal die Hölle los.
Das lag auch daran, daß die LÜBECK-19 mit einem Trupp von Arbeitern aus den Quarzbergwerken des
südlichen Polarkreises eingetroffen war.
Der Straab floß in Strömen, und Igor und seine robotische Straaborgel Mac kamen mit dem

Ausschenken nicht
nach. Dauernd reckten sich gierig Hanseatenhände, Kartaninkrallen und Gurradpranken über die
Schultern der
Stehkundschaft am Tresen und rissen Mac die Straabgläser förmlich von den zwölf Tentakeln,
auf denen er
ganze Batterien zu balancieren vermochte.
Es herrschte ein mörderisches Gedränge, die Luft war zum Schneiden dick, denn die Gurrads
pafften wie die
Schlote. Und natürlich waren es auch die Gurrads, die mit ihrem Gegröle dafür sorgten, daß der
Lärmpegel weit
über die Schmerzschwelle geputscht wurde. Diese Zugereisten führten sich überhaupt wie die
Herren des
Kontors auf. War es da ein Wunder, wenn es gelegentlich zu Handgreiflichkeiten mit den
alteingesessenen
Hanseaten kam?
Aber an diesem Abend brannte die Lunte am Pulverfaß noch nicht.
Pirmin Deix erkannte das mit einem kurzen Rundblick, als er nach Passieren des
lärmschluckenden
Energievorhangs die Pendeltür zu Inxters Barraum aufstieß. Aber der Kontorchef wußte, daß eine
einzige
falsche Bemerkung zur Explosion führen und die Fäuste zum Wirbeln bringen konnte.
»He, Pirmin, mußt wieder mal Dampf ablassen, was?«
»'n Abend, Chef. Schon lange nicht gesehen.«
»Wann kommt wieder mal eine Hi-Tech-Lieferung, Chef?«
Deix quittierte die Zurufe und das Schulterklopfen mit stereotypem Grinsen und winkte in die
Runde. Dabei
begegnete sein Blick dem einer Frau. Er erkannte in ihr nicht sofort Bethia Malaro. Erst als der
Qualm sich kurz
lichtete und ihr Gesicht freigab, da wurde ihm klar, um wen es sich handelte.
Zum Glück war die Kolumnistin gleich darauf wieder in der Menge untergetaucht. Deix atmete
auf. Es hätte
ihm gerade noch gefehlt, von der Klatschtante mit Fragen belästigt zu werden.
Er wandte sich der Bar zu, als er merkte, daß Igor ihm von hinter dem Tresen zuwinkte. Sein
feistes Gesicht
war gerötet, und der Schweiß lief ihm in Bächen von der Stirn, das T-Shirt klebte ihm förmlich
am Leib. Er rief
Deix irgend etwas durch zu Trichtern geformten Hände zu und deutete danach in den hinteren
Teil der Bar, wo
die Extrazimmer lagen. Obwohl Pirmin Deix kein Wort verstanden hatte, bestätigte er den
Empfang der
Nachricht mit einer Handbewegung.
Es war auch nicht weiter wichtig, was Igor ihm zugerufen hatte, was zählte, war der Hinweis, daß
irgend
jemand in einem der Hinterzimmer auf den Kontorchef wartete.
Pirmin Deix hatte keine Verabredung und darum auch nicht die geringste Ahnung, wer das sein
konnte. Und
weil er nicht verabredet war, hatte er es auch nicht besonders eilig. Mit trockener Kehle ließ es
sich sowieso

nicht gut reden.

Er bahnte sich durch die dichte Menge einen Weg zum unteren Ende des Tresens, wo er Alban Sturm inmitten

eines halben Dutzends seiner frischgebackenen Kadetten erblickt hatte. Pirmin Deix wußte aus dem

Tagesbericht, daß Alban Sturm sechs von seinen Schützlingen heute die praktische Abschlußprüfung

abgenommen hatte und sie erst vor wenigen Stunden aus dem Raum zurückgekehrt waren.

Die offiziellen Feierlichkeiten würden erst in einer Woche stattfinden, und Pirmin Deix war es als Kontorchef

vorbehalten, den Kadetten die Raumfahrerdiplome zu übergeben. Aber wie es Alban Sturms Art war, ließ er

seine Schützlinge zuerst einmal in Inxters Bar die Feuertaufe bestehen - nicht nur mit Straab, sondern auch mit

Schärferem.

»Pirmin!« rief Alban Sturm und nahm die Hände von den Schultern der beiden Kadetten, auf die er sich

gestützt hatte. Er war mittelgroß und gedrunken, hatte eine blasse Haut, die sich in der Sonne leicht rötete, und

blondes, fingernagelkurz geschnittenes Haar.

Er taumelte leicht, als er Pirmin Deix mit ausgebreiteten Armen empfing, ihn so heftig an sich drückte, als

wollte er ihm das Rückgrat brechen, und auch noch einen feuchten Kuß auf die Wange verpaßte.

»Trinkst du einen Nock-Schock mit uns?« bot Alban Sturm ihm an. »Wir haben sechs gute Gründe zum Feiern.

He, Mac, noch eine Runde Nock-Schocks und einen für ...«

»Nicht für mich!« rief Pirmin Deix so laut er konnte, dem robotischen Barkeeper zu. »Keinen Notturmo für

mich. Ich muß meinen klaren Verstand bewahren und halte mich lieber an Straab.«

Der Roboter streckte einen Tentakel aus, auf dem er acht Gläser balancierte. Pirmin Deix griff sich schnell das

Glas mit Straab, bevor ihm Alban Sturm einen Notturmo unterjubeln konnte. Notturmo war ein scharfes

Gewürzgetränk mit berauschender Wirkung, das unter den Raumfahrern nicht zu Unrecht Nock-Schock

genannt wurde, was soviel wie »Nocturnen-Schock« bedeutete.

»Auf meine Jungs!« rief Alban Sturm mit erhobenem Glas und deutete mit einer ausholenden Bewegung auf

die sechs Kadetten, die, bis auf eine Ausnahme, ihn mit leicht dummlich wirkendem Grinsen im Gesicht

umstanden. Sie tranken einander und Pirmin Deix zu, und kippten den Inhalt ihrer Gläser in einem Zug.

»Sie haben alle die letzte Prüfung, die Probe des Ernstfalls, mit Bravour geschafft«, rief Alban Sturm über den

Lärm hinweg. »Ich bin stolz auf sie. Jawohl! Und das ganze Kontor kann stolz auf sie sein.«

»Ich gratuliere«, sagte Pirmin Deix und nickte den Kadetten mit erhobenem Glas zu. Sie trugen alle noch ihre

klobigen Raumanzüge und würden vermutlich erst dazu kommen, sich ihrer zu entledigen,

nachdem sie ihren Rausch ausgeschlafen hatten. Pirmin Deix fügte in gutmütigem Spott hinzu: »Aber warten wir erst einmal ab, wie ihr euch macht, wenn es darauf ankommt.«

»Ich wünschte, es wäre endlich soweit«, sagte einer der Kadetten fast aggressiv. »Unsere Chancen, den Ernstfall demnächst zu erleben, sind ja nicht so gut.«

Er war groß und schlank, hatte ein glattes Jungengesicht mit blauen Augen und mittelbraunes Haar. Er kam Pirmin Deix bekannt vor, aber der Kontorchef wußte nicht recht, wo er ihn einordnen sollte. Schließlich konnte man ja nicht alle 200000 Leute beim Namen kennen.

Pirmin Deix ignorierte den herausfordernden Blick des Kadetten und sagte zu Alban Sturm: »Ich bin sicher, daß deine Jungs alles Handwerkliche aus dem Effeß zu beherrschen gelernt haben. Aber du hättest ihnen auch etwas Humor und Geduld beibringen sollen, Alban.«

»Holy steht ständig unter Hochspannung«, sagte Alban Sturm entschuldigend, nahm Pirmin Deix am Arm und drängte ihn von seinen Kadetten fort. »Er schäumt formlich über vor Tatendrang.« Als sie außer Hörweite der Kadetten waren, raunte er dem Kontorchef ins Ohr: »Sagt dir der Name Holborst Znaim etwas?«

»Klar!« rief Pirmin Deix in plötzlicher Erkenntnis aus. »Ich wußte doch sofort, daß ich den Jungen kenne. Das ist also aus Holborst Znaim geworden. «

Deix erinnerte sich deutlich an die Geschehnisse, die sich vor acht Jahren angebahnt hatten. An den zwölfjährigen Holborst, der ein Einzelgänger und Sonderling war und darum keine Freunde hatte. Und dann hatte er Anschluß gefunden und die achtjährige Siela Correl zur Freundin gewonnen. Vier Jahre lang, solange sie auf kindlicher Unschuld aufgebaut war, war diese Freundschaft gutgegangen. Aber Holborst Znaim kam mit sechzehn in ein gefährliches Alter und begann für seine Freundin, obwohl sie erst zwölf war, Gefühle zu entwickeln. Und damit war die Freundschaft beendet, Siela kündigte sie ihm auf, und Pirmin Deix war über diesen weisen Entschluß überaus erleichtert.

Offenbar hatte der halbwüchsige Holborst diese Abfuhr nicht einfach wegstecken können und sich, vermutlich aus einer Trotzreaktion heraus und um zu zeigen, was für ein Kerl er war, an der Weltraumakademie einschreiben lassen.

»Holy ist soweit in Ordnung«, sagte Alban Sturm. »Er ist nur ein wenig übereifrig und übertreibt bei allem, was er tut. Er überkompensiert eben ein wenig. Und leider kann er nicht lachen. Aber das bringe ich ihm auch noch bei.«

»Du schaffst das schon«, sagte Deix zuversichtlich. »Ist er über seine Jugendliebe

hinweggekommen?«

»In den vier Jahren, in denen ich ihn unter meinen Fittichen hatte, ist Sielas Name nie über seine Lippen

gekommen«, erklärte Alban Sturm. »Ich glaube, das nagt nicht mehr an ihm. Willst du jetzt nicht doch einen

Nock-Schock, Pirmin?«

»Nein, ich brauche noch einen klaren Kopf«, lehnte der Kontorchef ab. »Ich habe eine Verabredung. Kümmere

du dich nur wieder um deine Jungs.«

»Du hast recht, Pirmin, sie stehen noch viel zu fest auf den Beinen!« rief Alban Sturm grölend, klopfte Deix

kräftig auf den Rücken und wandte sich wieder dem Tresen zu.

Der Kontorchef ließ sich von Igor noch einen Straab reichen, dann wollte er sich, das Glas in seiner Hand durch

den anderen Arm abgeschirmt, in Richtung der Extrazimmer wenden. Aber er kam nicht weit. Plötzlich

versperrten ihm zwei qualmende Gurrads den Weg.

*

»Auf ein Wort, Chef«, sagte der linke Gurrad, der auch der Größere der beiden war, und deutete mit der Glut

seiner dicken Zigarre auf Deix' Nasenspitze. »Würdest du uns die Gunst erweisen, uns ein paar Minuten Zeit zu

schenken? Ich bin Kapitän Loungan, und mein Begleiter ist Navigator Karasim. Vielleicht hast du schon von

uns gehört.«

»Eure Namen sind mir ein Begriff«, sagte Deix knapp.

Das stimmte. Aber obwohl die beiden Gurrads Deix namentlich ein Begriff waren, erinnerte er sich in diesem

Fall nicht an ihr Aussehen.

Sie bezeichneten sich als »politisch engagierte« Kumpels und waren in den Quarzbergwerken des südlichen

Polarkreises tätig. Ihre Namen tauchten seit Jahren ausschließlich im Zusammenhang mit Gewalttätigkeiten auf,

die sie selbst als politische Kampfmaßnahmen darstellten.

»Das freut uns«, sagte der Gurrad, der sich als Kapitän Loungan bezeichnet hatte, mit breitem Grinsen. »Dann

können wir uns lange Erklärungen ersparen und gleich zur Sache kommen.«

»Ich habe es eilig«, sagte Deix. »Ich muß zu einer dringenden Besprechung und bin ohnehin schon spät dran.«

»Nur ein paar Minuten - bitte«, verlangte Loungan mit Nachdruck und fuchtelte wieder mit seiner qualmenden

Zigarre vor Deix' Gesicht.

Der rechts neben Loungan stehende Gurrad namens Karasim fügte hinzu: »Unser Anliegen ist auch wichtig. Es

hängt sehr viel für uns davon ab, wie es entschieden wird.«

Der Kontorchef seufzte. Die beiden Gurrads hatten sich so sehr mit Straab aufgeputzt, daß sie sich stark

genug fühlten, jedes Problem anzugehen und es auch - so oder so - zu bewältigen. Vielleicht

würden sie ihre

Aggressionen abbauen, wenn er sich ihnen widmete.

Mit den Gurrads und dem Straab war das so eine Sache, Während dieses Lieblingsgetränk der Hanseaten auf

Menschen und Kartanin gleichermaßen erfrischend und belebend wirkte, reagierten die Gurrads darauf wie auf

eine aufputschende Droge; so manch ein Gurrad war auf Straab sogar schon süchtig geworden und hatte eine

aufreibende Entziehungskur über sich ergehen lassen müssen. Aus diesem Grund hatte der Rat der Hanse-

Sprecher einstimmig beschlossen, daß Straab nur noch in geringen Mengen an Gurrads ausgeschenkt werden

durfte - und diese Einstimmigkeit war erreicht worden, obwohl zu den elf Hanse-Sprechern neben der Kartanin

Tin-Ga-Hoj'y auch der Gurrad Tamulo gehörte.

»Schieß los, Freunde«, sagte Deix, krampfhaft um einen kameradschaftlichen Tonfall bemüht.

»Was ist euer

Problem?«

»Wir - ich, mein Navigator und eine dreißigköpfige Mannschaft - sind vor zehneinhalb Jahren mit der

KANSCH ins Faalin-System gekommen«, sagte Loungan. »Richtig?«

»Zehn Jahre - das könnte hinkommen«, sagte Deix.

»Ein paar Tage mehr oder weniger sollten wirklich keine Rolle spielen«, sagte Loungan und machte eine

wegwerfende Handbewegung. Er fuhr fort: »Wir haben euch unser Raumschiff notgedrungen zur weiteren

Verwendung überlassen und somit einen wertvollen Beitrag zur Bereicherung eurer Technik geleistet. Seit

damals leben wir auf dieser Hansewelt und kommen unseren Pflichten mehr oder weniger zufriedenstellend

nach. Stimmt's?«

»Mehr oder weniger zufriedenstellend«, wiederholte Deix sarkastisch.

»Zugegeben, es ist zu Reibereien gekommen«, mischte sich Karasim ein. »Aber das ist nicht unsere Schuld.

Wir haben nur um unsere Rechte gekämpft ...«

Karasim verstummte, als Loungan ihm einen scharfen Blick zuwarf. Danach ergriff Loungan wieder das Wort.

»Wie mein Navigator schon sagte, wir kämpfen nur um die uns zustehenden Rechte, die man uns vorenthält.

Seit zehn Jahren schufteten wir uns im Quarzbergwerk unter Bedingungen ab, die einem Straflager gleichkommen. Das sind zehn Jahre Blut, Schweiß und Tränen! In dieser Zeit haben wir mehr geleistet als all

die satten Bürger, die in der Hauptstadt leben. Stimmt's?«

»Das kommt auf die Perspektive an, aus der man ...«, versuchte Deix einzulenken, aber Loungan fiel ihm ins

Wort.

»Unsinn!« schrie der Gurrad. »Tatsache ist, daß wir seit einer halben Ewigkeit hier leben und harte Arbeit

leisten. Wir wurden angesiedelt, aber nicht eingebürgert. Warum enthält man uns den Bürgerstatus nach so langer Zeit immer noch vor? Warum werden wir als Bürger zweiter Klasse, als Sklaven und Leibeigene eingestuft?»

»Habt ihr euch schon an euren Hanse-Sprecher Tamulo gewandt?»

»Tamulo ist ein Kriecher, nicht wert, sich als Gurrad bezeichnen zu dürfen«, rief Loungan verächtlich. »Ich

frage *dich*, Chef. Du bist der Boß des Kontors. Und ich will von dir eine Antwort!«

Deix hatte genug von den Anpöbelungen der Gurrads und war es leid, sich durch diplomatische Winkelzüge

herauszureden zu versuchen.

»Die kannst du haben, Loungan«, sagte er. »Soweit ich mich, erinnere, hast du mit Unterstützung von

Navigator Karasim die Mannschaft der KANSCH zur Meuterei angestiftet, den Kapitän getötet und das

Kommando über das Raumschiff übernommen, bevor wir euch aufbrachten. Du kannst froh sein, wenn du auf

unserer Welt als freier Mann geduldet bist. Du bist ein Mörder und Pirat, Loungan.«

»Dann befinde ich mich in bester Gesellschaft«, sagte der Gurrad feixend. »Ihr Hanseaten und ich, wir gehören

derselben Gilde an.«

»Du hattest deine Chance, dich in unsere Gesellschaft zu integrieren, Loungan«, sagte Deix eisig.

»Vielleicht

schaffst du das eines Tages noch. Bis jetzt ist es dir aber noch nicht gelungen. Und jetzt gib den Weg frei!«

»Das darf nicht dein letztes Wort sein, Chef«, sagte der Gurrad drohend und blies Deix eine Rauchwolke ins

Gesicht. Dann zielte er mit der Glut seiner Zigarre auf einen Punkt zwischen den Augen des Kontorchefs. »Ich

möchte, daß endlich eine Entscheidung in meinem Sinn getroffen wird.«

»Wenn du es so willst, dann wird bei der nächsten Sitzung der Hanse-Sprecher dein Fall behandelt«, sagte Deix

und versuchte, seinen Weg fortzusetzen. Aber die beiden Gurrads ließen ihn nicht vorbei.

»Das genügt uns nicht«, sagte Karasim. »Wir wollen uns nicht mit Versprechen abspeisen lassen, sondern

verlangen eine feste Zusage!«

Deix stieß zornig die Luft aus und sagte:

»Paßt mal auf, ihr beiden Radaubröder. Ich werde mich nicht länger mit euch herumärgern und euren Fall an

Sie übergeben. Soll Sie ein Urteil fällen. Zufrieden?»

Die beiden Gurrads wichen erschrocken zurück.

»Das kannst du nicht tun«, sagte Loungan eingeschüchtert. »Warum gleich Sie bemühen. Das ist die Sache

nicht wert.«

»Wir könnten uns doch auch so einigen«, meinte Karasim. »Wir verlangen doch nicht viel, nur einen kleinen

Kompromiß.«

Deix blieb hart.

»Es bleibt dabei. *Sie* soll über euch urteilen, damit der Fall endlich aus der Welt geschafft ist!«

Er packte Loungan an der Schulter und schon ihn aus dem Weg.

»Überlege dir diese Entscheidung, Chef«, sagte der Gurrad mit Grabesstimme; die Zigarre in seiner Pranke

zitterte ein wenig.

Deix gab keine Antwort. Er setzte sich in Bewegung. Ohne sich nach den beiden umzudrehen, ging er in

Richtung der Hinterzimmer davon. Dabei war ihm, als spüre er die Hitze der Zigarrenglut im Nacken. Aber er

ließ sich davon nicht beirren.

»Entscheide richtig, Chef!« rief ihm Loungan außer sich vor Wut nach. »Entscheide nur ja richtig!«

Deix erreichte den lärmabweisenden Energievorhang, der den Korridor mit den fünf Türen zu den

Extrazimmern gegen das Lokal abschirmte. Dort stand Bendika, Igors ertrusischer Leibwächter, breitbeinig und

mit verschränkten Armen.

»Ben, passe auf die Gurrads auf, die mich angepöbelt haben«, trug Deix ihm auf. »Es könnte Ärger mit ihnen

geben.«

»Wird gemacht, Chef«, versprach der Ertruser.

Deix trat durch den Vorhang in den Korridor. Augenblicklich umfing ihn angenehme Stille. Er schritt die Türen

ab. Über dreien von ihnen leuchtete das Besetzzeichen. Der Raum hinter der nächsten freien Tür war leer. Als

Deix die letzte Tür öffnete, sah er Quint Correl am Tisch sitzen. Quint war der jüngere Bruder des vor kurzem

verstorbenen, aber schon zu Lebzeiten legendären Unbred Correl.

Vor ihm auf der Tischplatte stand der Siganese Nil Souder an Quints Straabglas gestützt, das ihn um gut drei

Millimeter überragte.

Deix begrüßte Quint Correl mit Handschlag und den Siganesen mit einem freundlichen »Hallo, Nil!«

»Setz dich und genehmige dir erst mal einen Schluck, Pirmin«, sagte Quint Correl statt einer Begrüßung. »Was

wir dir zu sagen haben, wird nicht leicht zu verkraften sein.«

Deix folgte der Aufforderung und nahm einen tiefen Zug aus dem mitgebrachten Glas. Dann wischte er sich mit

dem Handrücken die Lippen ab und sagte:

»Mein Bedarf an unliebsamen Überraschungen ist eigentlich gedeckt«, sagte Deix. »Hatte gerade eine

Auseinandersetzung mit einem üblen Gurrad. Mit Loungan, dem Meuterer von der KANSCH, falls dir das

etwas sagt.«

»Das hier ist ernster«, sagte Quint Correl. »Kurz gesagt: ›Pa‹ Cano Souder kann nicht mehr und ›Ma‹ Kim

Souder will nicht mehr.«

»Ich verstehe nicht«, sagte Deix irritiert. »Was heißt das, ›Ma‹ - Kim will nicht mehr?« »Nil soll es dir erklären.«

Als Leila Terra Kontor Fornax im Jahre 429 NGZ übernahm, da betrachteten die Kartanin das Fornax-System als ihr Hoheitsgebiet.

Bis zu diesem Jahr war es ein Privileg der Kartanin aus Pinwheel gewesen, den von den Nocturnen

produzierten und für sie selbst so gefährlichen Paratau zu entsorgen. Durch einen Vertrag Perry Rhodans mit

dem »Weisen von Fornax«, bekam die Kosmische Hanse jedoch die Chance, ebenfalls das so begehrte

Psichogon Paratau in der Fornax-Galaxis abzuernten. Homer G. Adams ergriff diese Gelegenheit, um das

Monopol der Kartanin zu durchbrechen und der Kosmischen Hanse Marktanteile im Parataugeschäft zu sichern.

Zu Leila Terras Gefolgschaft zählten auch drei Siganesen, zwei Männer und eine Frau.

Alle drei gehörten zur Mannschaft von ENTSORGER-1 und besaßen eine Ausbildung als

Hyperphysiker und

Mikro-Ingenieure.

Kim Souder war die Frau in diesem Team, und die beiden Männer hießen Cano Merritt und Erzo Vogel. Beide

buhnten um die Gunst von Kim. Aber da die Siganesin beide Männer mochte und gute Freunde in ihnen

gefunden hatte, konnte sie sich für keinen von beiden entscheiden. Kim wäre es lieber gewesen, sich beide

Männer als Freunde zu erhalten, als diese Freundschaft durch die Bindung an einen der beiden zu gefährden.

Damit waren aber weder Cano noch Erzo einverstanden, und sie drängten beide unabhängig voneinander Kim

zu einer Entscheidung. Da es bei den Siganesen, wie man weiß, nicht so schnell geht, begann ein Spiel um

Kabale und Liebe, das 17 Jahre lang währte.

Cano und Erzo versuchten sich durch Mutproben bei Kim in Szene zu setzen und einer den anderen durch

herausragende Taten zu übertreffen, und es war ihr höchstes Glück, wenn Kim ihnen ihre Aufmerksamkeit

schenkte und ihnen mit schönen Worten schmeichelte. Ein gehauchter Kuß, als Belohnung für eine vollbrachte

Heldentat versetzte jeden von ihnen in den siebten Himmel.

Kim genoß dieses Spiel, diesen Wettbewerb um ihre Zuneigung, aber sie verteilte, einfühlsam und

diplomatisch, wie sie war, ihre Gunst gleichmäßig auf Cano und Erzo.

Doch dann kam das Jahr 447 mit jeden dramatischen Folgeerscheinungen, die längst Geschichte sind.

DORIFER kollabierte, die Psi-Konstante senkte sich und die Nocturnen produzierten keinen Paratau mehr und

begannen damit, durch Aussenden entsprechender Hypersignale ihre Galaxis gegen fremde

Eindringlinge und
ihre Raumschiffe abzusichern.

Homer G. Adams gab den Befehl, das Kontor Fornax bis auf eine Notbesatzung zu räumen. Die meisten

Hanseaten um Leila Terra wollten jedoch weiter ausharren, denn Kontor Fornax war ihnen zur zweiten Heimat geworden.

Auch Kim Souder gehörte zu jenen, die inzwischen mit diesem erdgroßen Planeten verwurzelt waren. Doch das verriet sie Cano und Erzo nicht. Sie wollte, daß die beiden Rivalen sich freiwillig und ohne ihre Beeinflussung entschieden.

Sie bestellte zuerst Erzo zu sich. Erzo unterbreitete ihr den Vorschlag, mit ihm zurück nach Siga zu gehen und

dort eine Familie zu gründen. Cano dagegen erklärte sich bereit, mit Kim überallhin zu gehen, wohin sie wollte,

bat sie gleichzeitig aber, mit ihm auf Kontor Fornax zu bleiben und hier mit ihm den Bund der Ehe einzugehen;

als Zeichen seiner Liebe wollte er ihren Namen annehmen.

Damit war Kim die Entscheidung leichtgemacht worden. Sie gab Cano ihr Jawort. Erzo reiste dagegen mit

einem der letzten Hanseschiffe in Richtung Milchstraße ab, das jedoch nie ans Ziel gelangte. Das letzte, was

man von der Kogge hörte, war ein verzweifelter Hilferuf, aus dem hervorging, daß das Schiff in einen

Nocturnenschwarm geraten war.

Auf Kontor Fornax blieb nur Leila Terra mit einer Handvoll Hanseaten und dem ENTSORGER-1 zurück.

Bei diesem Paratau-Entsorgungsschiff handelte es sich um einen modifizierten Tender vom Typ DINO III mit

zusätzlich 4 50-Meter-Kugelraumern und 200 Robotplattformen für die Ernte des Parataus.

Da ENTSORGER-1 als Ernteschiff ausgedient hatte, wurde der Tender im Lauf der Jahre umfunktioniert. Leila

Terra ließ die Kommandokugel von der Tenderplattform abmontieren und zu einem autarken Raumschiff

umbauen. Die 200 Robotplattformen mit einem Durchmesser von 100 Metern wurden für planetare Transporte

eingesetzt. Ebenso fanden die vier 50-Meter-Beiboote als unabhängige Einheiten mit eigenen Kommandanten

Verwendung.

Leila Terra bereitete sich in weiser Voraussicht auf eine längere Isolation vor und traf alle Vorbereitungen

dafür, daß Kontor Fornax zu einer selbständigen, lebensfähigen Kolonie wurde.

Die Zukunft sollte der Hansekontoristin recht geben. Denn die Jahre vergingen, ohne daß ein Raumschiff oder

zumindest eine Hyperkommunikation von außerhalb nach Kontor Fornax drang. Ebenso scheiterten alle

Versuche, das Faalin-System mit einem Raumschiff zu verlassen. Und die Hyperkom-

Sendungen, die man vom
H. Planeten über die einstige Funkbrücke in Richtung Milchstraße schickte, blieben
unbeantwortet. Man mußte
annehmen, daß sie nicht einmal aus der Kleingalaxis gelangten, sondern von den immer
ungestümer werdenden
Nocturnenschwärmen gierig aufgesogen wurden.
Im Jahre 461 gebar Kim Souder ihren ersten Sohn. Sie nannte ihn, auf Canos Bitte hin, nach
ihrem
gemeinsamen verlorenen Freund Erzo. Die Geburt von Erzo Souder wurde in Kontor Fornax als
Volksfest
gefeiert. Denn alle Hanseaten wußten, wie wichtig es für ihr Überleben war, daß ihnen die
Siganesen erhalten
blieben. Die kleinen, lindgrünen Leute von Siga waren nämlich als einzige in der Lage, Pikosyns
zu bauen und
zu reparieren.
Erzo Souder wurde jedoch nur 4 Jahre alt; er starb an einer unbekannten Krankheit. Zwei Jahre
nach Erzos Tod
wurde Kim wieder schwanger, und in der Folge noch fünfmal, aber es waren alles Fehlgeburten.
Es schien, daß
es auf Kontor Fornax irgendeinen geheimnisvollen Krankheitserreger gab, der sich tödlich auf
junges
siganesisches Leben auswirkte. Doch trotz aller Anstrengungen konnte man diesen
Krankheitserreger nicht
eruieren.
Kim hatte ihre siebte Schwangerschaft im Jahre 485 NGZ, und im Januar 486 kam es zu ihrer
Niederkunft. Es
war wieder ein Sohn, den sie Undo taufte, und der Kontorarzt und seine Medo-Roboter
bescheinigten ihm
beste Gesundheit.
Als Undo Souder vier Jahre alt war, nahm Leila Terra ein Projekt in Angriff, das von langer
Hand vorbereitet
war. Sie flog mit einer Handvoll Hanseaten auf der HAMBURG im Unterlichtflug zum 14.
Planeten, um den
dort stationierten starken Hypersender in Betrieb zu nehmen. Die Spezialisten hatten in
jahrzehntelanger
Forschungsarbeit neue Passagesymbole kreiert, mit denen sie die Nocturnenschwärme
beeinflussen zu können
hofften.
Doch das Experiment war ein totaler Fehlschlag. Anstatt durch die Passagesymbole befriedet zu
werden,
wurden die Nocturnen nur noch renitenter. Leila Terra und zwei weitere Hanseaten verloren
dabei ihr Leben.
Wenige Tage später starb auch Undo Souder an einer Erkältung. Trotz der Behandlung mit
Antibiotika war es
dem Arzt und seinem Medo-Team unmöglich, den jungen Siganesen zu retten.
Daraufhin schworen Kim und Cano, nie mehr wieder den Versuch zu unternehmen, Kinder in die
Welt zu
setzen. Doch die Umstände sorgten dafür, daß sie ihrem Schwur untreu wurden - noch viele, viele

Male.

Die beiden Siganesen waren sich nämlich ihrer Verantwortung gegenüber den Hanseaten bewußt. Da Kontor

Fornax von den übrigen Galaxien isoliert war und darum keine Hi-Tech importiert werden konnte, mußte man

alles für die Erhaltung der vorhandenen Technik tun. Zwar bewiesen die Hanseaten von Kontor Fornax beim

Wiederverwerten und Improvisieren viel Geschick und hatten das Recyclingverfahren zur Perfektion gebracht.

Aber zur Wartung von Pikosyns und anderen Mikrogeräten bedurfte es eben der Siganesen. Und Kim und Cano

schafften das allein nicht.

So wurde im Jahre 499 NGZ Servo Souder geboren, ein prächtiger Siganesenjunge. Er erreichte ein Alter von

80 Jahren und überlebte seine Jahrzehnte später geborenen Brüder um viele Jahre.

Und Kim und Cano zeugten in der Folge noch viele Söhne. Aber es war wie ein Fluch, der auf dem Erbgut der

Siganesen zu liegen schien. Es wurden stets nur Jungen, und keiner der Souder-Söhne erreichte nur einen

Bruchteil der siganesischen Lebenserwartung, die zwischen 700 und 800 Jahren lag. Auf Kontor Fornax

geborene Siganesen hatten einfach keine faire Überlebenschancen, und die weiblichen Gene hatten überhaupt

keine Möglichkeit, sich durchzusetzen.

Zuletzt wurden Nil, Pit und Com Souder geboren. In dieser Reihenfolge. Keiner von ihnen hatte noch das

dreißigste Lebensjahr erreicht. Nach siganesischen Begriffen waren dreißig Jahre noch nicht einmal ein

Erwachsenenalter.

Und dies ist der augenblickliche Stand der Dinge.

Niemand kann ermessen, was Kim und Cano in diesen mehr als sieben Jahrhunderten durchgemacht hatten. Zu

wissen, daß man keine lebensfähigen Kinder in die Welt setzen kann, dies aber dennoch zur Erhaltung der Art

immer wieder versuchen muß, ist ein Martyrium.

Wie viele Kindergräber hatten Kim und Cano zu betreuen? Wie viele Male hatten sie ihre Elternschaft verloren!

Irgend wann, wird dies jedem zuviel. Es ist mehr, als der Stärkste verkraften kann.

*

Pirmin Deix hatte Nil Souder, der mittels Stimmverstärker sprach, aufmerksam zugehört. Jetzt sagte er in die

entstandene Pause:

»Vielleicht kann ich wirklich nicht ermessen, was ›Ma‹ Kim und ›Pa‹ Cano in ihrem langen Leben

durchgemacht haben. Aber du kannst mir glauben, Nil, ich fühle und leide mit ihnen. Nur, wie kann ich ihnen

helfen?«

»Quint sagte es bereits«, antwortete Nil, der mit 29 Jahren älteste Souder-Sohn. »Pa ist nicht

mehr

zeugungsfähig. Schon seit vier Jahren nicht mehr. Aber er hat es aus Scham geheimgehalten. Nur Quint, und

nicht einmal Ma, hat etwas davon gewußt. Com ist der letzte der Soudersippe.«

»Das ist ...«, begann Deix, aber er vollendete den Satz nicht. Er hatte einen Kloß in der Kehle, seine Gedanken

drehten sich wie ein Nocturnen-Schwarm. Alles was er dazu zu sagen gehabt hätte, wäre pietätlos gewesen.

Wenn Cano nicht mehr zeugungsfähig war, dann war das eine natürliche Alterserscheinung. Aber was

bedeutete der Ausspruch, daß Kim nicht mehr wollte, wenn die Natur eine weitere Fortpflanzung ohnehin

verhinderte?

Er schluckte und sagte:

»Das tut mir leid.«

»Ma nicht«, sagte Nil. »Als Pa ihr seine Zeugungsunfähigkeit vor versammelter Familie und im Beisein Quints

gestand, da hat sie nur gelächelt und gesagt: »Das ist gut. Ich hätte es ohnehin nicht mehr weitermachen können.

Jetzt will ich auch nicht mehr.« Genau das hat Ma gesagt.«

»Und was soll das bedeuten?« erkundigte sich Deix mit einem Blick zu Quint Correl. Der wartete auf Nils

Zeichen, dann räusperte er sich und sagte:

»Das ist leicht zu erklären. Die Souders sind ihren Verpflichtungen den Hanseaten gegenüber trotz allen

persönlichen Leides bis zuletzt nachgekommen. Jetzt haben sie ihre Schuldigkeit getan. Es hält sie nichts mehr

auf Kontor Fornax! Ma hat den Wunsch geäußert, in die Milchstraße zurückzukehren und ihre letzten Tage mit

Cano auf Siga zu verbringen.«

»Was?« rief Deix aus. »Wie stellt sie sich das vor? Wir sind hier isoliert, in der Fornax-Galaxis eingeschlossen.

Die Nocturnen lassen nichts hinaus und nichts herein ...«

»Das ist eine Lüge, die wir nur aus Tradition aufrechterhalten haben«, erwiderte Nil.

»Tatsächlich sind wir

schon seit Jahrhunderten nicht mehr isoliert. Sie beherrscht die Nocturnen, Sie kann sie dazu veranlassen,

Tänze aufzuführen und Musik für uns zu machen. *Sie* hätte darum jederzeit die Macht gehabt, ein Schiff aus

dem Fornax-System zu lotsen. Und Sie ist daher auch in der Lage, meine Eltern mit einem Raumschiff aus der

Nocturnen-Galaxis zu fliegen.«

»Wie stellst du dir das vor?« rief Deix. »Unser Raumschiffspark ist klein genug. Wir brauchen jedes der Schiffe

zum Überleben!«

»Das ist doch alles Unsinn, Pirmin«, sagte Quint Correl. »Seien wir doch einmal ehrlich. Wir befinden uns in

freiwilliger Isolation. Ich weiß selbst nicht genau, warum wir an dieser Tradition festhalten.

Wahrscheinlich

deshalb, weil uns dieses Leben ein Gefühl von Freiheit und Selbständigkeit gibt. Wir sind einmalig, unsere Zivilisation sucht ihresgleichen. Aber Tatsache ist, daß Sie, wenn wir nur wollten, uns das Tor zum Universum öffnen könnte. Wir hätten längst schon zur Milchstraße und zu den anderen Galaxien fliegen können.«

Pirmin Deix suchte nach Gegenargumenten, aber er fand keine. Doch allein der Gedanke, Kontor Fornax und

die Galaxis Fornax zu verlassen und ins grenzenlose All zu fliegen, erschien ihm wie ein Verrat an allen in

Jahrhunderten gewachsenen Werten.

Es war nicht recht. Deix konnte sich nicht vorstellen, wie jemand den Wunsch äußern konnte, fort von Kontor

Fornax zu wollen, seinen Lebensabend auf einer Hunderttausende von Lichtjahren entfernten Welt verbringen zu wollen.

»Ich kann es nicht glauben«, sagte Deix nur. »Das kann nicht wahr sein. Es ist undenkbar, daß ›Ma‹ Kim einen solchen Wunsch äußert.«

»Kim ist immerhin achthundertundvier Jahre alt«, erinnerte Quint Correl. »Und sie ist nicht auf Kontor Fornax

geboren, sondern auf Siga, in der Milchstraße. Bei allem was Kim und Cano für uns getan haben, sind wir es

ihnen schuldig, ihre Forderung zu erfüllen.«

Deix nickte, aber er konnte es dennoch nicht verstehen.

»Ma würde nie eine solche Forderung an dich stellen«, sagte Nil. »Aber Sie hat diesen Wunsch geäußert, und

darum habe ich mich als Bittsteller zur Verfügung gestellt. Wie lautet deine Antwort, Pirmin?«

»Ich kann das nicht allein entscheiden«, sagte Deix. »Darüber muß der Rat der Hanse-Sprecher befinden. Ich

werde eine Sondersitzung einberufen und ...«

»Nein, das wirst du nicht!« rief Quint Correl. »Es wäre unmenschlich, über Kims und Canos Schicksal in einer

öffentlichen Diskussion abzustimmen. Du mußt einen anderen Weg finden, Pirmin - und menschlich

entscheiden. «

Deix überlegte, focht einen erbitterten Kampf mit sich selbst aus, dann sagte er:

»Gebt mir einen Tag Bedenkzeit.«

»Meinetwegen«, stimmte Quint Correl zu, obwohl er sich nicht vorstellen konnte, was es da noch zu bedenken

gab. »Aber bewahre vorerst Stillschweigen.«

»Das ist auch in meinem Sinn«, sagte Deix.

»Ich fürchte nur, daß es aus der Geheimhaltung nichts wird«, meldete sich der Siganese, während er sein kaum

sichtbares Armbandgerät betrachtete. »Wir werden aus Raum vier belauscht.«

Deix stürzte mit einem Wutschrei zur Tür und auf den Korridor hinaus. Aus dem Nebenzimmer trat gerade

Bethia Malaro und wollte sich dem Ausgang zuwenden. Deix erreichte sie mit drei Sätzen und packte sie brutal am Handgelenk. Er drehte die Reporterin zu sich herum und herrschte sie an: »Wehe, du läßt auch nur ein Wort von dem Gehörten in den Fornax News verlauten!« Bethia Malaro schüttelte ängstlich den Kopf. Jetzt erst erkannte Deix, daß ihre Augen naß waren. Sie sagte mit gebrochener Stimme: »Ich hatte ja keine Ahnung ... Kim tut mir so leid. Du mußt ihr helfen, Chef.« Deix war verblüfft. Eine solche Reaktion hätte er von dieser sensationshungrigen Klatschtante, die sonst so gerne im Schlamm wühlte, am allerwenigsten erwartet. Er ließ die Reporterin los und taumelte wie benommen dem Ausgang zu. Er mußte ins Freie und frische Luft schnappen und nachsehen, ob die Welt noch stand. In Ordnung war sie jedenfalls nicht mehr.

7.

Es war 23 Uhr durch, als Beth nach Hause kam, und sie war müde und überdreht und deprimiert. Die ganze Welt, das Universum, drückte ihr aufs Gemüt. Vielleicht hätte ihr trotz der späten Stunde ein Waldlauf gutgetan. Oder eine kalte Dusche. Oder ein wenig Sex mit Dan. Aber das waren nur halbherzige Gedanken, und sie brachte einfach nicht die Initiative auf, sich zu etwas aufzuraffen und etwas gegen ihren Zustand zu tun. Es war ein geradezu masochistischer Zug, daß sie sich nicht selbst helfen wollte. Sie wollte leiden. Als sie nach Dan sah, schlief dieser bereits und lag quer über ihrem breiten Bett. Also fiel auch die dritte Alternative aus. Aber eigentlich war sie ihm dafür dankbar, daß er sich in den Schlaf getrunken hatte und sie vor ihm Ruhe hatte, und sie drückte ihm einen Kuß auf den Mund. Arme Kim, bedauernswerte Siganesen. Konar Manhatt würde seinen Sensationsreport nicht bekommen. Das hatte nichts mit Pirmin Deix' Drohung zu tun. Beth hatte sich aus freien Stücken dazu entschlossen, die Siganesenstory für sich zu behalten. Ihr Beruf war eine Sache, Menschlichkeit eine andere. Sie ging weder über Leichen, noch trampelte sie mutwillig auf den Gefühlen anderer herum. Sie kehrte ins Wohnzimmer zurück und wandte sich der Terrasse zu. Durch die offene Terrassentür drang das Zirpen der Nachtinsekten ins Haus. In der Bay blinkten die Positionslichter einiger Transportplattformen. Eine davon war die LÜBECK-19, auf der der aufrührerische Gurrad Loungan und sein Kumpan Karasim nach Kontor Fornax-Stadt gekommen waren. Von weit draußen, vom Ende der Landzunge, schickte der Leuchtturm sein Feuer in den nächtlichen Sternenhimmel. Was für ein idyllisches Bild. Mit freiem Auge war nichts von der Bedrohung durch die Nocturnenschwärme zu sehen, kein Hinweis auf die unsichtbare Barriere, die das Faalin-System isolierte. Aber wie Quint Correl ganz richtig gesagt hatte, eigentlich war es eine freiwillige Isolation, in der

sich die

Hanseaten von Kontor Fornax befanden. Sie mußte jederzeit die Möglichkeit haben, eine Passage nach draußen zu schaffen.

Beth wandte sich ab, ging zur Sitzlandschaft und ließ sich auf die Kissen sinken. Um sich von ihren

melancholischen Gedanken abzulenken, schaltete sie den Holo-Empfänger ein.

Wenigstens war das Mediennetz noch lückenlos, und die Empfangsgeräte funktionierten tadellos und wurden

penibel gewartet. Wenn es das alles einmal nicht mehr gab, dann würde Tristesse in den Alltag von Kontor

Fornax einziehen, und in den Hanseaten würde etwas sterben. Und dann? Vielleicht wäre das gut so, denn dann

mußte man wieder neuen Ufern zustreben, und wer weiß, vielleicht würde man sich dann auch wieder dem

Universum öffnen.

Mitten im Wohnzimmer, im Fokus des Holoramas, explodierte eine Lichtkaskade und breitete sich über den

ganzen Raum aus. Die Lichterflut wurde gleich darauf wieder auf einen angenehmen

Dämmerchein gedimmt,

und aus dem bunten, nebeligen Einerlei schälten sich allmählich Konturen und Formen heraus.

Sphärenklänge schlichen sich aus einer unbestimmbaren Quelle ins Zimmer.

Nocturnenmusik.

Die Show von FTV lief bereits.

Die Nocturnen tanzten durch den Raum, umschwärmten Beth wie exotische Falter, entfernten sich in

Spiralbahnen und kamen flatternd zurück-, schlugen Salti und Pirouetten, vereinten sich zu Reigen und stoben

sternförmig wieder auseinander.

Fast gegen ihren Willen wurde Beth von dem Schauspiel gefangengenommen und mehr und mehr vom Tanz

der Nocturnen fasziniert. Und die Nocturnenmusik trug sie mit ihren zarten Klangwellen allmählich in

unwirkliche Gefilde empor. Fort von der tristen Realität, die kummervollen Gedanken über Kim und ihre

Siganesenfamilie wurden hinweggeschwemmt.

Beths Kritikfähigkeit drohte mit Fortdauer der Show immer mehr zu schwinden. Sie ließ sich von der

Sphärenmusik einlullen, vom Tanz der Nocturnen blenden. Wie leicht es war, sich diesem seichten Genuß

hinzugeben, sich einspinnen zu lassen in den Reigen der wogenden, flatternden und fünfdimensional

schwingenden Quarzmembranen der Nocturnen, verwoben in das Klangmuster ihrer Musik.

Aber erst die Hi-Tech, Sie und VATER machten es in einmaliger Synthese möglich, daß die Hanseaten an

diesem Wunder der Natur so lebendig und lebensnah teilhaben durften.

VATER, der junge, aus drei Stöcken bestehende Nocturnenstock des Faalin-Systems, lockte mit seinen

verführerischen Impulsen die Nocturnen der Schwarmphase zum 14. Planeten und brachte sie zum Tanzen.

Die große Hyperfunktanlage des 14. Planeten empfing die Impulse der schwärmenden Nocturnen und speiste sie

in einen speziellen Emulator ein. Und Sie setzte diese Hyperimpulse in für Hanseaten hörbare, adäquate

Klangfolgen um und komponierte daraus eine monumentale Musik.

Das Wohnzimmer vibrierte unter den Klängen, das ganze Haus wurde davon erfaßt und fortgetragen in eine

andere Dimension, in die Welt der Sinne und der Sinnlichkeit.

Und die Nocturnen tanzten dazu.

Während sich die jüngeren Nocturnen, die noch nicht einen Durchmesser von hundert Metern erreicht hatten

und darum von VATERs Lockimpulsen unbeeindruckt blieben, absonderten und im Orbit des 14. Planeten

verweilten, folgten die ausgewachsenen Nocturnen VATERs Lockrufen und schwebten zur Oberfläche der

atmosphärenlosen Welt hinab. Die Membranwesen mit Durchmessern von 100 Metern waren in solche

Verzückung verfallen, daß ihre hauchdünnen Körper in Erwartung der Vereinigung mit dem Nocturnenstock

konvulsivisch zu zucken begannen.

VATER war mit rund 650 Jahren noch relativ jung. Aber dank der Unterstützung von MUTTER und Sie, hatte

er in dieser kurzen Zeitspanne bereits drei Stöcke von jeweils zweihundert Metern Höhe bilden können.

In dieser Nacht würden alle drei Stöcke um ein beachtliches Stück wachsen.

Die Nocturnen der Schwarmphase senkten sich nach und nach auf den Stock, und VATER wurde mit jeder

Lage zentimeterweise größer. Dieser Vorgang wiederholte sich tausend und zehntausendmal.

Und es war aus

der Nocturnenmusik herauszuhören, wie VATER wuchs und durch den Zustrom Zehn- und Hunderttausender

Nocturnen an Intelligenz gewann.

VATERs Reizimpulse versetzten viele der älteren Nocturnen des Schwarmes in solche

Verzückung, daß sie

dazu angeregt wurden, sich zu teilen. Anstatt sich mit dem Stock zu vereinen und ein Teil des Turmes aus

dunklem Schwingquarz zu werden, bekamen die Membrankörper durch die ekstatischen Zuckungen vielfach

verästelte Risse. Die Risse wurden breiter, und mit einem letzten Aufbäumen gaben diese Trennstellen nach,

und aus dem großen, alten Membrankörper wurden mehrere junge Nocturnen von lediglich zwei Metern Größe,

Die durch Teilung entstandenen Jungnocturnen widersetzten sich der geringen Schwerkraft des Planeten und

schwebten in den Orbit hinauf, wo sie sich mit dem zurückgebliebenen Schwarm vereinten und sich in den

Reigen der tanzenden Nocturnen eingliederten.

All dies erlebten Beth und die Mehrheit der Hanseaten live mit. Beth empfand das Schauspiel als einen im höchsten Maße erotischen Tanz.

»*Deix hat mich angerufen!*«

Dans Stimme riß Beth aus ihrer Trance.

»*Alarm!*«

Was war das mit einem Alarm? Beth mußte über seinen tierisch ernsten Gesichtsausdruck lachen. Sie tat es

schallend. Er schlug sie mit der flachen Hand auf die Wange.

»Begreifst du denn nicht!« schrie er sie über die himmlische Sphärenmusik an. »Es wurde Raumschiffalarm

gegeben. Alban Sturm mobilisiert bereits seine Truppe. Ich muß ins Kontor. Es geht gleich los!«

»Phantastisch!« rief Beth, während sie sich mit ihm nach der Nocturnenmusik im Kreise drehte. Besser konnte

es gar nicht kommen. Gleich würden sie Zeuge eines Ereignisses werden, wie es seit nunmehr zehn Jahren

nicht mehr stattgefunden hatte.

»Und wenschon«, sagte Beth mit vibrierender Stimme. Sie war wie berauscht. »Du mußt jetzt bei mir bleiben.«

»Sie werden gleich die Mobilmachung übertragen«, hörte sie Dan sagen. Aber kein Wort mehr davon, daß die

Pflicht ihn rufe. »Wer hätte das gedacht! Ausgerechnet als VATER einen Schwarm anlockt, im Moment

größter Ekstase, kommt die Raumschiffwarnung. Uns steht ein einmaliges Erlebnis bevor, wie es höchstens alle

hundert Jahre stattfindet.«

*

Mitternacht war längst vorbei, und man schrieb bereits den 9. Januar 1171 NGZ.

Ein denkwürdiges Datum.

Die Nachricht vom Auftauchen eines oder mehrerer unbekannter Raumschiffe hatte sich wie ein Lauffeuer in

Kontor Fornax-Stadt herumgesprochen. Noch ehe offiziell Raumschiffalarm gegeben worden war, waren

bereits Zehntausende Hanseaten zum Raumhafen unterwegs.

Die Kameras fingen einen endlosen Pilgerzug ein. Die Hanseaten waren mit allen möglichen Vehikeln

unterwegs, um den Start der Hanseflotte mitzuerleben. Allen voran die wenigen Schweber, die sich in

Privatbesitz befanden.

Trotz der späten Stunde begleiteten ganze Rudeln von Kindern den Pilgerzug.

Übertragungsleiter von FTV

zogen ihre Schleifen und fingen diese unvergeßlichen Bilder ein. Einige der Gefährte führten mobile

Projektoren mit und strahlten die Nocturnenshow in den Nachthimmel hinein, so daß der Strom der Hanseaten

von den Nocturnentänzen begleitet und Von den Sphärenklängen untermalt wurde.

Die ersten Hanseaten erreichten den Raumhafen.

Im Zentrum der Landefläche stand der ENTSORGER-1 geparkt. Daneben die ehemalige 750-Meter-

Kommando-kugel des Entsorgungsschiffs, die auf DANZIG getauft worden war, nach einem der ehemaligen

Kosmischen Basare, von denen das Gerücht besagte, daß sie schon längst zerstört worden waren.

Die DANZIG

war von den vier 50-Meter-Kugelraumern BERGEN, HAMBURG, NOWGOROD und ROSTOCK flankiert.

Die Neugierigen drängten gegen die Absperrung und konnten vom robotischen Wachpersonal nur mit größter

Mühe zurückgehalten werden.

Pirmin Deix sprach über die Lautsprecher zur Menge:

»Hanseaten, bewahrt Disziplin. Nicht drängen. Es ist Platz für alle. FTV überträgt die Startvorbereitungen in allen Details.«

In Beths Wohnzimmer, eingebettet in die Nocturnentänze und die Szenen vom Raumhafen - und umschlungen

von Beths Armen, wurde Daniel Muhler durch den Aufruf des Kontorchefs wieder an seine Pflichten erinnert.

»Ich sollte am Raumhafen sein, um ...«, begann er, aber Beths Lippen schlossen ihm den Mund. Über seine Schulter hinweg sah sie, wie nach und nach alle Transportplattformen von LÜBECK-1 bis

LÜBECK-40 eintrafen und im Kreis um die Raumschiffe landeten.

Noch während des Landemanövers sprangen Männer und Frauen in ihren Monturen von den Plattformen und

eilten auf ihre Posten. Die Bodenmannschaften verschwanden in Richtung Verwaltungsgebäude und in die

subplanetaren Bunker mit den Steuerzentren. Die Raumfahrer der Akademie teilten sich in sechs Gruppen und

nahmen vor der ENTSORGER Aufstellung.

Die Kameras fingen Alban Sturm in Großaufnahme ein. Er bellte laute Kommandos durch ein Megaphon und

wirbelte damit die Kadetten durcheinander. Dem Chef der Raumakademie war nicht mehr anzumerken, welche

Mengen Nock-Schock er in dieser Nacht in sich hineingeschüttet hatte. Er stand wie ein Fels ...

»Raumschiff ENTSORGER-1, Kommandant Eicco Gilbran. Eiccoss Mannschaft besteht ausschließlich aus

erprobten Raumfahrern. Der ENTSORGER-1 bekommt die Aufgabe, den Erstkontakt mit den Fremden

aufzunehmen. Eicco! Dir stehen fünfzig Mann deiner Wahl zu.«

Eicco Gilbran war ein rüstiger Hundertjähriger und Alban Sturms Stellvertreter. Er trug sein Haar lang wie eine

Gurradmähne und hatte sich einen wallenden Bart wachsen lassen, der von seinem derben Gesicht nur die

fliehende Stirn mit den wässerigen Augen und die Knollennase erkennen ließ. Er hatte eine leicht gebückte

Haltung, lange Arme und krumme Beine und wurde auch der »Cromagnon« genannt.

Der Reporter stellte mit aufgeregter Stimme fest, daß dies Eicco Gilbrans 18. Ausfahrt war.
»Was wird diese Kaperfahrt bringen? Neue Bürger? Wie viele? Welcher Abstammung und Herkunft?

Menschen? Kartanin? Gurrads? Blues gar? Oder Hauri? Aber was wichtiger ist: Auch einen Innovationsschub

für unsere Technik? Wir wissen noch nicht, was für ein Raumschiff den Alarm ausgelöst hat. Vielleicht handelt

es sich auch um mehr als nur ein Schiff?« fragte der Reporter, an die Zuschauer gewandt.

Aber Beth fühlte sich nicht angesprochen. Sie blickte durch die Projektion des Reporters von FTV hindurch

und konzentrierte sich auf den tanzenden Nocturnenschwarm.

Die großen, dünnen Membrankörper segelten in schier endloser Reihe zur Oberfläche des 14. Planeten hinab

und verteilten sich auf die drei Stöcke von VATER. Und VATER wuchs. Und Sie fing seine euphorischen

Hypersignale auf, setzte sie in klangvolle Melodien um und ließ diese zu einer vollendeten Komposition

verschmelzen.

Und Alban Sturm dirigierte. Er hetzte die jungen Kadetten über den Raumhafen, ließ sie vor der BERGEN, der

HAMBURG, der NOWGOROD und der ROSTOCK Aufstellung nehmen. Alban hatte seine Sturmtruppe

sicher im Griff. Er verabschiedete die Kommandanten mit freundschaftlichen Backenstreichen und schickte sie

zu ihren Mannschaften. Die Kommandanten ihrerseits jagten die Leute an Bord ihrer Schiffe.

Alban Sturm wartete, bis alle 50-Me-ter-Raumer und die ENTSORGER-1 besetzt waren, dann bestieg er selbst

an der Spitze seiner gemischten Mannschaft, zu der auch die jüngst geprüften Kadetten gehörten, unter denen

Beth Holborst Znaim erkannte, die DANZIG.

Die Nocturnenmusik schwoll an, strebte einem dramatischen Höhepunkt entgegen.

FTV blendete in die Startzentrale um und zeigte einen zornigen Pirmin Deix. Der Kontorchef gab unter Flüchen

seine Befehle. Der Countdown lief. Nur noch drei Minuten.

»Wo steckt dieser verdammte Muhler bloß«, rief Pirmin Deix. Dann entdeckte er die fliegende Kamera und

herrschte sie an: »Wenn du mich hören kannst, Daniel, dann nimm das als Warnung! Laß dir eine gute Ausrede

einfallen, seht landest du in den Quarzbergwerken des Südpols.«

Dan krümmte sich wie unter Schlägen. Aber Beth beruhigte ihn mit Liebkosungen.

Noch zwei Minuten. Der neu formierte Schwarm aus jungen Nocturnen fuhr über Pirmin Deix' Projektion

hinweg und ließ sie zerfallen. Es waren Tausende und Abertausende von Jurignocturnen, die vom 14. Planeten

fortstrebten. Ohne die Führung der behäbigeren Alten wurde ihr Tanz ungestümer, wilder, zum Ausdruck einer

anderen Art der Ekstase.

Der neu formierte Schwarm würde in die Weiten von Fornax hinausziehen, wachsen und reifen,

bis er das Ende
der Wachstumsphase erreichte und in die Stockphase eintrat. Aber bevor der Schwarm der
Jungnocturnen auf
die Reise durch die Galaxis gehen konnte, hatte er noch eine wichtige Funktion unter der Leitung
von VATER
und dem Kommando von Sie zu erfüllen.
Noch eine Minute.
Die vierzig Transportplattformen hoben unter dem Jubel der Menge langsam vom Landefeld ab.
Sie würden der
kleine Kaperflotte das Geleit bis in die höchsten Atmosphäre-Schichten geben und dann
umkehren und auf dem
Raumhafen auf ihren weiteren Einsatz warten.
Start!
Der Jubel der Zuschauer kannte keine Grenzen, als zuerst der ENT-SORGER-1 und gleich darauf
die DANZIG
und die vier 50-Meter-Rau-mer auf ihren Antigravfelder in den Nachthimmel schwebten,
begleitet von
aufwühlenden Sphärenklängen einer Musik, die sich beständig steigerte und einem furiosen
Finale zustrebte.
Und dann kam der Höhepunkt. Die Nocturnenmusik endete in eine Explosion wie der Urknall.
Ende und Anfang.

8.

»Was für ein Höllentrip, mit den schlimmsten Erlebnissen im Simusense-Netz nicht zu
vergleichen«, jammerte
Modlar Pereviz und fuhr sich fahrig durch das Haarimplantat. »Ich habe auch in den zwanzig
Jahren
Hansedienst noch nie einen schlimmeren Einsatz mitgemacht. Eines ist klar, ein zweites Mal
fliege ich nicht
mehr ins Fornax-System.«
Die Klage des 1. Piloten war nicht unberechtigt.
Die TAMBO und die WO-MUN waren auf dem Flug über 4000 Lichtjahre vom Zyklon-System
ins Zentrum
von Fornax insgesamt sechsmal von Störimpulsen der Nocturnenschwärme während der
Überlichtetappen aus
dem Hyperraum geholt worden. Zwar hatten sie die Nocturnen mittels der vom Narren erhaltenen
Passagesymbole stets beruhigen und den Flug bald darauf fortsetzen können. Aber die
unfreiwilligen
Zwischenstopps hatten sie einige Tage gekostet - und nervenaufreibend waren sie auch gewesen.
Zuletzt war ihr Überlichtflug zehn Lichtjahre vom Faalin-System entfernt durch einen
Nocturnenschwarm
gestoppt worden. Wenn Modlar Pereviz diesem Zwischenfall überhaupt etwas Positives
abgewinnen konnte,
dann war es die Tatsache, daß sie aus dieser Distanz eine exaktere Kursberechnung vornehmen
und direkt in die
Peripherie des Faalin-Systems aus dem Hyperraum tauchen konnten - falls nicht wieder
irgendwelche
Nocturnen dazwischenfunkten, fügte Modlar Pereviz in Gedanken hinzu.
»Hör endlich auf mit dem Gejammere, Modlar«, wies ihn Viira Quenschar, die 2. Pilotin, mit

verkniffenem

Gesicht zurecht. Sie war eine ausgezeichnete Astrogatorin, aber sie war völlig humorlos. Dies, so fand der männliche Teil der Mannschaft der TAMBO unisono, war noch schlimmer als ihr matronenhaftes Aussehen.

»Nur noch wenige Sekunden, dann haben wir es geschafft.«

»Abgesehen davon, was uns auf Kontor Fornax erwarten mag«, erwiderte Modlar Pereviz und fuhr sich wieder

durchs Haar, »haben wir immer noch den Rückflug aus der Nocturnengalaxis vor uns.«

»Was für ein Mann!« rief Viira Quenschar verächtlich aus und reckte die Hakennase in die Luft.

»Was für ein

Held!«

»Wir haben es gleich geschafft«, meldete Jaimo Ancruz, dem während der letzten Flugphase der Syntronwachdienst oblag. Diese Position gab es üblicherweise auf Haneschiffen nicht, aber da angesichts der

Nocturnengefahr nicht hundertprozentig Verlaß auf die Bordsyntronik war, hatte Alaska

Saedelaere diesen

Dienst eingeführt.

Der Syntron zählte die letzten Sekunden des Countdowns, und mit dem »Zero« tauchte die TAMBO aus dem

Hyperraum ins Standarduniversum zurück.

»Die WO-MUN ist sekundengleich und auf selbem Kurs mit der TAMBO aus dem Hyperraum gekommen«,

meldete der Syntron als nächstes. »Wir sind exakt auf der errechneten Position, eineinhalb Millionen Kilometer

vom vierzehnten Planeten der Sonne Faalin entfernt.«

Modlar Pereviz atmete auf und glättete mit den Handflächen sein Haar. Er wollte gerade über Interkom

Verbindung mit den drei Suchern aufnehmen, die für diesen »Höllentrip« verantwortlich waren und ihnen die

Erfolgsmeldung durchgeben, als der Syntron erklärte:

»Ich habe das eingeleitete Bremsmanöver wieder unterbrochen und eine Kursberichtigung vorgenommen -

simultan mit dem Bordsyntron der WO-MUN. Wir steuern mit zwei Zehntel Licht und im freien Fall auf den

vierzehnten Planeten zu. Aufprall in fünfundzwanzig Sekunden ... Vierundzwanzig.«

»Was hat denn das schon wieder zu bedeuten?« rief Modlar Pereviz.

»Nocturnenwarnung!« meldete Annu Simila. »Vom vierzehnten Planeten steuert ein Schwarm von

Jungnocturnen geradewegs auf uns zu.« »Achtzehn Sekunden ... siebzehn ...«, zählte der Syntron.

»Vergeßt den Bordrechner«, rief Jaimo Ancruz über das aufkommende Stimmengewirr. »Ich habe ihn

rechtzeitig abgenabelt, als ich den ersten Störimpuls registrierte. Wir können zumindest die Normaltriebwerke

manuell bedienen. Statt dir das keralogische Kunstwerk von Haupthaar zu raufen, solltest du lieber die

Bremstriebwerke einschalten, Modlar.«

»Nimmt das denn kein Ende!« stöhnte der 1. Pilot, während er sich am Kommandopult zu schaffen machte.

Er schaltete die Bremsstrahlwerke ein und dosierte deren Kraft so, daß die TAMBO 300000 Kilometer vom 14.

Planeten zum Stillstand kommen mußte. Aber die Instrumente zeigten keinerlei Verminderung der

Geschwindigkeit an. Erst als er das Normalfunkecho einsetzte, konnte Modlar Pereviz aufatmend feststellen,

daß sich ihre Geschwindigkeit drastisch gesenkt hatte und sie noch gut 750 000 Kilometer vom 14. Planeten

entfernt waren.

Der Syntron meldete dagegen:

»Die Kollision mit dem 14. Planeten hat soeben stattgefunden. Ich werde das Wrack sprengen.

Die

Selbstvernichtungsanlage läuft.«

»Alles nicht wahr«, behauptete Jaimo Ancruz. »Der Syntron spinnt bloß verbal. Aber er hat keinen Zugriff aufs

Steuersystem. Dafür sorgen die Signale der Nocturnen. Es scheint fast, daß sie den Syntron gezielt

ausgeschaltet haben. Als wollten sie uns matt setzen, ohne uns wirklich zu gefährden.«

»Annu, warum machst du diesem Wahnsinn nicht ein Ende!« rief Modlar Pereviz durch die Kommandozentrale. »Wieso schickst du den Nocturnen nicht die probaten Passagesymbole des Narren zur

Besänftigung?«

»Was glaubst du, daß ich die ganze Zeit am Hyperfunkgerät mache?« rief die Cheftechnikerin zurück. »Aber

die Passagesymbole prallen diesmal an den Nocturnen wirkungslos ab. Ich habe alle möglichen Variationen

versucht, aber nichts hilft.«

Modlar Pereviz machte seiner Wut und Enttäuschung mit einem Aufschrei Luft und hämmerte auf das

Kommandopult ein. Danach fühlte er sich etwas besser. Niemand in der Kommandozentrale ging auf seinen

Wutausbruch ein; man war solche Reaktionen des cholerischen 1. Piloten gewöhnt.

»Eines ist klar«, meldete sich wieder Annu Simila zu Wort. »Die Störimpulse kommen nicht von dem

Nocturnenschwarm, der unsere beiden Schiffe umschwirrt, sondern vom vierzehnten Planeten.

Das kann nur

bedeuten, daß dort ein Nocturnenstock seinen Sitz hat.«

»Was macht das schon für einen Unterschied«, sagte Modlar Pereviz ergeben. Im nächsten Atemzug fragte er:

»Was hört man von der WO-MUN?«

»Sey-Nia-M'en hat das Schiff unter Kontrolle, obwohl auch sie mit den Passagesymbolen keinen Erfolg hat«,

antwortete Annu Simila. »Der Syntronwachdienst hat sich demnach auch bei den Kartanin bewährt.

Kompliment an Alaska für seine Weitsicht. «

Die TAMBO und die WO-MUN waren inzwischen, wie berechnet, 300000 Kilometer vom 14.

Planeten zum
Stillstand gekommen. Aber beide Schiffe waren weiterhin weitestgehend manövrierunfähig, da
die
Störsendungen des Nocturnenstockes alle auf Hyperbasis arbeitenden Geräte lahmlegten.
»Letzte Meldung«, erklang die Stimme des Syntrons zum letztenmal. »Es ist der neunte Januar
im Jahre
elfhunderteinundsiebzig Neuer Galaktischer Zeitrechnung, vier Uhr elf Standardzeit. Da es aus
der Mannschaft
der TAMBO keine Überlebenden mehr gibt, werde ich mich deaktivieren. Ein detailliertes
Protokoll über die
Vernichtung des Haneschiffes TAMBO findet sich in meinem Logspeicher.«
»Endlich!« sagte Jaimo Ancruz mit einem Seufzer der Erleichterung.
»Sich abzuschalten war die einzige vernünftige Maßnahme des Syntrons, seit wir im Faalin-
System sind. Und
was jetzt?«
»Dasselbe wollte auch die Kommandantin der WO-MUN wissen«, sagte Annu Simila. »Sey-Nia-
M'en will mit
der WO-MUN bei uns andocken und an Bord kommen. Alaska, Ellert und Testare sind bereits
informiert und
unterwegs in die Messe.«
*

Alaska machte sich Vorwürfe, daß er zum entscheidenden Zeitpunkt, während des
Eintauchmanövers ins
Faalin-System, nicht in der Kommandozentrale gewesen war. Dies jedoch lediglich aus
Prestigegründen. Denn
er mußte zugeben, daß die Mannschaft in der ungewöhnlichen Situation auch ohne sein
Kommando genau
richtig gehandelt hatte.
Als er mit Ellert und Testare zur Lagebesprechung in der Messe eintraf, wurden sie von Modlar
Pereviz und
Annu Simila bereits erwartet. Sey-Nia-M'en und ihre zwei männlichen, bis an die Zähne
bewaffneten
Gefolgsleute trafen nur wenige Minuten später ein.
Sey-Nia-M'en hatte nichts Katzenhaftes an sich; ihr waren weder die geschmeidigen
Bewegungen, noch die
körperliche Anmut der kartanischen Feliden zu eigen. Sie war ein wandelnder Fleischberg, aber
ohne einen
Gramm Fett am Leibe. Sie schien nur aus Muskeln zu bestehen. Die großen halbkugeligen
Brüste, die sich
durch ihre Kombination abzeichneten, schienen wie aus Metall gegossen zu sein. Der Schritt
ihrer Säulenbeine
war polternd, die Gesten ihrer Arme kraftvoll, die Krallen ihrer Hände hätten jedem Greifvogel
zur Ehre
gereicht. Der mächtige kugelige Kopf, von rostrotem Haarflaum umsäumt, saß halslos auf den
runden
Schultern. Wenn sie lächelte, dann ließ sie ein furchterregendes Raubtiergebiß sehen. Dazu kam
noch der
durchdringende Blick ihrer kalten Katzenaugen, der jedem Galaktiker einen Schauer über den

Rücken jagen
konnte.

Wer Sey-Nia-M'en jedoch, wie Alaska, näher kannte, der wußte, daß sie trotz ihres furchterregenden Äußeren recht umgänglich sein konnte, wenn man nicht gerade anderer Meinung war als sie. Doch diesmal war sie als Kämpferin gekommen, das wurde auf den ersten Blick deutlich. Die korpulente Kartanin, die ein ähnlich cholerisches Temperament wie Modlar Perviz besaß, polterte sofort los.

»Das war nicht abgemacht, Alaska!« schrie sie und wirbelte dabei den schweren Kombistrahler einhändig

durch die Luft. »Unser Auftrag ist es lediglich, dir zu einer Passage ins Fornax-System zu verhelfen. Aber wir

wurden dir nicht als Kanonenfutter zugewiesen. Zuerst opferst du durch deinen Leichtsinn die CHIANG-LU

mit zweihundert meiner Artgenossen. Und jetzt sorgst du dafür, daß es auch uns anderen an den Kragen geht.

Wie kannst du das rechtfertigen?«

Alaska Saedelaere nahm die gegen ihn erhobenen Vorwürfe nicht wörtlich. Er wußte, daß Sey-Nia-M'en ihn

nicht wirklich für die Vernichtung der CHIANG-LU verantwortlich machte. Die Kartanin steigerte sich nur

künstlich in Rage, um sich ihm gegenüber eine günstigere Position zu verschaffen.

»Es besteht für keines der beiden Schiffe und deren Besatzungen eine unmittelbare Gefahr, Sey-Nia«, erwiderte

Alaska unbeeindruckt. »Wir sitzen im Moment zwar ohne unsere Hypergeräte fest, aber es gibt einige

Möglichkeiten, uns aus dieser fatalen Lage zu befreien.«

»So, hast du noch ein paar Tricks in petto, um uns aus der Patsche zu helfen?« spottete Sey-Nia-M'en. »Einige

davon hast du ja schon überaus erfolgreich angewandt. Zum Beispiel hast du es geschafft, den Nakken Sabasin

für Lotsendienste zu gewinnen, die zur Vernichtung der CHIANG-LU führten. Und dann hast du den Narren

von Fornax dazu bewegen können, uns nutzlose Passagesymbole zu überlassen. Und was kommt jetzt?«

»Die Passagesymbole haben uns bis hierher gute Dienste geleistet«, erwiderte Alaska Saedelaere.

»Es ist dem

Narren von Fornax gegenüber ungerecht, sie abzuwerten. Wir stehen nun einer ungewöhnlichen Situation

gegenüber, aber, wie gesagt, unsere Lage ist nicht hoffnungslos.«

»Also welche Winkelzüge hast du parat, Alaska?«

»Zuallererst werden wir Kontor Fornax anfunken. Wenn wir erst Kontakt mit den Nachkommen der Hanseaten

haben, wird sich diese Situation vielleicht aufklären. Aber darauf allein brauchen wir uns nicht zu verlassen. Da

uns nur der Normalfunk zur Verfügung steht, wird es etwas dauern, bis wir mit Kontor Fornax Verbindung

haben. Inzwischen werden wir einen Vorstoß zum, 14. Planeten unternehmen und Kontakt mit dem dortigen Nocturnenstock aufnehmen, von dem die Störimpulse ausgehen. Vielleicht können wir mit ihm verhandeln und ihn dazu bringen, das Funkfeuer gegen uns einzustellen.«

»Der große Meister hat gesprochen!« rief Sey-Nia-M'en und applaudierte mit theatralischen Gesten in Richtung ihrer beiden Begleiter, die jedoch keine Miene verzogen. »Hört, hört, wie einfach unsere Rettung ist.«

Sie unterbrach ihre Ovationen und wandte sich wutschnaubend an Alaska:

»Dein Blabla interessiert mich nicht mehr, Alaska. Ich habe dich und eure Mission und die Nocturnen satt. Ich verlange, daß du einen Ausweg aus diesem Schlamassel findest und uns die Heimreise ermöglichst. Wir wollen nach Ardustaar zurückkehren! Hast du verstanden? Nichts sonst lassen wir gelten. Wir spielen nicht mehr mit.«

»Wir haben einen Kontrakt, Sey-Nia«, erinnerte Alaska. »Darin ist festgelegt, daß ihr uns bis zum Ende unserer Mission unterstützt. Hast du das vergessen?«

»Es ist anders gekommen, als wir alle uns das vorgestellt haben«, erwiderte Sey-Nia-M'en. »Die Zerstörung der CHIANG-LU ist Grund genug, den Kontrakt zu annullieren.«

Alaska Saedelaere machte eine nachdenkliche Pause, dann sagte er:

»In Ordnung, Sey-Nia. Ihr seid entlassen. Der Beitrag der Kartanin zu diesem Unternehmen war ohnehin recht bescheiden. Wir werden auch allein ganz gut zurechtkommen. Du kannst mit der WO-MUN hinfliegen, wohin immer du willst.«

Die Kartanin nickte bei Alaskas Worten zufrieden und warf ihren Begleitern triumphierende Blicke zu.

Nachdem der Terraner geendet hatte, öffnete sie den Mund, um ihrer Befriedigung Ausdruck zu verleihen - und schloß ihn nicht mehr.

»He, was soll das denn wieder heißen, wir könnten hinfliegen, wohin wir wollten«, rief sie in plötzlicher Erkenntnis. »Du weißt ganz genau, daß wir nirgendwohin können. Wir sitzen hier fest.«

»Das ist es, was ich dir beizubringen versuche, Sey-Nia«, sagte Alaska mit unerschütterlicher Ruhe. »Wir sitzen alle im selben Boot. Darum müssen wir versuchen, diese Situation gemeinsam zu meistern. Wenn wir das geschafft haben, dann seid ihr entlassen. Mein Wort!«

»Nun gut«, sagte Sey-Nia-M'en zögernd. »Wir haben keine andere Wahl. Was schlägst du also vor, was wir tun sollen?«

»Wie ich schon sagte, zuerst werden wir einen Hilferuf nach Kontor Fornax schicken«, erklärte Alaska.

Er wandte sich Annu Simila zu und diktierte ihr den Inhalt des Funkspruchs. Dieser enthielt ihre Identifikation

als terranisch-kartanische Expedition, die Namen der beiden Schiffe und ihr Ziel, das Augenlicht-System. Im zweiten Abschnitt wies Alaska darauf hin, daß sie vom Nocturnenstock des 14. Planeten festgehalten wurden, und bat die Hanseaten von Kontor Fornax um Hilfe, auch in Form von Tips und Tricks, wie sie sich aus dieser mißlichen Lage befreien könnten. Annu ließ Alaskas Nachricht vom Pikosyn ihrer Kombination aufnehmen und verschwand dann in Richtung Kommandozentrale, um den Hilferuf über Normalfunk abzuschicken. »Es wird einige Zeit dauern, bis der Funkspruch Kontor Fornax erreicht und eine Antwort kommt«, sagte Alaska Saedelaere dann. »Wir werden diese Pause nützen, um mit zwei Beibooten der WO-MUN und der TAMBO zum vierzehnten Planeten zu fliegen und mit dem Nocturnenstock zu verhandeln. Einverstanden, Sey-Nia?« »So machen wir es, Alaska«, bestätigte die Kartanin. Sie hatte sich abreagiert und war wieder zugänglicher. Sie reichte Alaska die Hand und sagte mit breitem Grinsen: »Auch wenn es anders ausgesehen hat, Alaska, ich wollte dich *nicht wirklich* fressen. Du bist doch nur Haut und Knochen.« Alaska erwiderte den Händedruck und sagte: »In einer halben Stunde Normzeit starten wir.« Nachdem die Kartanin mit ihren beiden Begleitern gegangen war, trug Alaska seinem I. Piloten auf, den Shift startklar zu machen und eine dreiköpfige Mannschaft zusammenzustellen. »Ich habe das Gefühl, daß wir auf der Stelle treten«, sagte Ernst Ellert, als sie unter sich waren. »Noch auf dem Flug zum Narren von Fornax habe ich gehofft, daß sich die Dinge rascher zum Positiven entwickeln würden. Aber inzwischen tendiere ich zu der Meinung, daß wir in Fornax nicht fündig werden.« »Ich glaube auch, daß wir die echten Zeittafeln von Amringhar in Fornax nicht finden werden«, stimmte Testare zu. »Alles scheint sich gegen uns verschworen zu haben.« Alaska sah die beiden an. Sie wirkten auf ihn wie zwei tragische Gestalten, die alle Hoffnung fahrgelassen hatten. Ellert, der einstige terranische Multi-Mutant, der eine Ewigkeit in scheinototer Starre und dann körperlos hatte zubringen müssen - und nun an einen Barkonidenkörper gebunden war. Testare, der als Cappin-Fragment über ein Jahrtausend lang ein parasitäres Dasein in Alaskas Gesicht geführt hatte und dann zu einem in Freundschaft verbundenen Symbionten für Alaska geworden war - ebenfalls in einem barkonidischen Leihkörper gefangen. Beiden war prophezeit worden, daß sie ihre Bestimmung finden und ihre ursprünglichen Fähigkeiten und ihre

Körperlosigkeit zurückbekommen würden, wenn sie die Zeittafeln von Amringhar fänden. Und seitdem war es ihr ganzes Bestreben, dieses Ziel zu erreichen.

Sie hatten schon einmal geglaubt, am Ziel zu sein, als sie im Innern des Paura-Black Holes von Groß-Magellan die Zeittafeln fanden. Doch die hatten sich nur als Backups, als Kopien der wahren Zeittafeln erwiesen.

Zuletzt hatten die beiden Sucher die Information erhalten, daß die »Geburtshelfer von ES« in Fornax zu finden seien und den Weg zu den echten Zeittafeln wußten. Und darum waren sie hier. Aber trotz der vielversprechenden Hinweise waren sie ihrem Ziel noch keinen Schritt näher gekommen. Im Gegenteil, nach den nichtssagenden Aussagen des Narren von Fornax schien das Ziel in noch weitere Ferne gerückt zu sein.

»Wir haben noch eine gute Chance, vom Weisen von Fornax die Wahrheit zu erfahren«, sagte Alaska Saedelaere. »Ihr habt so lange ausgehalten, da kommt es auf ein paar Tage mehr oder weniger auch nicht mehr an, bis wir zum Weisen gelangen.«

»Und was, wenn er ähnlich unsinnige Antworten gibt wie der Narr?« gab Ernst Ellert zu bedenken. »Wohin sollen wir uns dann noch wenden?«

»Warten wir erst einmal ab«, sagte Alaska und machte sich auf den Weg in die Kommandozentrale.

Der ehemalige Maskenträger spürte, wie die beiden Gefährten sich ihm immer mehr entfremdeten. Vielleicht war es nicht klug gewesen, sich ihnen bei ihrer Suche anzuschließen. Er hätte Testare gerne in besserer Erinnerung behalten, als einen untrennbaren Freund und Geistespartner, mit dem er in totaler Abhängigkeit verbunden gewesen war.

Wahrscheinlich war es gut, daß er diese Erfahrung machte, aber ihm wäre ein rascher Bruch lieber gewesen, als diese allmähliche Entfremdung.

In der Kommandozentrale erwartete Alaska Saedelaere eine Bombenüberraschung.

»Wir haben Antwort auf unseren Hilferuf bekommen!« meldete Annu Simila.

»So rasch? Das ist unmöglich«, sagte Alaska ungläubig. »Ein normaler Funkspruch braucht über diese Distanz mindestens fünf Stunden. Und es dauert doppelt so lange, bis eine Antwort kommen kann.«

»Diese Rechnung gilt aber nur für die Entfernung zwischen dem vierzehnten und dem vierten Planeten«, sagte Modlar Pereviz grinsend. »Nicht jedoch, wenn die Antwort von einem Raumschiff kommt, das im Raum des vierzehnten Planeten kreuzt. Und was für ein Raumschiff. Sieh selbst, Alaska.«

Das Objekt, das von der Ortung ausgewiesen wurde, war in der Tat beeindruckend. Es handelte sich um eine riesige kreisrunde Plattform mit einem Durchmesser von 2 Kilometern und einer Dicke von 400 Metern.

Alaska erkannte es sofort - trotz der fehlenden Kommandokugel - als terranischen Flottentender der

Dinosaurierklasse, wie sie um das Jahr 2404 alter Zeitrechnung gebaut worden waren. Der berühmteste Tender

dieser Baureihe war DINO III gewesen, der während des Kampfes gegen die Meister der Insel Perry Rhodan in

die Vergangenheit gefolgt war, und dessen Besatzung in Zusammenarbeit mit den Lemuren für den Bau der

Gigantraumstation OLD MAN verantwortlich gewesen war.

Zweitausend Jahre später waren umgebaute Tender dieser Klasse für die Entsorgung des Parataus im Fornax-

System eingesetzt worden. Es waren insgesamt zwanzig solcher ENTSORGER zum Einsatz gekommen und

danach, als es keinen Paratau mehr zum Ernten gab, wieder in die Milchstraße abgezogen worden.

Lediglich die ENTSORGER-1 war auf Kontor Fornax zurückgeblieben.

»Hier spricht der Kommandant der ENTSORGER-EINS, Eicco Gilbran«, kam es in Interkosmo aus dem

Funkgerät. »Wir Hanseaten von Kontor Fornax grüßen den Zellaktivatorträger Alaska Saedelaere und die

gesamte Mannschaften der TAMBO und der WO-MUN. Wir haben euren Notruf empfangen und kommen euch

zu Hilfe.«

9.

»Hier spricht Alaska Saedelaere von der TAMBO«, meldete sich der Terraner, der sich wunderte, daß sein

Name auf Kontor Fornax bekannt war.

»Es stimmt also, was der Narr von Fornax gesagt hat. Es leben tatsächlich noch Nachkommen der Hanseaten

auf Kontor Fornax. Wir sind euch für jede Hilfe dankbar, Eicco Gilbran. Wir sitzen mit unseren beiden

Raumschiffen hier fest, weil der Nocturnen-Stock des vierzehnten Planeten unsere Hypersysteme stört. Was

können wir dagegen tun?«

»Bleibt dem vierzehnten Planeten fern!« warnte Eicco Gilbran eindringlich. »Mit VATER, so nennen wir

diesen exzentrischen Nocturnenstock, ist nicht zu spaßen. Vor allem dann nicht, wenn er sich in der Phase der

Aufstockung befindet. Und versucht nicht, die Hypergeräte zu aktivieren. Das könnte eure Vernichtung zur

Folge haben.«

Alaska Saedelaere dachte bei sich, welcher eigenartiger Name »Vater« für einen Nocturnenstock doch sei, mit

dem »nicht zu spaßen« war. Laut sagte er:

»Keine Sorge, wir verhalten uns erst einmal völlig passiv, nachdem unsere Passagesymbole, die wir vom

Narren von Fornax bekommen haben, keine Wirkung gezeigt haben.«

»Das wundert mich nicht«, sagte Eicco Gilbran und ließ ein rauhes Lachen hören. »Sagte ich

doch, daß

VATER überaus exzentrisch ist. Er tut immer das Gegenteil von dem, was man von ihm erwartet.

Aber vertraut

euch nur uns an, wir haben Erfahrung im Umgang mit VATER.«

»Wie könnt ihr uns helfen, Eicco Gilbran?« fragte Alaska Saedelaere.

»Ihr kommt am besten geschlossen an Bord der ENTSORGER-EINS und fliegt mit uns nach Kontor Fornax«,

antwortete Eicco Gilbran. »Ihr seid unsere Gäste, solange ihr wollt. Wir Hanseaten brennen darauf, zu erfahren,

was außerhalb unseres kleinen Universums so Geschichte ist. Ihr könnt solange bei uns bleiben, wie es euch

gefällt. Und wenn ihr euch entschließt, euch auf Kontor Fornax für immer anzusiedeln, machen wir jeden von

euch zum Ehrenbürger.«

Der Hanseat hatte die letzten Worte mit so feierlichem Ernst gesprochen, daß Alaska Saedelaere unwillkürlich

schmunzeln mußte.

»Dein Angebot ehrt uns, Eicco Gilbran«, sagte er. »Aber wir wollen auf Kontor Fornax keine Wurzeln

schlagen. Wir wollten nur einen Abstecher hierher machen und müssen schnell weiter zum Weisen von

Fornax.«

»Wie ihr wollt«, sagte Eicco Gilbran, und Enttäuschung klang aus seiner Stimme mit. »Aber ich fürchte, daß

ihr unsere Gastfreundschaft für einige Zeit doch in Anspruch nehmen müßt. Es wird bestimmt noch vierzehn

Standardtage dauern, bis VATER sich wieder beruhigt hat. Laßt eure Schiffe solange zurück und verbringt ein

paar schöne Tage auf Kontor Fornax. Die Hanseaten werden euch wie Götter empfangen.«

Modlar Pereviz versuchte, wild gestikulierend, Alaskas Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Als Alaska ihn

anblickte, machte der 1. Pilot heftige verneinende Bewegungen.

»Du mußt verstehen, daß wir unsere Schiffe nicht gerne unbewacht in unbekanntem Raumgebiet zurücklassen,

Eicco Gilbran«, sagte Alaska daraufhin. »Könnt ihr sie nicht abschleppen und sie in den Orbit von Kontor

Fornax schaffen?«

»Das ist leider unmöglich«, sagte der Kommandant von ENTSORGER-1 bedauernd. »Das würde VATER nicht

zulassen. Wir können froh sein, wenn VATER die ENTSORGER-EINS passieren und sie uns halbwegs sicher

durch die Gefahrenzone lotsen läßt. Ihr braucht euch um die Sicherheit eurer Raumschiffe jedoch nicht zu

sorgen. So wie VATER euch festgenagelt hat, sorgt er auch dafür, daß keine Unbefugten ins Faalin-System

eindringen können.« Eicco Gilbran machte eine Pause, dann fügte er mit Nachdruck hinzu: »Ich wiederhole

meine Bitte: Kommt mit nach Kontor Fornax und seid für die Dauer eures Aufenthalts unsere

Ehrengäste.«

»Eine solche Bitte könnten wir nicht abschlagen«, antwortete Alaska Saedelaere zögernd. »Wir nehmen die Einladung gerne an.«

»Dann lege ich mit dem ENTSORGER bei euch an und nehme euch an Bord«, sagte Eicco Gilbran und führte

gerührt hinzu: »Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie glücklich ihr uns macht. Ihr werdet euren Entschluß

nicht zu bereuen haben.«

Modlar Pereviz, Viira Quenschar und Annu Simila hatten während Alaskas Sprechfunkkontakt mit dem

Kommandanten des ENTSORGER-1 die Köpfe zusammengesteckt. Nach Beendigung des Gesprächs wandte

sich Modlar Pereviz Alaska zu und sagte:

»Die Sache gefällt uns nicht. Irgend etwas stimmt mit diesem Eicco Gilbran nicht. Wir sind der Meinung, daß

wir die beiden Raumschiffe nicht unbewacht zurücklassen sollten.«

Er hatte noch nicht ausgesprochen, da stürmte Sey-Nia-M'en mit ihren beiden männlichen Begleitern in die

Kommandozentrale.

»Ich habe alles mitgehört und meinen Ohren nicht getraut, Alaska«, rief sie erbost. »Da ich fürchte, daß diese

Hanseaten alle Frequenzen abhören, bin ich persönlich gekommen, um dir die Meinung zu sagen. Es kann doch

nicht dein Ernst sein, die WO-MUN und die TAMBO in der Peripherie des Faalin-Systems ohne Absicherung

zurückzulassen!«

Alaska Saedelaere lächelte.

»Es freut mich, daß wir in diesem Punkt einer Meinung sind«, sagte er zufrieden. »Ihr könnt mir glauben, daß

ich keine Sekunde daran gedacht habe, Eicco Gilbrans Einladung vorbehaltlos anzunehmen. Ich glaube zwar,

daß die Freude über unser Auftauchen und das Angebot der Gastfreundschaft echt war. Aber die Art, wie der

Hanseat darauf drängte, daß wir unsere Raumschiffe verlassen, hat mich stutzig gemacht. Wir lassen jedenfalls

auf der TAMBO eine Wachmannschaft zurück. Allerdings würde ich vorschlagen, dies den Hanseaten

gegenüber zu verschweigen. Wenn unsere bösen Ahnungen unbegründet sind, so sollen sich die Hanseaten

wegen unseren Mißtrauens nicht gekränkt fühlen. Und wie willst du es halten, Sey-Nia?«

»Ebenso«, sagte die Kartanin entschlossen. »Ich lasse auf der WO-MUN eine zehnköpfige Wachmannschaft

zurück. Dennoch hoffe ich wie du, daß unser Mißtrauen gegen diese seltsamen Hanseaten unbegründet ist. Wir

sehen uns auf der ENTSORGEREINS.«

Mit diesem Gruß entfernte sich die Kartanin aus der Kommandozentrale. Alaska Saedelaere bat Modlar

Pereviz, drei Leute aus der Mannschaft zu bestimmen, die an Bord bleiben sollten, und die übrige Mannschaft

zu instruieren, daß sie den Hanseaten gegenüber Stillschweigen über diese Maßnahme bewahren sollten.

Bei der Frage nach der mitzuführenden Ausrüstung entschloß sich Alaska in Absprache mit Modlar Pereviz für

einen Kompromiß. Zwar sollte aus Rücksicht auf die Hanseaten auf schwere Bewaffnung verzichtet werden,

dafür entschied man sich zur Mitnahme von SERUNS.

Während Alaska die Annäherung von ENTSORGER-1 im Holorama beobachtete, trat Ernst Ellert neben ihn.

»Testare und ich haben uns dazu entschlossen, bei der Wachmannschaft zu bleiben«, sagte er.

»Wir sind nicht

in der Stimmung, unter die Leute zu gehen und würden uns an Bord wohler fühlen.«

»Akzeptiert«, sagte Alaska. Er deutete auf die Projektion des entfremdeten Tenders der Dinosaurier-Klasse, bei

dem die Kommandokugel mit 750-Metern Durchmesser fehlte und durch einen klobigen, rechteckigen und

recht zusammengestückelt wirkenden Flansch ersetzt worden war, der die Lücke füllte. Dazu sagte er: »Die

Hanseaten scheinen technisch recht begabt und Improvisationskünstler zu sein. Dies zeigt sich schon daran, wie

geschickt sie die verlorene Kommandokugel durch den Zusammenbau verschiedener Raumschiffteile ersetzt

haben.«

»Eicco Gilbran war für jemand, der in völliger Isolation lebt, auch überraschend redegewandt«, sagte Ellert.

»Paßt auf Kontor Fornax gut auf, Alaska.«

»Und ihr bewacht mir inzwischen die TAMBO gut«, antwortete Alaska.

Der ENTSORGER-1 war fast bis auf Tuchfühlung an die TAMBO und WO-MUN herangekommen und

stoppte seine Fahrt. Gleich darauf kam Eicco Gilbrans Aufforderung an die Mannschaften der beiden

Raumschiffe, an Bord des Tenders zu kommen.

*

Die Begrüßung durch den bärtigen, langhaarigen und grobschlächtig, ja, geradezu animalisch-ungestüm

wirkenden Kommandanten des ENTSORGER-1 war Alaska Saedelaere fast peinlich.

Eicco Gilbran beließ es nicht bei einem herzlichen Händedruck, sondern umarmte Alaska heftig und drückte

ihn wie einen lange vermißten Blutsbruder an sich. Alaska konnte sich einem Bruderkuß gerade noch

entziehen.

Auch die 17 Mitglieder der Mannschaft der TAMBO wurden von Eicco Gilbran mit der gleichen Herzlichkeit

begrüßt, und am Ende schien er den Tränen der Rührung nahe.

Nur Sey-Nia-M'en und ihre fast 200 Kartanin blieben von dieser Rührseligkeit verschont. Eicco Gilbran

versteifte sich ihnen gegenüber förmlich, aber es war nicht genau zu sagen, ob das auf persönliche Abneigung oder darauf zurückzuführen war, weil Sey-Nia-M'en und ihre Mannschaft den Hanseaten gegenüber ablehnende Distanz bewahrten.

»Euer Eintreffen ist ... wie der erste Gruß aus der Heimat nach siebenhundert Jahren der Entbehrung«, sagte

Eicco Gilbran mit gebrochener Stimme zu Alaska Saedelaere.

»Hattet ihr die ganze Zeit überhaupt keinen Kontakt zur Außenwelt?« fragte Alaska ungläubig.

»Ganz so war es nicht«, antwortete Eicco Gilbran. »Es hat sich schon mal dieses oder jenes Raumschiff ins

Faalin-System verirrt. Aber nicht in den letzten zehn Jahren. Und kein einziges terranisches Schiff, geschweige

denn ein Hanseat. Ihr werdet uns viel über Terra und die Milchstraße der Post-Monos-Zeit zu erzählen haben.«

»Auch ich bin auf eure Geschichte gespannt«, sagte Alaska. Er blickte sich in der riesigen, jedoch leer und

unfertig und zusammengestoppelt wirkenden Kommandozentrale um, die in dem angeflanschten Teil lag, und

erkundigte sich: »Woher habt ihr die Einzelteile für diesen Anbau? Und was ist aus der Kommandokugel

geworden, Eicco?«

»Die Kommandokugel wurde noch unter Leila Terra ausgebaut, in ein autarkes Raumschiff umfunktioniert und

DANZIG genannt«, erklärte Eicco Gilbran voller Stolz. »Bei dem Material für den Anbau handelt es sich um

Strandgut des Weltraums. Ist es richtig, daß alle sechs Kosmischen Basare vernichtet wurden?«

»Ja«, bestätigte Alaska, den der abrupte Themenwechsel leicht irritierte. »Die Galaktiker haben die Kosmischen

Basare gesprengt, damit sie nicht ihren Feinden in die Hände fallen konnten.«

»Was für eine Materialverschwendung!« sagte Eicco Gilbran und stellte im selben Atemzug die Frage: »Aber

wieso sprichst du über diese Ereignisse wie ein Unbeteiligter, Alaska?«

»Weil ich sie nicht selbst miterlebt habe«, antwortete Alaska Saedelaere knapp.

»Wie interessant, darüber muß ich mehr erfahren«, sagte Eicco Gilbran mit sich überschlagender Stimme. Er

lachte und betätschelte Alaska dabei. »Aber lassen wir das vorerst. Über die Vorgänge in der Milchstraße könnt

ihr ausführlich berichten, wenn wir erst auf Kontor Fornax sind. Wir sind gute Zuhörer - und wir haben alle

Zeit des Universums.«

»Im Gegensatz zu euch ist unsere Zeit knapp bemessen«, sagte Alaska mit besonderer Betonung.

»Wir sind in

einer wichtigen Mission unterwegs und haben es eilig, zum Weisen von Fornax zu kommen.«

»Ja, ja, ich verstehe«, sagte Eicco Gilbran und nickte dabei so heftig, daß seine Löwenmähne durch die Luft

wehte. »Das kannst du alles mit Pirmin Deix, unserem Kontorchef, besprechen. Jetzt starten wir durch. Und

nach einer kurzen Überlichtetappe haben wir Kontor Fornax erreicht. Es dauert nur wenige Minuten. Warst du schon mal da, Alaska? Ich meine früher, in jener Zeit, als noch Leila Terra das Kontor geführt hat? Wenn ja, wirst du sehen, daß sich kaum etwas geändert hat. Dieser Ansicht ist jeder Hanseat ...«

»Einen Moment, bitte«, unterbrach Alaska den Redeschwall des ENTSORGER-Kommandanten.

»Hast du soeben gesagt, wir würden Kontor Fornax in einer Überlichtetappe erreichen?«

»Ja, das ist richtig«, bestätigte Eicco Gilbran mit Unschuldsmiene. »Was stört dich daran?«

»Ich frage mich, wie du die 5-D-Sy-steme des ENTSORGER-EINS vor den Einflüssen der Nocturnen schützen kannst, gleichzeitig aber behauptest, unseren beiden Raumschiffen diesen Schutz nicht bieten zu können«, sagte Alaska gedehnt. »Wie soll man sich das erklären?«

Trotz des fast das ganze Gesicht überwuchernden Bartes erkannte Alaska, daß Eicco Gilbran leicht erblaßte.

»Das hängt mit verschiedenen Dingen zusammen«, sagte der Hanseat nervös. »Mit dem Zusammenspiel von VATER und Sie und verschiedenen Erkennungssymbolen, die nicht auf Fremde zu übertragen sind. Ich kann dir das nicht so gut erklären. Dafür ist Pirmin Deix zuständig. Ja, der Kontorchef wird dir die Antworten geben können.«

Das wird er auch tun müssen, dachte Alaska Saedelaere bei sich. Es gab einiges, das der Aufklärung bedurfte.

Alaska nahm sich jedenfalls vor, die Augen auf Kontor Fornax offen zu halten und auch die anderen dementsprechend zu instruieren.

Irgend etwas ging hier vor, das der Hanseat vor ihnen geheimhalten wollte. Es mochte sein, daß die Bewohner von Kontor Fornax durch die lange Isolation lediglich ein wenig wunderlich geworden waren, oder daß auch nur Eicco Gilbran ein seltsamer Kauz war.

Dennoch, wie dem auch war, Alaska Saedelaere beglückwünschte sich zu der Vorsichtsmaßnahme, auf der TAMBO und der WO-MUN eine Wachmannschaft zurückgelassen zu haben. Der ENTSORGER-1 legte die kurze Überlichtetappe zurück und erreichte unbehindert den 4. Planeten des Fornax-Systems.

E N D E

Ernst Vlcek, der Autor des Romans, den Sie eben gelesen haben, ist auch für den Nachfolgeband zuständig, in dem das weitere Schicksal der Sucher von außerhalb und das der Bewohner von Kontor Fornax dramatisch dargestellt wird.

Der Roman erscheint unter dem Titel:

DER WEISE VON FORNAX

Computer: Reisen in Fornax

Wir hatten von der Schwierigkeit gesprochen, die mit dem Erwerb zuverlässiger Passagesymbole

für das
Reisen in der Miniaturgalaxis Fornax-System verbunden ist. Passagesymbole sind Signalfolgen,
die die sich
überall in Fornax herumtreibenden, von unersättlichem Heißhunger nach jeglicher Form von
fünfdimensionaler
Energie erfüllten Nocturnenschwärme dazu bewegen, ein vorüberziehendes Raumschiff in Ruhe
zu lassen.
Passagesymbole erlebten ihre große Zeit, als zuerst die Kartanin, sehr viel später auch die
Kosmische Hanse die
riesigen Paratau-Ansammlungen im Fornax-System entsorgten und die Entsorger-Fahrzeuge vor
den
aufdringlichen Schwärmen intelligenter Nocturnen geschützt werden mußten. Die Nocturnen der
Stockphase,
die Intelligenten Nocturnenstöcke also, die sich auf diesem oder jenem Himmelskörper
niedergelassen hatten
und von der spontanen Deflagration nicht-entsorgter Paratau-Felder in erster Linie bedroht
waren, gaben
Passagesymbole freizügig heraus.
Mittlerweile jedoch gibt es kein Paratau mehr. Die Nocturnenstöcke sind nicht mehr daran
interessiert, daß sich
Fremde im Fornax-System herumtreiben. Gibt es überhaupt noch Passagesymbole? »Ja,
selbstverständlich«,
versichern die Händler auf der Freihandelswelt Ang-Oeban. Was sollten sie auch sonst sagen?
Sie handeln
schließlich mit dem Zeug. Der Unerfahrene fällt rasch auf die scheinbar preiswerten Angebote
skrupelloser
Händler herein. Woher sollte er auch wissen, wie Passagesymbole auszusehen haben? Alaska
Saedelaere auf
der anderen Seite bringt ein passables Stück Erfahrung mit. Er kann zwar selbst kein
Passagesymbol
konstruieren; aber er weiß, wie die Signalfolge strukturiert sein muß, damit sie von den
Nocturnenstöcken
überhaupt empfangen werden kann. Aufgrund seines Wissens gelangt er rasch zu dem Schluß,
daß auf Ang-
Oeban, was Passagesymbole angeht, nichts zu holen ist. Die Händler, mit denen er zu tun
bekommt, sind
Halsabschneider und Betrüger, die aus der Unerfahrenheit ihrer Kunden Kapital schlagen.
Irgendwann, wenn in
Fornax wieder geordnete Verhältnisse eingekehrt sind, wird man den Ganoven den Prozeß
machen. Ihre
Profitgier ist unermesslich; das empfinden wir als moralisch verwerflich. Sie handeln mit
unlauterer Ware; das
ist ein kriminelles Vergehen, das man, wenn man den Händlern gewogen ist, zum Teil der
Leichtgläubigkeit
ihrer Kundschaft anrechnen kann. Wer sich mit unwirksamen Passagesymbolen in Fornax auf die
Reise macht,
der fällt über kurz oder lang einem hyperenergiehungrigen Nocturnenschwarm zum Opfer. Die
Händler von

Ang-Oeban wissen das und betreiben ihre zynischen Geschäfte dennoch weiter. Für Alaska Saedelaere und seine beiden Mitsucher löst sich das Problem der Passagesymbol-Beschaffung auf höchst unerwartete und erstaunliche Art und Weise. Der Nakk Sabasin, so stellt sich heraus, versteht es, mit den Nocturnen zu kommunizieren. Dabei ist stets in Erinnerung zu behalten, daß die Nocturnen der Schwarmphase keine eigene Intelligenz besitzen. Bei dem, was Sabasin mit den Schwingquarzfladen anstellt, handelt es sich also nicht etwa unreine Unterhaltung im gebräuchlichen Sinn des Wortes. Der Nakk versteht es lediglich, Signale zu formulieren, auf die die Schwarm-Nocturnen in der von ihm gewünschten Weise reagieren. Dies alles tut er ohne technische Hilfsmittel. Er »denkt« einfach auf fünfdimensionaler Ebene und erzeugt in seinen Gedanken die Symbole, die er den Nocturnen zustrahlt. Die nakkische Fähigkeit hyperdimensionalen Denkens und die fünfdimensionale Sensitivität der Nocturnen sind einander verwandt. Kein Wunder, daß Sabasin auch solche Symbole generieren kann, die die Nocturnenschwärme dazu veranlassen, die CHRINAAR, die TAMBO und die WO-MUN ungehindert ziehen zu lassen. Sabasin hat selbst schon seit längerer Zeit vor, den Narren von Fornax aufzusuchen und sich mit ihm über philosophische Themen zu unterhalten. Er begleitet die Sucher gern. Ein neuer Aspekt tut sich hierauf. Eines Tages, wenn die Folgen der Großen Kosmischen Katastrophe - und in der Milchstraße: die Nachwehen der Monosschen Tyrannei - endgültig überwunden sind, wird man darangehen, die Mächtigkeitsballung der Lokalen Gruppe wieder zu einem geschlossenen Gebilde zu machen, zu einer politisch-kulturellen Einheit, die gegenüber anderen Machtgruppierungen des Universums mit einer Stimme spricht. In dieses Gebilde muß auch das Fornax-System integriert werden, und zu diesem Zwecke gilt es, die Xenophobie der Nocturnenstöcke zu überwinden und abzubauen. Wer käme für diese Aufgabe eher in Frage als die Nakken, die die natürliche Fähigkeit besitzen, sich mit den intelligenten Nocturnen der Stockphase zu verständigen? Die Ereignisse im Zyklon-System, in dem der Narr von Fornax seinen Sitz hat, machen allerdings klar, daß, bevor die Nakken als Verständigungsscouts ins Fornax-System geschickt werden können, noch eine Menge Vorarbeit geleistet werden muß, vor allem auf dem Gebiet der Kommunikation zwischen den Gastropoiden und den galaktischen Intelligenzwesen herkömmlicher Art. Es mag sein, daß Sabasin von der Übereinkunft

zwischen Nakken und Terranern, einander bei der Suche nach der Superintelligenz ES zu unterstützen, nichts weiß. Aber wie er auf die Erkenntnis, daß die Bemühungen der drei Sucher dem Auffinden des Überwesens gelten, reagiert, wie er in helle Panik gerät und die im Zyklon-Sektor gongelnden Nocturnen-Schwärme durch wahllos abgeregnete 5-D-Symbole in einen Aufruhr versetzt, dem schließlich die CHIANG-LU mit Mann und Maus zum Opfer fällt, das beweist, daß der Nakk zu dem, was wir als Wirklichkeit bezeichnen, ein nachhaltig gestörtes Verhältnis hat.

Die Passagesymbole, zu deren Herausgabe sich der Narr von Fornax hat überreden lassen, erweisen sich im weiteren Verlauf des Geschehens als nur bedingt nützlich. Besonders in der Nähe des ersten Etappenziels, des Faalin-Systems, auf dessen viertem Planeten die Kosmische Hanse ihr Kontor eingerichtet hat, verlieren die Symbole des Narren ihre Wirksamkeit. Das hängt, wie sich bald herausstellt, mit einem Nocturnenstock zusammen, der sich auf dem 14. Planeten der Sonne Faalin niedergelassen hat. TAMBO und WO-MUN bleiben an den Grenzen des Faalin-Systems hängen. Von der Kontorwelt kommt man ihnen zu Hilfe. Die Hanse-Kontoristen empfangen die Neuankömmlinge mit ausgesuchter Freundlichkeit. An Bord des früher beim Abernten von Paratau-Konzentrationen eingesetzten Tenders ENTSORGER-1 werden die Mannschaften der TAMBO und der WO-MUN nach Fallin IV gebracht. Ihre Schiffe müssen sie allerdings draußen in der Nähe des 14. Planeten zurücklassen. Wer darüber etwa mißtrauisch werden wollte, der wird durch die Begeisterung, mit der man die drei Sucher und ihre Begleiter auf der Kontorwelt empfängt, rasch umgestimmt.